Nr. 345 ♦ 42. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 177

Morgenausgabe

10 Pfennig

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" mit „Siedlung und Kleingarten" sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen" und Frauenbeilage „Frauenstimme" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion Dönhoff 292–295 Verlag: Dönhoff 2506–2507

Freitag, den 24. Juli 1925

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37536 – Bankkonto: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstraße 3

Wir demonstrieren!

Gegen Zollwucher und Volksbedrückung. – Für Brot und Arbeit!

Wir demonstrieren! Die Rechtsregierung und die Rechtsparteien des Reichstages haben sich leichtherzig und schonungslos über die Nöte des werktätigen Volkes hinweggesetzt. Für sie sind die Massen des Volkes nur Objekte zum Steuerzahlen. Objekte der Ausbeutung, deren Interessen zurückstehen müssen hinter den Interessen einer kleinen privilegierten Minderheit. Wir demonstrieren. Wir zeigen ihnen, daß die Massen des Volkes da sind. Wir schreien ihnen unsere Entrüstung und Empörung über das Attentat auf die Wohlfahrt und Gesundheit des Volkes in die Ohren. Nieder mit dem Zollwucher, nieder mit den reaktionären Plänen, die das Volk mit schwerer Lebensmittelteuerung bedrohen. Wir sind da, wir zeigen unseren Willen! Wollt ihr nicht auf uns hören, so scheut die Abrechnung! Sie wird kommen.

Die Zollvorlage der Reichsregierung, die von den Interessenten in Industrie und Landwirtschaft diktiert worden ist, bedeutet die schwerste Bedrohung des werktätigen Volkes. Die Zeiten sind schlimm genug. Sie sollen nach dem Willen der Rechtsparteien noch schlimmer werden. Hochschutzzölle, wie sie die Mehrheit des Reichstages durchführen will, bedeuten gewaltige Preissteigerungen auf allen Gebieten. Eine neue Teuerungswelle muß hereinbrechen, wenn die Vorlage der Rechtsregierung Gesetz wird. Die Reallöhne der Arbeiterschaft werden sinken. Die Not wird das werktätige Volk zu schweren opferreichen sozialen Kämpfen treiben. Soziale Erschütterungen, Erschütterungen der gesamten Wirtschaft müssen die Folge sein.

Wir protestieren. Wir wollen nicht abermals neuem Hunger und neuer gesteigerter Not preisgegeben sein. Wir wollen nicht, daß eine neue Teuerungswelle, die bereits eingesetzt hat, uns über den Köpfen zusammenschlägt. Wir wollen nicht Ausbeutungsobjekte für eine dünne Oberschicht darstellen. Wir demonstrieren nicht nur gegen die soziale Bedrückung, die uns die Zollvorlage der Rechtsparteien androht. Wir demonstrieren für unser Lebensrecht, unser Recht auf ein kulturelles Dasein!

Wir wollen, daß die deutsche Wirtschaft gesundet. Wir wollen, daß der Ertrag der deutschen Wirtschaft dem ganzen Volk ein auskömmliches Dasein gestattet. Wir wollen eine Wirtschaftspolitik, die auf das Gemeinwohl und nicht auf die Förderung enger Sonderinteressen abgestellt ist. Die Zollvorlage der Rechtsregierung und der Rechtsparteien bedeutet nicht nur soziale Bedrückung für die Massen des Volkes. Sie gefährdet die Gesundung der deutschen Wirtschaft, sie erschwert die Eingliederung der deutschen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft.

Deutschland muß exportieren, um leben zu können. Diese Zollvorlage hilft denen, die dem deutschen Export hemmende Schranken in den Weg stellen wollen.

Deutschland muß sein Preisniveau senken, will es konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt sein. Diese Zollvorlage treibt das Preisniveau in Deutschland künstlich in die Höhe.

Sollen die Massen des werktätigen Volkes in Deutschland intensive und Qualitätsarbeit leisten, so müssen sie menschlich leben können. Diese Zollvorlage setzt ihre Lebenshaltung herab. Sie schwächt ihre Arbeitskraft und ihre Leistungen.

Soll die deutsche Wirtschaft sich ausdehnen, so muß die Kaufkraft der Massen gestärkt werden. Diese Zollvorlage setzt die Kaufkraft der Massen herab.

Die Zollregierung und die Zollparteien haben sich über alle volkswirtschaftlichen Erwägungen hinweggesetzt. Wir demonstrieren dagegen, daß die Zukunft der deutschen Wirtschaft dem Sonderinteresse einiger Großindustrieller und Großagrarier geopfert wird. Im Namen des Volkes und seiner Zukunft protestieren wir gegen die Zollpolitik einer unfähigen Regierung, die sich in den letzten Tagen als reiner Interessentenausschuß der Großindustriellen und Großagrarier demaskiert hat.

Wir demonstrieren gegen die drohende Teuerung, gegen drohendes Massenelend, wir demonstrieren gegen die Bedrohung der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands.

Unsere Demonstration ist eine politische Demonstration. Sie wendet sich gegen die Rechtsregierung, sie wendet sich gegen alle Parteien, die an dem schutzzöllnerischen Anschlage gegen die Interessen des ganzen Volkes beteiligt sind. Sie wendet sich gegen den Geist der sozialen Ungerechtigkeit, der die politischen Handlungen dieser Parteien bestimmt.

Wir demonstrieren dagegen, daß durch die schutzzöllnerischen Pläne der Rechtsregierung und der Rechtsparteien einschließlich der Deutschnationalen dem Volke neue Opfer auferlegt werden, die über das Maß dessen hinaus, was wir zu leisten verpflichtet sind, in die Kassen des Reparationsagenten fließen werden. Diese Zollvorlage ist nicht wirtschaftlich klug, sie ist nicht sozial, nicht gerecht, nicht national!

Wir demonstrieren gegen den undemokratischen Geist der Zollwuchervorlage der Rechtsregierung und der Rechtsparteien, gegen jenen Geist, der sich über die Stimme des werktätigen Volkes hinwegsetzt. Die Zollwucherparteien haben geglaubt, die Empörung des Volkes durch das sogenannte Zollkompromiß abschwächen zu können. Sie haben den unehrlichen Versuch unternommen, mit der Geste einer angeblichen Verbesserung der Zollvorlage die Last zu erhöhen, die sie den Massen der Bevölkerung auferlegen wollen. Sie haben geglaubt, daß das Volk ihre Pläne nicht durchschauen werde, sie haben geglaubt, daß das Volk ein stumpfe, duldende, schweigende Masse sei, die sich Last auf Last aufbürden lasse, ohne sich zur Wehr zu setzen. Wir schreien ihnen heute den Protest der Massen des Volkes in die Ohren!

Sie mögen das Kraftbewußtsein der werktätigen Massen des Volkes nicht unterschätzen. Sie besitzen dank der Gunst der Verhältnisse der letzten Jahre, dank der zweideutigen Haltung des Zentrums gegenüber der Arbeiterschaft heute im Parlament eine Mehrheit für ihre unsozialen, volksfeindlichen, reaktionären Pläne. Sie wollen diese Mehrheit rücksichtslos und brutal anwenden, — nicht im Interesse des Volkes, nicht im Interesse des Staates. Sie besitzen nicht jenes Pflichtgefühl gegenüber dem Staat und dem Gemeinwohl, das die Arbeiterschaft in den schwersten Zeiten Deutschlands gezeigt hat. Für sie ist der Staat ein Instrument zur Förderung ihrer Sonderinteressen, ein Instrument zu ihrer Bereicherung. Sie können ihre parlamentarische Mehrheit heute anwenden — um so sicherer wird die Abrechnung mit ihnen in der Zukunft erfolgen.

Unsere Demonstration ist eine Mahnung in letzter Stunde. Hütet euch, die Dinge auf die Spitze zu treiben! Ihr werdet gewaltige politische und soziale Kämpfe entfesseln. **Das werktätige Volk Deutschlands wird sich nicht wehrlos für eine Hand voll Großindustrieller und Großagrarier ausbeuten lassen.** Seine Organisation, die Massenpartei des arbeitenden Volkes, die Sozialdemokratie, die großen Organisationen der freien Gewerkschaften werden den Kampf gegen soziale Unterdrückung und politische Reaktion aufnehmen.

Wir vertreten die Interessen des Volkes, die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, wir demonstrieren gegen den ungeheuerlichen Anschlag, der sich gegen das ganze Volk richtet. Wir schreien es der Rechtsregierung und ihren Parteien in die Ohren: Fort mit der Politik der Bedrückung und Auswucherung des Volkes, fort mit der Zollvorlage, die neue Lebensmittelteuerung, neue Not heraufbeschwört! Fort mit der Regierung, die die Sonderinteressen einer Hand voll Besitzender über die Interessen des Volkes stellt!

Auf zum Protest! Der Ruf der Sozialdemokratie ergeht an das ganze werktätige Volk Berlins. Heute demonstriert die Reichshauptstadt gegen die volksfeindliche Politik der Rechtsregierung!

Die Kundgebung im Lustgarten

beginnt pünktlich um 5½ Uhr.

Die gesamte werktätige Bevölkerung Berlins ist eingeladen. Die Belegschaften der Betriebe treffen sich an den in unserer Mittwochausgabe bekanntgegebenen Abmarschplätzen. Alle nicht aus den Betrieben direkt abmarschierenden Teilnehmer finden sich an den für ihre Kreise bestimmten Sammelplätzen zu gemeinsamem Marsch zum Lustgarten ein.

Von 17 Stellen im Lustgarten werden Ansprachen gehalten. Redner sind die Genossen: Aufhäuser, Bohm-Schuch, Crispien, Dittmann, Graßmann, Keil, Künstler, Landa, Lempert, Dr. Levi, Meier, Dr. Moses, Dr. Rosenfeld, Joseph Simon, Georg Schmidt, Stampfer, Stelling.

Die Redner sprechen 10 Minuten. Dann erfolgt die Abstimmung über eine Entschließung, die vorher in Massen von Flugblättern bekanntgegeben wird.

Anfang und Ende der Kundgebung werden durch Trompetensignal bekanntgegeben.

Republikanische Fahnen und Banner der Partei sind mitzubringen.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind die von Partei und Gewerkschaften kenntlich gemachten Ordner sowie das Reichsbanner tätig, deren Anordnungen unbedingt Folge zu leisten ist.

Nach Beendigung der Kundgebung bewegen sich die Teilnehmer nach den Anmarschstraßen wieder zurück. Die Züge lösen sich in ihren Bezirken auf.

Und obendrein Mietwucher.

Bevorstehende Wiedereinführung der Friedensmiete.

Das Zollprogramm des Rechtsblocks ist nur ein Teil eines groß angelegten Raubsystems, das gleichzeitig in der Wirtschafts-, Steuer-, Lohnpolitik seinen Ausdruck findet. Während die Unternehmer eine großzügige Propaganda zur Niedrighaltung der Löhne eingeleitet haben, will man die Preise für Nahrung und Kleidung sowie allen übrigen Lebensbedarf steigern, gleichzeitig dem arbeitenden Volke den Löwenanteil an den Steuerlasten auferlegen und schließlich sogar in diesem Zeitpunkt der allgemeinen Verkürzung des Reallohnes noch die Mieten unerhört steigern. Zunächst soll in beschleunigtem Tempo, spätestens bis zum 1. April 1926 die Friedensmiete erreicht sein. Praktisch allerdings wird das noch eher eintreten. Denn das Mietzinssteuerkompromiß, das von den gleichen Parteien wie der Zollpakt vertreten wird, sieht die Beteiligung des Hausbesitzes an dem Mietertrage in Höhe von 60 Proz. vor, verlangt überdies Sonderbeträge für den Wohnungsbau und für fiskalische Zwecke, so daß schon bei Anwendung dieser Maßstäbe die Friedensmiete in allerkürzester Zeit erreicht werden muß. Das Kompromiß kommt in diesen Tagen vor den Reichstag.

Deshalb richtet sich der Protest der breiten Massen heute nicht nur gegen den Zollwucher, sondern gegen das ganze System der Steuer- und Wirtschaftspolitik, aus dem das Zollkompromiß heraus entstehen konnte, in vorderster Linie aber auch gegen die Mietzinssteigerung, die genau wie die Zölle die Lebenshaltung der breiten Massen unmittelbar treffen und keinen, auch nicht den Aermsten verschonen.

Politische Zölle – Korruptionszölle.

Das Zollkompromiß eine Quelle politischer Korruption.

Der anerkannte Führer der nationalökonomischen Wissenschaft Englands, der Cambridger Professor Alfred Marshall, hat im Jahre 1907 eine glänzende Schrift zur Verteidigung seines freihändlerischen Standpunktes geschrieben. Neben all den bekannten wissenschaftlichen Einwänden des Nationalökonomen bringt Marshall dort als vielleicht das wichtigste Argument gegen die Schutzzöllnerei, daß, nach all den Erfahrungen, die bisher in Ländern mit Schutzzoll gemacht worden sind, die Gefahr einer Zersetzung des politischen Lebens durch die Korruption der Schutzzollinteressen riesengroß dastehe. Der englische Professor, der weit ab von allen sozialistischen Gedanken Zeit seines Lebens ein durchaus bürgerlicher Vertreter der Wissenschaft gewesen ist, schreibt wörtlich über die deutschen Verhältnisse (1907!):

„Es gibt wahrscheinlich wenig Menschen mit einem höheren Ehrbegriff im privaten Leben, als die „agrarischen" Mitglieder des Reichstages. Dennoch haben die Praktiken, welche diese Abgeordneten im Verein mit den Industriellen in der Gesetzgebung und in der Beeinflussung der von ihnen abhängigen Kreise angewandt haben, mehr als irgend etwas anderes dazu beigetragen, **daß jeder deutsche Arbeiter mit einer ernsten Lebensauffassung und strengem Pflichtgefühl zu einem eifrigen Anhänger der Sozialdemokratie wird.**"

Diese Worte eines hochangesehenen Wissenschaftlers und eines dem politischen Tageskampf entrückten Ehrenmannes der sozialökonomischen Forschung rufen wir heute wieder der Arbeiterschaft zu, und gleichzeitig rufen wir sie den Parteien des Zollkompromisses entgegen! **Wir werden nicht nachlassen, die Oeffentlichkeit darüber auf-**

zuklären, daß die Zollvorlage ein Produkt der übelsten politischen Korruption ist, daß aber durch das neue Zollkompromiß der Regierungsparteien diese Korruptionsangelegenheit erst wahrhaft enthüllt wird.

Die folgenden fünf Punkte sollte sich jeder, der für wirtschaftliche Vernunft und für Reinheit des politischen Lebens eintritt, tief einprägen und immer gegenwärtig halten:

Erstens: Das Zollkompromiß enthüllt, durch die Bestimmung, daß die Zollsätze nur bis zum 31. Juli 1927 in Kraft bleiben sollen, seinen Charakter als rein politisches Instrument. Mit derartig kurzfristig bemessenen Zöllen ist es unmöglich, zu dem wirtschaftspolitisch Wichtigsten, nämlich zu langfristigen Handelsverträgen zu kommen.

Zweitens: Jedes Produktionsprogramm und jede Wirtschaftspolitik auf lange Sicht wird durch die Bestimmung des Kompromisses vollends unmöglich gemacht, wonach — verfassungsändernd! — vorgesehen ist, daß die Reichsregierung (mit Zerstimmung des Reichsrats und es handelspolitischen Ausschusses des Reichstags) alle Zölle jederzeit ändern darf.

Drittens: Diese letztere Bestimmung bedeutet nicht nur praktisch die Ausschaltung des Reichstags und die schrankenlose Diktatur der Regierungsparteien, sondern auch die Gefahr der Korruption — die Verewigung des politischen Kuhhandels, worin politische Fragen durch Zugeständnisse an die Wirtschaftsinteressenten „gelöst" werden.

Viertens: Sachlich ändert das Kompromiß an der Gefährlichkeit der Zollvorlage für die Außenhandelspolitik einerseits, für die Konsumentenschaft nur die Belastung der exportierenden Industrien absolut nichts zum Besseren. Ebensowenig bedeutet es eine Förderung der Produktionsfähigkeit der Landwirtschaft. Im Gegenteil: Das Kompromiß bringt die höheren Lebensmittelzölle schon vier Monate eher, als die ursprüngliche Vorlage (nämlich zum 31. März — statt 31. Juli (!) 1926) —. Der Gefrierfleischzoll wird von 20 Mk. auf 45 Mk., der Zoll für Büchsenfleisch von 20 auf 40 Mk. erhöht. Das entspricht einer Verteuerung um 30—40 Pfg. für das Pfund. Die Zollermäßigungen (für Futtergerste, für Butter und frisches Schweinefleisch) sind praktisch kaum von Bedeutung. Alle Futtermittelzölle bleiben weiter in Kraft, und die daraus sich ergebende Verteuerung von Fleisch, Milch, Butter usw. wird durch die Festsetzung der hohen Zölle auf alles Schlachtvieh, welche nicht vertragsmäßig herabgesetzt werden dürfen (Mindestzölle), noch verewigt. Die Schlachtviehzölle sollen nach dem Kompromiß anderthalbmal so hoch wie im Frieden sein! Das bedeutet allein schon eine Belastung von mindestens 15 Pf. auf das Pfund Fleisch!

Fünftens: Die sogenannten „Erleichterungen" des Kompromisses: Fortfall der Getreidemindestzölle, Bildung eines sozialen Fonds von 10 Millionen, Versorgung der Minderbemittelten mit Gefrierfleisch — sind gegenüber dieser Mehrbelastung aus dem Kompromiß bloße Mittelchen, welche die Verschlechterung der Vorlage nur verdecken sollen. Sie sind praktisch — zur Produktionsförderung der Landwirtschaft, für die Erleichterung der Last der Konsumentenschaft, für die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Industrie und für die Erleichterung der handelspolitischen Beziehungen zum Ausland — absolut wertlos!

Zum Abschluß der Reichstagsdebatte.

Sozialdemokratie gegen Reichsregierung.

Der Reichstag nahm am Schluß der außenpolitischen Aussprache einen von den Regierungsparteien eingebrachten, von den Demokraten unterstützten Billigungsantrag mit 235 gegen 158 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen, bei 13 Stimmenthaltungen der Wirtschaftspartei, an.

Die sozialdemokratische Fraktion hat am Schluß der außenpolitischen Aussprache der Reichsregierung Luther-Stresemann-Schiele das Vertrauen versagt. Die kurze Erklärung, die Genosse Landsberg im Namen der Fraktion vor der Abstimmung abgab und die wir an anderer Stelle des Blattes wiedergeben, bedarf in ihrer Klarheit und Prägnanz eigentlich keines weiteren Kommentars. Dagegen verdient der Vertrauensantrag der Regierungsparteien einige Erläuterungen. Es ist klar, daß die Regierungskoalition sich große Mühe gegeben hat, durch eine geschickt formulierte Resolution die sozialdemokratischen Stimmen zu ködern. Die Mißtrauensanträge der Völkischen und der Kommunisten waren selbstverständlich auch für unsere Partei unannehmbar, denn diese beiden Fraktionen gehen in ihrer Bekämpfung der Regierungspolitik gerade in auswärtigen Problemen von ganz anderen Auffassungen aus, als die Sozialdemokratie. Die Völkischen halten am Revanchekrieg fest, die Kommunisten wissen zwar selbst nicht was sie wollen, aber bekämpfen Sicherheitspakt und Völkerbund grundsätzlich, wenigstens solange es ihnen Moskau befiehlt. Im allgemeinen entspricht zwar die Antwortnote der von uns seit Jahren empfohlenen Politik des Friedens und der Verständigung. Eine unbedingte Billigung der deutschen Antwortnote kam aber für die Sozialdemokratie, wie schon Genosse Breitscheid in seiner Rede erwähnt hatte, u. a. deshalb nicht in Frage, weil sie die überaus zögernde Stellungnahme der Regierung zum Eintritt in den Völkerbund entschieden bedauert.

Eine ganz andere Frage dagegen ist, ob man zu der Regierung und zu den Parteien, die diese Regierung bilden, das Vertrauen haben kann, daß sie die in der Antwortnote angekündigte Politik energisch und einheitlich zu befolgen bereit sind. Die Vorgeschichte der Note zwingt uns, diese Frage mit einem glatten „Nein" zu beantworten. Und da wir auf allen anderen Gebieten der inneren und der wirtschaftlichen Politik zu dieser Regierung erst recht nicht das geringste Vertrauen haben, sondern sie auf das entschiedenste bekämpfen, war es selbstverständlich, daß wir dies auch bei der gestrigen Abstimmung eindeutig zum Ausdruck brachten.

Die Lohnsteuer steigt.

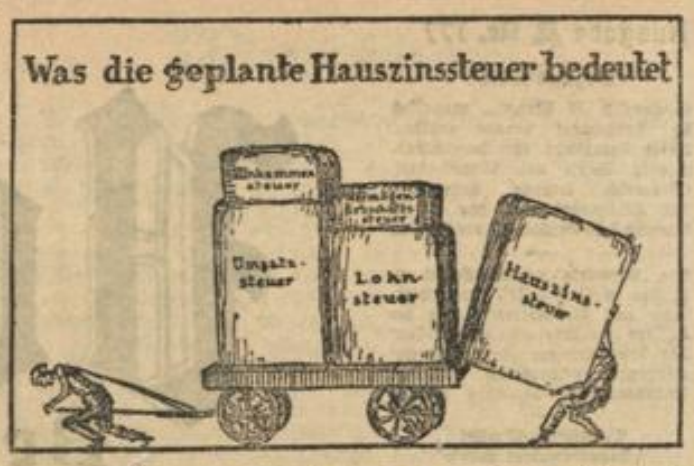
In diesen Tagen beginnt im Plenum des Reichstags der Endkampf um die Steuervorlagen. Infolgedessen ist der Ausweis über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben im Monat Juni und damit im ersten Quartal des neuen Rechnungsjahres von besonderer Bedeutung.

Betrachtet man ihn zunächst unter dem Gesichtspunkt der sozialen Verteilung der Steuerbelastung, so ist das Bild ein außerordentlich ungünstiges. Die Massensteuern liefern steigende Erträge, auch steigt ihr Anteil an den Gesamtsteuererträgen.

Es haben gebracht:

	in Millionen Reichsmark	
	Juni 1925	April bis Juni 1925
Lohnsteuer:	132	395
Umsatzsteuer:	117,7	370,7
Beförderungssteuer:	28,6	81,1
Zölle und Verbrauchssteuern:	160,6	452,3
insgesamt	438,9	1299,1

Da der Gesamtertrag aller Steuern im Monat Juni 561,3 Millionen, und in den Monaten April bis Juni



1825 Millionen betrug, so ist der prozentuale Anteil der Massenbelastung im Monat Juni auf 80 Proz. und in der Zeit vom April bis Juni auf 72 Proz. gestiegen. Das sind Rekordziffern, die bisher noch nie erreicht worden sind, da seit Anfang 1924 der Anteil der Massenbelastung nie über 70 Proz. hinausgegangen ist.

Dieses Steigen des Ertrages der Massenbelastung ist vor allem die Folge der dauernd steigenden Erträge der Lohnsteuer. Sie hat im Monat Juni 132 Millionen Reichsmark gebracht, im ganzen abgelaufenen Quartal 395 Millionen, also wesentlich mehr als dem Voranschlag entspricht. Besonders bedeutungsvoll ist das hohe Aufkommen der Lohnsteuer im Monat Juni. Es bleibt gegenüber dem Mai nur um 5 Millionen zurück und ist damit immer noch 6 Millionen höher als im April. Inzwischen aber ist am 1. Juni durch die Heraufsetzung der steuerfreien Grenze von 60 auf 80 M. und die stärkere Ermäßigung für kinderreiche Familien die Lohnsteuer gemildert worden. Damals hat die Reichsregierung behauptet, das werde zu einem Ausfall von mehr als 40 Millionen im Monat führen und den Ertrag der Lohnsteuer auf unter 100 Millionen Mark im Monat senken. Die sozialdemokratischen Vertreter im Steuerausschuß haben damals bereits diese Zahlen absolut schlüssig als falsch nachgewiesen. Trotzdem hat die Reichsregierung sie immer wieder verwendet, obwohl auch sie an ihre Richtigkeit nicht glauben kann.

Gewiß ist zugegeben, daß bei dem Aufkommen der Lohnsteuer im Juni die erhöhten Abzüge noch nicht im vollen Umfange berücksichtigt sind. Aber selbst wenn man annimmt, daß das für die Hälfte des Aufkommens zutrifft, so bleibt immer noch die Tatsache bestehen, daß auf Grund der Lohnverhältnisse im Juni bei einer Steuerfreiheit vom 80 M. mit einem dauernden Steuerertrag von rund 120 Millionen monatlich zu rechnen wäre, und nicht mit weniger als 100, wie die Regierung behauptete. Selbstverständlich ist es der Regierung wie den Regierungsparteien sehr unangenehm, daß sich ihre Angaben so schnell als unrichtig erwiesen haben. Ihr Bestreben geht nach wie vor dahin, die Lohnsteuer zur ergiebigsten und über Gebühr angespannten Steuerquelle zu machen.

Ein Erfolg der deutschösterreichischen Partei

Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung durchgesetzt.

Wien, 28. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im österreichischen Nationalrat haben die Sozialdemokraten am Donnerstag einen großen Erfolg errungen. Seit Wochen hatten die bürgerlichen Parteien in der Presse und in Versammlungen eine rege Agitation gegen die am 31. Juli ablaufenden Verordnungen über die Arbeitslosenunterstützung entfaltet. Den Sozialdemokraten gelang es im Ausschuß am Donnerstag, die Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung bis zum 31. Dezember 1925 durchzusetzen. Die endgültige Entscheidung wird am Dienstag in der Vollversammlung des Nationalrats fallen.

Körperbildung.

Wer sich der ganzen unendlichen Fülle dessen bewußt ist, was im Begriff „Sozialismus" an Erfüllung von Menschentum liegt, der erkennt mit frohem Erstaunen, wie sich heute als Vorläufer der kommenden Menschheit ein neues Werden offenbart, das in manchem mehr ist als die von unseren großen Vorkämpfern verkündeten Bildungsziele. Wenn es z. B. Lassalle als die Tugend unserer nationalökonomischen Zeit bezeichnete, möglichst viele Bedürfnisse zu haben, so hat sich in der heutigen Jugend eine Abkehr von dieser „nationalökonomischen" Auffassung in der Richtung zu der alten Philosophie vollzogen, die den den Glücklichsten nannte, der möglichst unabhängig von Bedürfnissen ist, d. h. möglichst wenig Bedürfnisse hat. Freilich heißt dieses Wenig viel, wenn man es in Vergleich setzt zu dem, was, trotz weitgehender „nationalökonomischer" Bedürfnisse, unserem Volk an wahren Werten zuteil geworden ist. Wie arm ist uns z. B. heute der wahrhaft „elegant", d. h. mit vielen Kosten und nach den Vorschriften der Mode gekleidete Mensch. Wie arm der Mann, der vor einer Flasche teuren Weines, die dicke Zigarre im Mund und das schwerbezahlte Weib zur Seite, im „mondänen Restaurant" den Klängen modischer Musik lauscht. Und wie reich der Trotzkopf mit der Titanenstirn und dem eisernen Nackenmuskel, der leuchtenden Auges im Morgengrauen auf windumrauschtem Gipfel die nackte Haut den Morgensonnenstrahlen preisgibt! So wird Erfüllung, was ehedem Verheißung war, und es wandelt sich in der Erfüllung oft ins gerade Gegenteil. Darum dürfen wir aber keinen Augenblick vergessen, eine wie geringe Zahl von Begnadeten und Begünstigten es noch immer ist, die sich solches Glückes, solch aufstrebenden Anliegs freuen darf. Welch zähen, nie ermüdenden Kampfes es bedarf, bis erst wirklich das ganze Volk der Einsicht in diese Güter und der äußeren Möglichkeit ihrer Erreichung teilhaftig geworden ist. Man denke an das gewaltige Gesicht der Bodenfrage, das aus Wohnungselend, Siedlungsbestrebungen und all den Krankheiten unserer „Zivilisation" hervorschaut — an die Kämpfe um Freizeit und notwendigen Lebensunterhalt, die der Kapitalismus den Besitzlosen aufzwingt — an den Kampf um die Schule, gegen den Krieg und alle die vielen großen und kleinen Notwendigkeiten und Nöte des Tages, die uns immer wieder klarmachen, wie weit wir noch von dem Wege zur Freiheit entfernt sind, wie sehr auch der freier Gestellte, wenn er wirklich ein Sozialist, das heißt ein Mensch, ein Mitfühlender und Miterlösender sein will, noch zu ringen hat, bis er mit seinen Leidens- und Strebensgefährten in Ruhe und Freuden seinen Höhenweg emporwandeln kann und darf. Dazu wieder braucht es ein Volk voll Kraft. Dazu braucht es Vollende, Tatfähige, die nicht an kleine Bedürfnisse gebunden sind. Ein Kreislauf der Bedingtheiten — aber einer, der zum Nachdenken und zur Tat anregt.

Ist es ein Lob für eine neue Zeitschrift, daß sie zu solchen weitgespannten Gedankengängen führt? Ich glaube, ja. Es ist viel, wenn ein solches Unternehmen das Innerste aufwühlt, die tiefsten Fragen des Lebens in uns aufrührt. Unsere kraftvoll voranschreitende Körperbildungsbewegung, die bereits die Gesamtheit ihrer unter sich gespaltenen bürgerlichen und völkischen Vorgänger an Zahl überflügelt hat, hat in einer zunächst vierteljährlich erscheinenden Schriftenfolge*) sich eine helle Leuchtfackel, eine scharfe Waffe geschaffen. Der Inhalt des ersten Heftes ist reich. Adolf Koch zeichnet in knappen Sätzen den Weg: „Kampffähigkeit der unterdrückten Schichten soll erreicht werden. Mittel dazu: der Körper. Wir müssen wieder einfach werden, ganz schlicht, uns das Handwerkszeug erarbeiten . . . wir wollen wieder Menschen werden, in täglicher Arbeit."

Die nächsten Folgen sollen unter anderen behandeln: Mutterschaft und Körperkultur — das Großstadtkind — die Schule — Rauschgifte — Rassenhygiene.

In ständigen Beilagen werden fachwissenschaftliche Ratschläge für gesunde und kranke Körper und Vorbilder in lebendigen Bildern geboten, deren das erste Heft eine ganze Reihe trefflicher nach den Aufnahmen von Germaine Krull bietet. Die Aufsätze von Graaz über die körperliche und geistige Verfassung des deutschen Volkes und seines Proletariats, von Otto Weber: Proletarische Körperkultur? — Die deutsche Frau. — Praktische Körperkultur. — Von unserer Kleidung (Fränze Fritz) geben Einführungen und Proben wertvoller Betrachtung, die natürlich auch manchmal zur Kritik anregt. So scheint mir Graaz bei Erklärung der Auslese der Herrschenden zu einseitig ihre Ueberlegenheit zu betonen, die niederen, oft sehr gemeinen Eigenschaften, die vielfach den sozialen Aufstieg ermöglichen, zu wenig zu beachten. Weber erscheint mir zu sehr geblendet von den Ansätzen zum Guten, die Rußland neben so überaus viel Niederdrückendem bietet. Doch das sind kleine Ausstellungen. Ich begrüße das Unternehmen aus vollem Herzen und wünsche ihm soviel Erfolg, wie es nach seinen redlichen Absichten und zum Wohle unseres schwer darniederliegenden Arbeitsvolkes verdient.

Simon Katzenstein.

*) „Körperbildung — Nackkultur." Blätter freier Menschen. 1. Folge: Schrei des Volkes nach Licht. Herausgegeben von Adolf Koch und Dr. med. Graaz, Berlin, Verlag des Bundes freier Menschen.

Der Streit um die Ebert-Büste.

Die Ebert-Büste, die Georg Kolbe für den Reichstag geschaffen hatte, ist bekanntlich von der Ausschmückungskommission des Reichstages abgelehnt worden. Durch ein Gutachten des Bildhauers Hugo Lederer hat man diesen Beschluß nachträglich begründet. Das Gutachten wird jetzt veröffentlicht. Außer allgemeinen Phrasen — „das Beste muß in diesem Falle gerade genug sein" usw. — enthält es einige verdonnernde Urteile, denen leider die sachliche Begründung mangelt. In schneidigem Ton wirft Lederer der Arbeit des „geschätzten Kollegen" Kolbe vor, sie sei oberflächlich, nicht genial, sondern gepatzt, nicht gekonnt, sondern mangelhaft. Und dem Reichskunstwart, der anderer Meinung ist, wird einfach „Fachunkenntnis" attestiert. Lederer empfiehlt schließlich, die Anfertigung der Ebert-Büste dem Münchener Professor Bleecker oder dem Stuttgarter Professor Janssen zu übertragen, und er erklärt sich selber gern bereit, ein Schema für die Aufstellung dieser und der nächsten Reichsoberhauptbüsten herzustellen. Kolbe will nun, was man ihm nicht verdenken kann, auf die Beschimpfung Lederers antworten, und so stehen uns für die nächsten heißen Tagen Auseinandersetzungen bevor, die — wie alle Streitigkeiten zwischen Künstlern — wahrscheinlich sehr temperamentvoll, aber wenig überzeugend sein werden.

Zur Sache selbst wäre zu bemerken, daß der besondere Zweck, dem diese Ebert-Büste dienen soll, nicht nur (was selbstverständlich ist) künstlerische, sondern auch gewisse dokumentarische Qualitäten verlangt. Die Büste soll die Erscheinung Eberts späteren Geschlechtern vor Augen führen und ihnen einen Begriff von der Persönlichkeit und dem Charakter des ersten Reichspräsidenten geben. Kolbe hat Ebert persönlich nur wenig gekannt. Er hat die Totenmaske abgenommen und der Eindruck der Leidenszüge hat ihn offenbar bei der Schöpfung seiner Büste beeinflußt. Der Zug der Müdigkeit, der im Gesichtsausdruck vorherrscht, mag allenfalls für die allerletzte Lebensperiode Eberts charakteristisch sein — den ganzen Mann kennzeichnet er nicht. Der war voller Energie und Spannung. Der Kranke des Jahres 1925 ist nicht der Friedrich Ebert, der das Deutsche Reich in schwersten Zeiten mit fester Hand durch Stürme und Klippen zu steuern wußte. Diesen aber gilt es der Zukunft vor Augen zu führen.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der glatten Unmöglichkeit, eine künstlerisch wertvolle Plastik den Schrecken des Wallotbaues organisch einzuordnen. In dieses Milieu paßt nur der Siegesallee-Stil. Soll etwas einigermaßen Befriedigendes zustande kommen, so muß zunächst eine würdige architektonische Umgebung geschaffen werden. Dann möge man daran gehen, dem künstlerisch einwandfreien Raum die künstlerisch und dokumentarische wertvolle Plastik zu geben, die mit ihm zu einem lebendigen Ganzen sich eint.

Schulkinder im Kino. Eine eindrucksvolle Kinostatistik wird im „Bernischen Schulblatt" veröffentlicht. Danach sind von den 3300 Schülern der 95 mittleren und oberen Klassen in Bern 2480 Kinobesucher. Was sie in einem bestimmten Zeitraum sahen, war folgendes: 1914mal Prügelszenen, 1286mal Streit zwischen Mann und Frau, 1350mal Betrunkene, 1160mal Entführungen, 1120mal Ehebrüche, 1224mal, wie Menschen erschossen wurden, 1645mal Räubereien, 1179mal Diebstähle, 1171mal Brandstiftungen und Morde, 765mal Selbstmorde, 1225mal Detektivromane. Die Statistik spricht für sich.

„Maler Rauch." Hans Thoma hatte 1886 im Café Bauer zu Frankfurt Wandbilder gemalt, die soviel Anstoß erregten, daß sie jahrelang verdeckt waren. Als man dann eines Tages die Malereien wieder sichtbar machte, war das ein großes künstlerisches Ereignis, und auch der Meister ging hin, um sich seine Werke wieder anzusehen. „Ich hatte mein Vergnügen an dem harmonischen Ton, den die Bilder nach und nach in der Rauchluft des Kaffeehauses angenommen hatten," erzählt er selbst. „Sie gefielen mir nun weit besser als in dem frischen Zustand, in dem ich sie gemalt hatte. Bald trat auch ein Berichterstatter zu mir und fragte nach meinem Eindruck. „Ja," sagte ich, die Bilder wären nicht so gut geworden, wenn mir nicht Meister Rauch dabei geholfen hätte." Am nächsten Tag las man alles im Blättchen: Wie bekannt, hat Thoma die Bilder ja nicht allein geschaffen, sondern der geschätzte Maler Professor Rauch hat ihm bei der Ausführung geholfen."

Der deutsche Werkbund veranstaltet im Jahre 1926 in Stuttgart eine Ausstellung „Neuzeitliches Wohnen".

Deutschnationale Selbstbespiegelung.

Ein ehemaliger Reichstagsabgeordneter über seine Partei.

In der „Reichs-Sturmfahne" veröffentlicht der ehemalige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Alfred Roth einen Aufsatz über seine Partei, in dem u. a. folgendes ausgeführt wird:

Ist etwas besser geworden in Deutschland, seitdem der Deutschnationalen heißestes Bemühen gelohnt worden ist, und sie sich nun mit anderen in die Regierung teilen?

Ist die Lage außenpolitisch heute womöglich nicht noch zerfahrener geworden, als vor einem Jahre, da der deutschnationale Parteiführer Hergt im Reichstage seine große Rede hielt und die Fraktion durch den Mund des Professors Hoetzsch ihre sieben „unverzichtbaren Vorbehalte" zur Stresemannschen Außenpolitik verkünden ließ?

Hat sich innenpolitisch etwa der Stand der nationalen Bewegung irgendwie gefestigt? Ist sie nicht vielmehr zerfahrener denn je, und hat die Deutschnationale Volkspartei, die sich damals selbst als ihr letztes Bollwerk bezeichnete, seitdem in der Führung des nationalen Willens — und wenn man will der nationalen Opposition — nicht kläglich versagt?

Es muß gesagt sein:

Der politische Kredit der Deutschnationalen ist vertan.

Niemand, führt Herr Roth weiter aus, wisse heute, was die Deutschnationalen wollten. Wenn Wels gesagt habe, sie hätten sich zur „Erfüllungspolitik" bekehrt, so habe das bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit. Herr Roth weckt dann peinliche Erinnerungen, indem er weiter schreibt:

Meine Gedanken kreisen immer wieder um das tiefe Erleben in den Tagen des Juli und August 1924. Damals zählte ich noch zu den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten. Aber ich gehörte zu denen, welche die nationale Ehre und die Wahrung der deutschen Staatshoheit nicht zu einem Handelsobjekt um Ministersitze herabzerren ließen. Wie es dazu kam, daß das mit stürmischem Gelächter und Händeklatschen bei allen Reichsfeinden aufgenommene Hergtsche Versprechen vom 25. August 1924 in der Vollsitzung des Reichstages: „Ich möchte beinahe sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders" eine bejammernswerte Bestätigung erfuhr — das gehört zu den peinvollsten Erfahrungen meiner kurzen Laufbahn als M. d. R. Sie haben mich veranlaßt, diesem ganzen parlamentarischen Getue angewidert den Rücken zu kehren.

Herr Roth prophezeit der Deutschnationalen Partei, sie werde „vom Zorn ihrer enttäuschten Anhänger als selbständiges Gebilde hinweggefegt werden."

Von dieser Partei bankerotter Betrüger aber läßt sich die Mehrheit des Reichstags für ihre Brotwucherpläne einspannen!

Neues von der deutschen Justiz.

„Für den Galgen reif!"

Weimar, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Schöffengericht in Weimar fand am Donnerstag die Verhandlung gegen den ehemaligen völkischen Reichstagsabgeordneten Fahrenhorst wegen Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik statt. Er hatte mit noch vielen anderen völkischen Agitatoren im August vorigen Jahres am Deutschen Tag in Weimar in das Gästebuch des Fürstenkellers Verse geschrieben, in denen über die „Novemberverbrecher Ebert, Severing usw." hergezogen und sie als für den Galgen reif bezeichnet werden. Durch den preußischen Innenminister Severing wurde der Strafantrag gestellt. Eine Prüfung des Gästebuches des Fürstenkellers ergab, daß 3 Verse gegen das Republikschutzgesetz verstießen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Fahrenhorst eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 140 Mark und zur Tragung der Kosten des Verfahrens. — Was konnte man mehr erwarten?

20 Monate Untersuchungshaft und dann 3 Jahre Gefängnis.

Leipzig, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, Süddeutscher Senat, hatte sich am Donnerstag der Installateur Ersing aus Nieder-Schwörstadt (Baden) wegen Beihilfe zum Hochverrat und Gefangenenbefreiung zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, sich im September 1924 an den Tumulten in Lörrach beteiligt zu haben. Auch soll Ersing die Demonstranten aufgefordert haben, sich zu bewaffnen und die Gefängnisse zu stürmen. Daraufhin drangen die Demonstranten in die Gefängnisse ein und befreiten 5 Gefangene. Der Angeklagte verweigerte während der ganzen Verhandlung die Aussage und ließ durch seinen Verteidiger die Erklärung abgegeben, da er infolge einer 20monatigen Untersuchungshaft geistig und körperlich vollständig zusammengebrochen sei. Durch die Beweisaufnahme wurde der Angeklagte der Tat überführt. Nach 12stündiger Verhandlung wurde das Urteil gefällt. Ersing wird wegen Vergehens nach § 7 des Republikschutzgesetzes und Gefangenenbefreiung zu 3 Jahren Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. 20 Monate und die Geldstrafe gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Die Wahrheitsliebe eines Generals.

Was die Offiziersehre zuläßt.

In der Nr. 336 der „Deutschen Zeitung" schreibt der Generalmajor Freiherr v. Maltzan (Oberlößnitz) über Untersuchungsausschüsse und prägt dabei in dem schlechten Deutsch, das er mit den meisten Alldeutschen gemeinsam hat, folgende Sätze:

Wir haben es erlebt, wie parlamentarische Untersuchungsausschüsse bis in jüngster Zeit auf dem demokratischen Kompost wie die Pilze nach einem Regen wuchsen. Es sei an die Barmat-, Kutisker-, Höfle- und andere Ausschüsse erinnert, in welchen in der Sache selbst schwer belastete Abgeordnete zu Gericht in eigener Sache saßen, um aus parteipolitischen Gründen den ordentlichen Gerichten ihre Aufgaben fast zur Unmöglichkeit zu machen. Ein ordentliches Gericht in Deutschland urteilt ohne Ansehen der Person, es sucht nach Pflicht und Gewissen allein das Recht. Ein parlamentarisches Untersuchungsgericht besteht aus von den einzelnen Parteien gewählten Parlamentariern, es sucht das Recht nach parteipolitischen Gesichtspunkten.

Zu diesen Unehrlichkeiten ist folgendes festzustellen:

1. Die meisten der hier genannten Untersuchungsausschüsse sind auf Antrag der Deutschnationalen, also der politischen Freunde des Generals v. Maltzan eingesetzt worden.

2. Der Höfle-Ausschuß hat seine Feststellungen fast einstimmig (ohne die Kommunisten), aber mit sämtlichen Stimmen der Deutschnationalen getroffen.

3. Sämtliche Ausschüsse haben stets in Fühlung mit den Gerichtsbehörden gearbeitet, und ihre Untersuchungen stets dort abgebrochen, wo diese Behörden eine Erschwerung ihrer Tätigkeit fürchteten.

4. Was die Verdächtigung angeblich „schwerbelasteter" Ausschußmitglieder betrifft, so hütet sich der General wohlweislich, Namen zu nennen, da man andernfalls im Klagewege sofort seine Behauptungen als ganz gewöhnliche Ehrabschneiderei charakterisieren könnte.

Daß dieser Herr natürlich eine besondere Offiziersehre für sich in Anspruch nimmt, ist der humoristische Beigeschmack der Sache!

Mindestens 150 Mark

(Einhundertfünfzig Mark!)

muß der Familienvater jährlich für Lebensmittelzölle zahlen, wenn die Zollvorlage der Regierung Gesetz wird

Das sind 12,50 Mark im Monat!

Das sind 10 Proz. bei einem Stundenlohn von 62 Pfg. Diese Last muß selbst ein Familienvater tragen, der wegen geringen Lohnes von der Lohnsteuer befreit ist!

Wehrt Euch gegen die Zollvorlage!

Schlieben droht mit Rücktritt.

Die Front der Regierungsparteien wackelt.

Der Steuerausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Donnerstag mit der Frage der Hilfe für die durch die Erhöhung der **Tabaksteuer** arbeitslos werdenden Arbeiter und Angestellten des Tabakgewerbes. Nach längerer Aussprache wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, daß diese Arbeitskräfte, wenn sie infolge des Tabaksteuergesetzes innerhalb der nächsten drei Jahre nach seinem Inkrafttreten entweder vorübergehend oder für längere Zeit arbeitslos werden, ohne anderweitig entsprechende Beschäftigung zu finden, Unterstützung aus der Reichskasse erhalten. **Die Unterstützung im Falle eingetretener Arbeitslosigkeit darf nicht weniger betragen als drei viertel des entgangenen Arbeitsverdienstes.** Die Mehrheit dieses Antrags kam zustande, da auch einige Arbeitervertreter aus der Zentrums- und der deutschnationalen Fraktion ihre Zustimmung gaben.

In sehr ausgedehnter Beratung wurde die Vorlage über die **Weinsteuer** erledigt. Auch hier zerbrach wieder einmal die Front der Regierungsparteien, da neben den zwölf Abgeordneten der Linken auch die Abgeordneten der Völkischen- und der Wirtschaftspartei gegen die Festsetzung der Weinsteuer auf 15 Proz. stimmten. Ebenso wie dieser Satz wurden alle übrigen Sätze mit Stimmengleichheit abgelehnt, **sodaß die Vorlage überhaupt keinen bestimmten Steuersatz** enthält. Diese Situation veranlaßte den Finanzminister v. Schlieben zu der Drohung, er werde, **falls es bei diesen Beschlüssen bleibe, sein Amt zur Verfügung stellen.** Die Zündwaren-, die Salz- und die Zuckersteuer wurden nach Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge unverändert angenommen.

Der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg.

Verschleppung der Verhandlungen.

Die deutsche Antwort auf die letzte polnische Note zur Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen wird, wie verlautet, in den nächsten Tagen abgehen. Von polnischer Seite wird erklärt, daß vor dem 16. September mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht zu rechnen sei.

Wir finden, daß zur Verschleppung der Verhandlungen wirklich kein Grund vorliegt, denn die Klagen über die schweren Schädigungen des Wirtschaftskrieges nehmen von Tag zu Tag zu. Sowohl in Ost- wie in West-Oberschlesien und auch über die Grenzgebiete hinaus hat die Unterbrechung der Verhandlungen der deutschen und polnischen Wirtschaft schon viel Schaden zugefügt, daß die beiden Regierungen gut daran täten, ihre Unterhändler schleunigst wieder an den Verhandlungstisch zu schicken.

Deutsche und polnische Gewerkschaften für Wirtschaftsfrieden.

Breslau, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Eine gemeinsame Betriebsrätekonferenz der deutschen und polnischen Gewerkschaften Ost-Oberschlesiens nahm eine Entschließung an, die zum Abbruch des deutsch-polnischen Zollkrieges auffordert. Während die polnischen Gewerkschaften in den letzten Wochen wiederholt Delegationen mit ähnlichen Aufforderungen nach Warschau entsandt haben, wendet sich das Organ der deutschen sozialistischen Arbeiterschaft Ost-Oberschlesiens, der Kattowitzer „Volkswille", in den letzten Tagen wiederholt mit der gleichen Mahnung an die Warschauer und an die Berliner Regierung, indem er auf die schwere Schädigung der Arbeiterschaft beider Nationalitäten in Ost-Oberschlesien durch den Zollkrieg hinweist.

Aus Ziffern, die in der letzten Zeit von den Gewerkschaften Ost-Oberschlesiens veröffentlicht wurden, ergibt sich, daß z. B. die Industrieangestellten des abgetretenen Gebietes immer noch zu reichlich drei Viertel in deutschen Verbänden organisiert sind. Ebenso die Grubenbeamten. Bei den Grubenarbeitern liegt das Verhältnis umgekehrt, erheblich günstiger für die Polen, soweit nicht Arbeitslosigkeit die Mitgliedschaft in den Verbänden überhaupt unterbrochen hat. Für die Hüttenarbeiten aber ist wiederum ein Ueberwiegen des deutschen Elementes festzustellen.

Frankreichs Einwendungen.

Ein Memorandum Briands in London.

Paris, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.) **Die französische Regierung hat am Donnerstag den Gedankenaustausch mit den alliierten Kabinetten über die am Montag überreichte deutsche Note begonnen. Sie hat durch ihren Londoner Botschafter der englischen Regierung ein von Briand selbst ausgearbeitetes Memorandum überreichen lassen, das die französischen Vorbehalte und Gegenargumente gegen die von der deutschen Regierung entwickelten Gedankengänge näher darlegt. Nach Informationen von unterrichteter Seite sollen es die folgenden sechs Punkte sein, die von der französischen Regierung aufgestellt werden: Die von Deutschland an seinen Eintritt in den Völkerbund geknüpften Bedingungen; die Anspielung der deutschen Note auf eine Aenderung des Besetzungsregimes im Rheinland; die deutsche Auffassung des Begriffes „schiedsgerichtliche Regelung"; der Einspruch gegen das Recht der Alliierten zu automatischen Sanktionen im Falle deutscher Verfehlungen gegen die Bestimmungen des Friedensvertrages und endlich die Ablehnung der französischen Garantie für die zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn abzuschließenden Schiedsverträge. Weiterhin soll die französische Regierung in Prag und Warschau haben wissen lassen, daß sie unter keinen Umständen einen Verzicht auf ihre Bündnisverträge mit Polen und der Tschechoslowakei zulassen werde.**

Pariser Echo Stresemanns.

Paris, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der „Temps" schreibt zu der Rede, die Stresemann am Mittwoch im Reichstage gehalten hat: „Trotz ihres konzilianten Tones sind die Erläuterungen, die Stresemann zu der am Montag überreichten Note gegeben hat, nicht weniger unbestimmt als diese selbst. Der deutsche Außenminister hat zwar am Mittwoch auch versichert, daß Deutschland den Wunsch hat, die Sicherheitsfrage einer endgültigen Lösung entgegenzuführen. Aber bisher scheint sich dieser Wunsch lediglich in dieser vagen Formel zu erschöpfen, die dazu bestimmt ist, die deutschen Hintergedanken zu verschleiern. Wenn Stresemann von einer Friedensoffensive großen Stils spricht, so meint er damit offenbar eine Offensive zugunsten einer Revision des Versailler Vertrages. Der beste Beweis dafür ist, daß Graf Westarp, der das gegebene Wort Stresemanns noch bis vor wenigen Tagen auf das heftigste bekämpft hat, am Mittwoch die deutsche Antwort rückhaltlos gutgeheißen und der Redner des Zentrums der Hoffnung Ausdruck gegeben hat, daß Belgien eines Tages zu einer Revision des Statuts der Kreise Eupen und Malmedy bereit sein wird. (Für eine wirkliche Volksabstimmung in diesen beiden Kreisen hat sich aber wiederholt die belgische sozialdemokratische Partei ausgesprochen, die jetzt Regierungspartei ist. Red. d. „V.") Noch ist der Vertrag, der den Status quo im Westen garantieren soll, nicht unterzeichnet, und schon reklamiert Deutschland die Gebiete, die es im Friedensvertrag hat abtreten müssen."

Stresemann hat der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die eingeleiteten Verhandlungen bald zur Einberufung einer internationalen Konferenz führen würden. Berlin bemüht sich offenbar, England für diese Idee zu gewinnen, aber Frankreich hat seine guten Gründe, sich deren Zusammentritt zu widersetzen, solange nicht eine restlose Verständigung über die Prinzipien erzielt ist. Wenn die englische Presse den deutschen Standpunkt bezüglich der Rückwirkung eines Garantiepaktes auf die bestehenden Verträge und der Unhaltbarkeit automatischer Sanktionen sich zu eigen macht, so kann auch das Frankreich nicht bestimmen, seine Auffassung darüber zu ändern. Die französische Regierung hält sich hier an die von Chamberlain in seinem Briefe vom 8. Juni gegebene Erklärung, daß der in Aussicht genommene Pakt in keiner Weise die aus dem Friedensvertrag sich ergebenden Rechte und Pflichten beeinträchtigen kann. Stresemann hat u. a. davon gesprochen, daß die Atmosphäre der Londoner Konferenz noch vorhanden ist, die in Berlin herrschende Atmosphäre scheint dagegen einer befriedigenden Regelung der internationalen Fragen wenig günstig zu sein. Die Alliierten haben die in London gegebenen Versprechungen mehr als pünktlich gehalten, und Stresemann hat seiner Genugtuung über die vorzeitige Rückgabe des Ruhrgebietes Ausdruck geben können. Bisher aber wartet man vergeblich darauf, daß Berlin mit einer ähnlichen Geste des guten Willens auf das französisch-belgische Entgegenkommen antwortet."

Abd el Krim zu Verhandlungen bereit?

Fünf Bedingungen.

Paris, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Laut einer Information des „Quotidien" soll Abd el Krim bereit sein, in Friedensverhandlungen mit Spanien und Frankreich einzutreten, wenn diese beiden Länder die von ihm gestellten Bedingungen als Verhandlungsgrundlage annehmen sollten. Das Blatt, das die Quelle seiner Information nicht nennt, glaubt, diese Bedingungen wie folgt zusammenfassen zu können:

1. Die staatliche Souveränität des Rifs soll durch den Völkerbund garantiert werden. Es soll ein ähnliches Statut erhalten wie Afghanistan, wogegen Abd el Krim bereit wäre, die Souveränität des Sultans von Marokko anzuerkennen. 2. Das von dem Stamme der Djebalia bewohnte Gebiet soll dem Rif angegliedert werden, dessen Grenze gegen die französische Protektoratszone der Fluß Uergha bilden soll. 3. Spanien soll der Besitz von Ceuta und Melilla mit den an Eisenerzen reichen Hinterländern garantiert werden. Dagegen soll es die Städte Larasch, Tetuan und Arzilla an das Rif abtreten. 4. Abd el Krim verpflichtet sich, Spanien und Frankreich besondere wirtschaftliche Vorrechte einzuräumen, sowie die Konzession zum Bau zweier Eisenbahnlinien von Fes nach Tanger und von Melilla nach Taza zu erteilen. 5. Das Rif soll die Erlaubnis zur Unterhaltung einer zahlenmäßig beschränkten regulären Armee erhalten. Es behält sich weiterhin vor, sich an den Völkerbund um Unterstützung für die Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes und zu diesem Zweck insbesondere zur Auflage einer internationalen Anleihe zu wenden.

In unterrichteten Kreisen sieht man in dieser Meldung, die einen englischen Offizier, der längere Zeit im Hauptquartier Abd el Krims gewesen sei, zum Autor habe, einen Versuchsballon.

Gewerkschaftsbewegung

Die Arbeitszeit in den Metallhütten.

Sie darf 8 Stunden nicht übersteigen, sagt der RWR.

Bekanntlich bestimmt der § 7 der Arbeitszeitverordnung, daß in den Berufen, wo die Beschäftigten besonderen Gefahren ausgesetzt sind, eine Ueberschreitung des Achtstundentages auch durch tarifliche Vereinbarung **unzulässig** ist. Der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beschäftigte sich im Verlauf der letzten Woche mit einem Gutachten über die Anwendung des § 7 der Arbeitszeitverordnung auf die **Metallhütten**. Das Gutachten wurde von einem Arbeitsausschuß erstattet, der in den letzten Wochen zahlreiche Untersuchungen vorgenommen hatte. Auf Grund dieses Gutachtens wurde mit 15 gegen 13 Stimmen die Anwendung des § 7 auf folgende Gruppen befürwortet: Bleihütten, Erzzerkleinerei und -mischerei, Rösterei, Hochöfen, Raffinerieöfen, Entsilberungs-, Seigerungs- und Raffineriekesseln, Zinkschaumdestillationsanlagen und an den Treiböfen. Außerdem für die Bleilader, Kupferhütten, den Schachtöfen und Zinkhütten, den Destillationsöfen, den Zinkstaubsieb- und Verpackungsräumen sowie die Räumaschenladen und -fahrer.

Die **Arbeitgebergruppe** stimmte geschlossen **gegen** den Vorschlag. Dagegen wurden **einstimmig**, über den Regierungsentwurf hinaus, die Arbeiter in der **Laugerei des Kupferhüttenbetriebs** für die Einbeziehung unter den Schutz des § 7 vorgeschlagen. Die Arbeitszeit für Aluminium- und Legierungshütten wurde zur weiteren Beratung an den Arbeitsausschuß zurückverwiesen.

Die Lohnbewegung der Eisenbahner.

Auf Anregung des **Einheitsverbandes der Eisenbahner** fand am Donnerstag in Berlin eine Besprechung sämtlicher Eisenbahnerorganisationen über die Lohnfrage statt, als deren Ergebnis folgende Eingabe an die Deutsche Reichsbahngesellschaft gerichtet worden ist:

„Die wirtschaftliche Lage der Reichsbahnbeamtenschaft, hervorgerufen durch die in der letzten Zeit immer stärker anwachsenden Steigerung der Preise für die unbedingt notwendige Lebenshaltung, läßt eine weitere Hinauszögerung einer Besoldungserhöhung, hauptsächlich für die unteren Beamtengruppen, nicht mehr tragbar erscheinen.

Anläßlich der am 10. Juli d. J. stattgefundenen Besprechung der Beamtenspitzenorganisationen beim Herrn Reichskanzler glaubte die Reichsregierung eine Erhöhung der Beamtenbesoldung vorwiegend mit der Begründung ablehnen zu müssen, daß die Reichsbahngesellschaft infolge der dadurch entstehenden erhöhten Ausgaben zu einer Tariferhöhung schreiten müsse. Diese sei jedoch im Augenblick für die Gesamtwirtschaft untragbar.

Die unterzeichneten Organisationen können sich diesem Standpunkte nicht anschließen. Sie sind vielmehr bereit, ihre gegenteilige Auffassung in einer dringend notwendigen Besprechung darzulegen. Sie ersuchen daher die Deutsche Reichsbahngesellschaft, den kürzesten Zeitpunkt zu bestimmen, an dem die Hauptverwaltung bereit ist, die Organisationen zu einer Aussprache einzuladen."

*

Die Generaldirektion läßt jetzt schon wieder durchblicken, daß eine Erhöhung der Löhne angesichts der Unmöglichkeit, die Güter- und Personentarife weiter hinaufzuschrauben, nicht in Frage kommen soll. Möglich sei lediglich eine **Anpassung der Löhne** an die Industrielöhne in gewissen Bezirken, so im Bezirk Elberfeld-Barmen. Wie unter diesen Umständen die Reichsbahnverwaltung die Hoffnung hegen kann, einen tatsächlichen Konflikt zu vermeiden, ist uns schleierhaft.

Die Vermittlungsaktion im Baugewerbe.

Wie gemeldet wird, finden die vom Schlichter festgesetzten Verhandlungen am Sonnabendnachmittag statt. Angesichts der Differenzpunkte dürfte es dabei kaum über eine Feststellung der Ausdehnung der Differenzen hinaus zu einer Annäherung kommen. Die Unternehmer lehnen die Forderungen der Arbeiter ab, nicht weil sie sie nicht bewilligen **können**, sondern weil sie sie nicht bewilligen **wollen**. Ein derartiger Standpunkt macht eine Annäherung so gut wie unmöglich.

Verfolgungswahn.

Die KPD. hat im Zollkampf bisher alles versäumt. Sie hat sich weder der Mühe unterzogen, die Massen des Volkes über die Folgen der Zollvorlage aufzuklären, noch hat sie im Reichstag sich bei der Arbeit in den Ausschüssen irgendwie in der Bekämpfung der Zollvorlage hervorgetan. Sie hat das eine wie das andere den **Gewerkschaften** und unserer **Partei** überlassen. Wenn die Partei und die Gewerkschaften die Massen zu **öffentlichen Demonstrationen** aufrufen, sucht die KPD. Familienanschluß. Da wir einige Erfahrung über die Art der Herstellung der „Einheitsfront" durch die KPD. besitzen, sind die bei einer solchen Massendemonstration übrigens auch sonst durchaus notwendigen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um Störungen zu verhindern. Es wäre unverantwortlich von den Gewerkschaften und der Partei, wenn sie Hunderttausende zur öffentlichen Demonstration aufrufen und diese nicht schützt vor gewalttätigen Angriffen.

Diese elementaren Vorsichtsmaßregeln sind den Leuten, die die Einheitsfront mit Stuhlbeinen und Biergläsern herzustellen gewohnt sind, offenbar sehr unangenehm. Die „Rote Fahne" jammert daher, daß der Ortsausschuß des ADGB. gegen die KPD. eine „Pogromstimmung" zu erzeugen versuche. Als Beweis führt sie eine Aeußerung der — „Täglichen Rundschau" an! . . . Wir können den Drahtziehern der KPD. die beruhigende Versicherung geben, daß sie ebenso wie die gewöhnlichen Proleten aus den Betrieben gegen den geplanten Zollwucher demonstrieren können. Aber gerade das wollen sie nicht. Deshalb phantasieren sie von Pogromstimmung. Für Revolutionäre sind das ganz merkwürdige Angstvorstellungen.

Die Stoßtrupps der Kommunisten.

Unter großer Aufmachung veröffentlicht die „Rote Fahne" eine Resolution, die ihr der **Arbeiterrat der Osram-Fabrik A.-G.** zugeschickt hat und die auch wir bekommen haben. Es werden in dieser Resolution eine Reihe Forderungen an den Bundesvorstand des ADGB. sowie an die Berliner Gewerkschaftskommission gerichtet, gegen die auch der „schärfste Protest" erhoben wird.

Dazu ist zu bemerken, daß der Arbeiterrat der Osram-Fabrik A.-G. diese Resolution niemals angenommen hat, weil sie ihm **nicht vorgelegt wurde**. Bis auf einen sind die Unterzeichner dieser Resolution allerdings Mitglieder des Arbeiterrats, jedoch ist zu bemerken, das **drei** der Unterzeichner **noch nicht einmal gewerkschaftlich organisiert sind**. Nichtsdestoweniger besitzen diese Leute die Unverfrorenheit, an den Bundesvorstand des ADGB. und den Ortsausschuß Berlin des ADGB. **Forderungen** zu stellen und ihnen zu **diktieren**, was sie zu tun hätten. Diese **Drückeberger** sind die richtigen kommunistischen Stoßtrupps gegen die Gewerkschaften.

Streikversammlungen der Staaker und Rohrer.

Gestern tagten im Gewerkschaftshaus zwei Streikversammlungen der Staaker und Rohrer des Baugewerksbundes, in dem Fachgruppenleiter **Kirschner** über die Streiklage und die Maßnahmen der Zentralstreikleitungen berichtete. Beide Versammlungen wandten sich entschieden gegen die von gewissen Elementen angewendeten Praktiken, die nicht angetan sind, die mit so viel Geschrei gewünschte „Einheitsfront" zu fördern. Es ist jedem vernünftig Denkenden klar, daß es sich von selbst verbietet, mit solchen dunklen Elementen überhaupt in einen Gedankenaustausch zu treten.

Alle Versammelten stimmten darin überein, den zentralen Streikleitungen der am bisherigen Vertrage beteiligten Organisationen **vollste Bewegungsfreiheit** zu gewähren, damit sie die für jeden Augenblick des Kampfes nötigen taktischen Schritte unternehmen können. Diese von der Fachgruppenleitung begründeten Anträge wurden von beiden Versammlungen einstimmig **angenommen**.

Aus einem Großbetrieb der Tabakindustrie.

Eine Betriebsversammlung der **Zigarettenfabrik Garbaty** beschäftigte sich mit Arbeitsverhältnissen, wie sie in obigem Betriebe üblich sind. Auf Grund des ganzen Arbeitssystems, was bei dieser Firma herrscht, weigern sich Arbeitskräfte, wenn sie durch den Nachweis angefordert werden, dort anzufangen. Es ist vorgekommen, daß die Firma Kräfte eingestellt hat, diese dann Ueberstunden leisten mußten, worauf nach zwei bis drei Tagen **Massenentlassungen** erfolgten. Dasselbe Spiel wiederholte sich nach acht bis vierzehn Tagen. Um diese Maßnahme länger durchführen zu können, ist es der Firma nicht angenehm, daß das Betriebsrätegesetz und demzufolge **Betriebsräte** bestehen. Gleich nach erfolgter Wahl der Betriebsräte im Februar d. J. entließ die Firma ein Mitglied des neugewählten Betriebsrates mit der Motivierung, daß der Betriebsrat nicht zurecht bestehe, da sich die Angestellten an der Wahl nicht beteiligt haben.

Das Gewerbegericht erkannte das Bestehen des Betriebsrates als zurecht an. Gegen diese Entscheidung hat die Firma Berufung beim Landgericht eingelegt, die Klage ist noch nicht entschieden. Ein anderes Mitglied wurde krank und mußte sich einer schweren Operation unterziehen. Zwei Tage nach der Operation wurden die **Entlassungspapiere ins Krankenhaus** geschickt!

Aber die Firma kann auch **anders**, wenn es sich darum dreht, Maßnahmen **im Interesse der Firma** durchzuführen. Dann erkennt sie den Betriebsrat an. In der letzten Zeit ist die Firma dazu übergegangen, Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren durch Annoncen einzustellen. Diese Arbeiterinnen erhalten einen **Lohn von 7 M. pro Woche**. Die gesetzlichen Pausen brauchen die Jugendlichen nicht innehalten; die Firma erklärt, **die Genehmigung der Behörde hierzu zu besitzen**. Die jugendlichen Mädchen werden **bis 10 Stunden pro Tag** beschäftigt.

Im § 11 der Arbeitsordnung heißt es: „Den Arbeitnehmern dürfen Abzüge für die Zeit des Besuches der Pflichtfortbildungsschule nicht gemacht werden." Die Firma kehrte sich nicht daran, sondern zieht den Lohn für die Zeit, in welcher sie die Schule besuchen, ab, damit jedoch nicht zufrieden, jedenfalls um diese billigen Arbeitskräfte noch besser ausbeuten zu können, legt die Firma den Mädchen ein Schriftstück zur Unterschrift vor, in dem die Schulleitung um Befreiung vom Schulbesuch ersucht werden, weil sonst die Gesuchstellerin **ihre Arbeit verlieren** würde.

Wir fragen: Wo bleiben die **Behörden**, die die gesetzlichen Schutzbestimmungen zu überwachen haben? Oder ist die Firma Garbaty immun, daß sie sich über die gesetzlichen Bestimmungen hinwegsetzen kann?

Den Behörden müßte bekannt sein, daß die Ueberstunden, die bei dieser Firma auch von Jugendlichen verlangt werden, nur dazu dienen, den Unternehmer vor dem Inkrafttreten der Tabaksteuer **die Läger zu füllen**, was die Betriebsleitung bei einer Verhandlung **selbst zugegeben hat**. Auf die Frage, was dann geschehen soll, wenn die Tabaksteuer in Kraft tritt, erklärt die Firma, daß wisse sie nicht, sie wolle aber **jetzt noch etwas verdienen**.

Es wird an der Zeit sein, daß sich die Belegschaft der Firma auf ihre Menschenrechte besinnt, und sich der zuständigen Organisation anschließt, um so in die Lage versetzt zu werden, auch in diesem Betrieb bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Johannes Veeser.

Nach zweijähriger Krankheit starb am 22. Juli der erste Bevollmächtigte der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Eisenbahnerverbandes, unser Genosse **Johannes Veeser**. Knapp 42 Jahre alt, war Veeser, der ursprünglich von Beruf Stukkateur gewesen ist, einer der besten Köpfe der Berliner Gewerkschaftsbewegung. Er war Angestellter des Deutschen Bauarbeiterverbandes in Nürnberg, als er vor vier Jahren nach Weiden in Bayern zur Leitung der dortigen Organisation des DEV. berufen wurde. Im Februar 1922, als die Berliner Ortsverwaltung des DEV. durch die kommunistische Zerstörungsarbeit in größter Gefahr war, wurde Veeser vom Verbandsvorstand nach Berlin berufen. In der nur kurzen Zeit, die er der Berliner Organisation widmen konnte, hatte Veeser sich als kluger und geschickter Gewerkschaftler erwiesen. Es darf wohl gesagt werden, daß die Berliner Eisenbahner in ihm ihren besten Mann verlieren.

Günstiger Verlauf des belgischen Setzerstreiks.

Brüssel, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Streik der belgischen Schriftsetzer nimmt einen **günstigen** Verlauf. Einem Drittel aller Schriftsetzer des Landes wurden bereits die aufgestellten Forderungen **bewilligt**. In Antwerpen, Gent und Brügge erscheinen bereits wieder verschiedene Zeitungen, **nicht** dagegen in Brüssel, Lüttich, Namur, Charleroi und Mons; auch in den sonstigen Druckereien dieser Städte wird teilweise noch gestreikt.

Achtung, Bauarbeiter!

Vom Kartell der **selbständigen Verbände** wird zu **Sammlungen** für die im Kampfe befindlichen Berliner Bauarbeiter aufgefordert. Es werden **Marken** herausgegeben, die den Anschein erwecken könnten, als seien die unterzeichneten Organisationen an der Verbreitung beteiligt. Dazu wird ausdrücklich erklärt, daß die Unterzeichneten an diesen Sammlungen **nicht** beteiligt sind. Wo etwa in der Annahme, die Sammlungen gehen zugunsten der Unterzeichner, Gelder aufgebracht wurden, können diese zu Händen der gemeinsamen Streikleitung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 56, abgeliefert werden.

Deutscher Baugewerksbund, Zentralverband der Zimmerer, Verband Christlicher Bauarbeiter, Verband der Maschinisten und Heizer, Verband der Akkordmaurer.

Achtung, Zimmerer! Alle Verbandskameraden Groß-Berlins werden hierdurch aufgefordert, sich heute, Freitag, 5½ Uhr, an der im Lustgarten stattfindenden **Demonstration gegen den Brotwucher** restlos zu beteiligen.

Außerdem geben wir noch bekannt, daß am Sonnabend, vormittags 10 Uhr, in allen Bezirken Bezirksversammlungen stattfinden, zu denen alle Kameraden vollzählig zu erscheinen haben.

Bei der Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskongreß wurden in der Zahlstelle Berlin des **Zentralverbandes der Schuhmacher** insgesamt 1283 Stimmen abgegeben = 29 Proz. Davon erhielten: Joh. **Hörz** (KPD.) 1001, F. Hamacher (SPD.) 219 Stimmen. Der Rest war zersplittert. Ueber das Ergebnis in den anderen Bezirken, die mit Berlin einen Wahlkreis bilden, liegen uns noch keine Angaben vor.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: Artur Saternus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Billige Lebensmittel Hermann Tietz

Leichtverderbliche Artikel sind vom Versand ausgeschlossen

Frisches Fleisch
Schweineschulterblatt ... Pfund 1,00
Hammelfleisch (Dicke Rippe) Pfund 85 Pf.
Hammelkeulen ... Pfund 1,00
Kalbskamm ... Pfund 75 Pf.
Kalbskeulen ... Pfund 90 Pf.
Gehacktes ... Pfund 70 Pf.
Schweinefliesen ... Pfund 96 Pf.
Eisbein ohne Spitzbein, gepökelt ... Pfund 65 Pf.
Schweineköpfe mit Backe, gepökelt .. Pfund 30 Pf.
Pa. Rinderherzen gefroren, wie frisch, Pfund 28 Pf.
Pa. Ochsengefrierfleisch ... Pfund 50 Pf.

Wurstwaren
Sülzwurst ... Pfund 75 Pf.
Speckwurst .. Pfund 80 Pf.
Berl. Mettwurst Pfd. 95 Pf.
Fleischwurst ... Pfd. 1,00
Knoblauchw. Pfund 1,10
Deutsch. Speck Pfund 1,35
Salami ... Pfund 1,80
Cervelatwurst Pfund 1,80

Käse
Camembert ... 30 Pf.
Kümmelkäse Pfund 30 Pf.
Briekäse ... Pfund 45 Pf.
Tilsiter gute Qualität, Pfd. 58 Pf.
Dän. Gouda .. Pfund 80 Pf.
Harzerkäse ... Kiste 90 Pf.
Edamer ... Pfund 90 Pf.
Dän. Schweizer . Pfd. 1,10

Fische u. Räucherwaren
Seelachs o. Kopf, im g. Pfd. 10 Pf.
Kabliau o. Kopf, im g. Pfd. 10 Pf.
Bundaale ... Bund 60 Pf.
Flundern ... Pfund 30 Pf.
Seelachs ... Pfund 32 Pf.
Engl. Bücklinge Pfd. 40 Pf.
Schellfisch ... Pfund 20 Pf.

Weisskohl ... Pfund 2 Pf.
Schmorgurken ... Pfund 3 Pf.
Tomaten ... Pfund 8 Pf.
Schlangengurken Stück 12 Pf. an
Blumenkohl grosser Kopf 25 Pf.
Prima Pfirsiche Pfund 45 Pf.

Fleischkonserven
Rindfleisch ca. 1-Pfd.-Dose ... 72 Pf.
Schweinefl. ca. 1-Pfd.-Dose ... 78 Pf.
Corned beef engl. 1-Pfd.-Dose 65 Pf.
Corned beef engl. 2-Pfd.-Dose 1,35
Karotten mit Rindfl. / Reis mit Rindfleisch Dose 45 Pf.

Konfitüren
Johannesb. „Orange" ca. 5-Pfd.-Eimer 1,25
Pflaumen, Stachelb. ca. 5-Pfd.-Eimer 1,10
Erdbeer ca. 2-Pfd.-Eimer. 1,55
Aprikosen ca. 2-Pfd.-Eimer 1,65

Kolonialwaren
Tafelreis ... Pfund 22 Pf.
Bandnudeln .. Pfund 28 Pf.
Weizengriess Pfund 27 Pf.
Hartgriess ... Pfund 29 Pf.
Makkaroni ... Pfund 43 Pf.
Kakao 1-Pfund-Paket 60, 85 Pf.
Schokoladenpulver Pfd. 60 Pf.
Krümelschokolade Pfd. 90 Pf.
Frisch gebr. Kaffee Pfund 2,70 von an
Mischung Pfund 65 Pf.
Tafelöl Fl. 30, 50, 80 Pf. 1,35
Olivenöl Fl. 65 Pf. 1,10 2,15 3,70

Junge Gänse Pfund 1,00 | Frische Suppenhühner Pfund 1,25 | Junge Hähnchen Pfund 1,— | Rehblätter Pfund 1,10 | Matjesheringe Stück 8 Pf.

FASSWEINE zu Sonderpreisen in den bekannten guten Qualitäten
Gefässe (Flaschen, Korbflaschen usw.) bitten wir mitzubringen
u. a. Sonnengartner Spanischer roter Süsswein ... Liter 1,50 Steuer 89 Pf.
Deutscher Weinbrand *** 4,00

Zur Bowle 10 Fl. 1923er Oberh. Maikammerer 2 Fl. Fruchtschaumwein ... zus. 10,00 Steuer und Pfand 3,60
1923er Oberh. Maikammerer ½ Fl. 70 Pf. bei 10 Fl. 65 Pf. bei 25 Fl. 60 Pf.
1921er Alsterweilerer Letten ½ Fl. 1,75 10 Fl. 16,00
Roter Johannisbeerwein süss ½ Fl. 95 Pf. 10 Fl. 9,00
Naturrein. Apfelsaft alkoholfrei, steuerfrei, ohne Flasche ½ Fl. 75 Pf. bei 10 Fl. 65 Pf. bei 25 Fl. 60 Pf.
Deutscher Weinbrand „Adler Silber" ... ½ Fl. 3,50 10 Fl. 37,50
Flaschenweinpreise ohne Steuer u. Flasche

In unserer Konfitürenabteilung:
Erfrischungswaffeln ... Pfund 1,40
Pfefferminz-Morsellen ... Pfund 95 Pf.
Erfrischungsbonbons eingewickelt .. Pfund 1,10
Schmelzschokolade ... 3 Tafeln 1,00

Weisse Feinkernseife Riegel ca. 125 g ... 25 Pf.
Basaltseife feinste 60% Volkernseife, 1-Pfund-Karton 75 Pf.
Schnitzel-Seifenpulver 15% ... 3 1-Pfund-Pakete 70 Pf.
Hoffmanns Stärke ... ½-Pfund-Paket 35 Pf.
Brillant-Glanzstärke ... Paket 30 Pf.
Feinsoda ... 1 kg Paket 14 Pf.

Nur Leipziger Str. u. Alexanderplatz
Zigarren Tabake
H. T. Nr. 8 ... Stück 8 Pf. 100 Stück 7,60
Natoba ... Stück 10 Pf. 50 Stück 4,75
Arkadia ... Stück 12 Pf. 50 Stück 5,30
Jungli ... Stück 15 Pf. 50 Stück 7,15
Onuma ... Stück 15 Pf. 50 Stück 7,15
La Bontola ... 20 Pf. 50 Stück 9,50
Portorico ... 1 Pfund 1,50
Maryland ... ½ Pfund 1,75

Ob sie es wollen oder nicht — **Schwestern müssen die beiden Städte Paris und Berlin** letzten Endes doch sein, denn eine Gemeinschaft von vier Millionen hat ihre unumstößlichen inneren Gesetze, die ebenso von der anderen Stadt in gleicher Zahlhöhe gelten. Der Durchschnitt der Einwohnerschaft, gezogen nach Nöten und Gewöhnungen, nach äußerer Erscheinung und innerem Wert, dürfte derselbe sein: es werden annähernd gleich viel Menschen ins Leben und aus ihm hinaus geleitet werden, nicht allzu verschiedene Dauer von Sonnenschein dürfte über ähnliche Zahl von Guten und entsprechende von Bösen leuchten, kurz, man ist im Wesen nicht sonderlich voneinander verschieden und nur das Gebaren schwankt etwas im Lebhaftigkeitsgrad. Es war ungefähr vor zwei Jahren, da schilderte der „Vorwärts" in seinem lokalen Teil unter dem Titel „Das neue Gesicht Berlins" die Veränderungen durch Krieg und Umsturz, um auch fernerhin nach dieser Seite ein aufmerksamer Berichterstatter zu bleiben, und kam darauf zu sprechen, daß das neue, zivile Element sich dem der anderen Weltstädte angeglichen hatte. Seitdem hat sich vieles verstärkt, und davon wollen wir erzählen, wollen tapfer, aber sehr friedlich die noch nicht ganz verträglichen Schwestern einander gegenüberstellen. Wir dürfen uns nicht bei der Tatsache aufhalten, daß die preußischen Könige ihre Residenz französisch bauten und ausschmückten und daß Berlin einmal ganz eine **gallische Stadt** gewesen sein muß, wie es heute noch ausgerechnet mit **Potsdam** der Fall ist — nein, wir wollen gleich zu den Menschen übergehen und ihnen in die stillen Winkel folgen, wo sie am echtesten sind. Tasten wir uns an die Vorstadt heran.

Der „Boulevard".

Richtig, dort in Europas Westen der gleiche Boulevard zweiter Klasse, gleich angelegt und bepflanzt, ebenso breit und der Länge nach geschwungen. Und die Häuser, Mischung von Bürgerbehaglichkeit und Geschäftsschlichtheit, fast dieselben, an Länge und Breite, eines rücksichtslos gegen das andere, und über der Straße mit den vielen Rollfuhrwerken Vermengung von Parfüm und Arbeiterschweiß. Aber da drüben— wir sind ja tatsächlich in **Paris** — das weiße, alte, ganz unmöglich unmoderne Kino oder Theater, das soll an der Ecke der Grolmanstraße sein? Genau so steht es dort an der Boulevardecke des Montmartre, nur steigt dort die Straße steiler an, während sie hier sich unwesentlich erhöht. Freilich, eine Erhöhung ist auch da, und deshalb bilden wir uns ein, wir seien nun einmal zu Füßen des Montmartre. Sieht nicht über die Dächer eine stattliche Kirche mit fremdartigem Turm? Und wenn wir den „Boulevard" die andere Seite entlanggehen, dann sehen wir eine bepflanzte Straße etwas steiler ansteigen und eine Kuppel winken — dem Kaufhaus zur Seite des Montmartre ähnlich. Wir wissen, es handelt sich im Grunde nur um eine artige Illusion, aber läge nicht **etwas geistig stark Verwandtes in diesem Gesamtbild wie in einzelnen besonders auffallenden Annäherungen**, so könne man leichter von ihr los: je mehr wir uns mit dem Vergleich beschäftigen, desto mehr glauben wir auch daran, denn außer dem Bild eines Stadtviertels gibt es ja auch noch Lebensart und Geist seiner Bewohner. Auch der **Berliner Montmartre**, wenn wir den fast unmerklichen Höhenzug so nennen wollen, der sich nirgends zu einem anständigen Hügel aufzuraffen vermag, **ist immer Norden einer Riesenstadt, genau so wie es in Paris der Fall ist**, und ist flankiert von einem Bahnhof mit lebhaftem Fern- und Vorortverkehrstreiben. Rund um den Stettiner Bahnhof herum mit Verästelungen nach den einzelnen Himmelsrichtungen hin erstreckt sich unser Viertel von geheimnisvollem Zauber, und wenn wir das durchwandert haben, dann — ja, dann kann es geschehen, daß wir plötzlich miteinander französisch zu sprechen beginnen. Was sich hier uns auftut, das ist vor allem kein Stadtteil für reiche Leute. Schon um den Bahnhof sehen wir Gestalten, die man an der Seine im allgemeinen als Apachen bezeichnet. Hier nennt man sie Buba, aber wenn diese an anderen Berliner Bahnhöfen mehr den Charakter des Vagabunden- und Bettelhaften tragen, so drängt sich hier schon am hellen Tage ein schlimmerer Typ **ein — und des Nachts ist das Viertel**, wie wir wissen, **das finsterste Berlin**, wo Verkommenheit und Roheit am meisten zu Hause sind. Was will man noch mehr? Ist das nicht echtes Montmartre? Im äußeren Bild wie in der Welt innerer Abgründe? Warum man hier ein Viertel romantischer Dichter schuf, warum diese ganz freudlosen Straßen, in denen Armut und Großstadtdunkel sich eng gedrängt aneinander schmiegen, den lieblich-heiteren Namen **Eichendorfs** oder den wohlklingenden der **Tiecks** und **Schlegel**, den köstlichen **Novalis** tragen, das ist ein Geheimnis Berliner Stadträte und wird es für immer bleiben.

Lokale und anderes.

So schauen wir doch nach, wenn so viel Aeußeres an Verwandtschaftlichem gegeben ist, wie es im Innern der Häuser aussieht. Da sehen wir zunächst die **unzähligen Hotels**, in derem Schoße sich das Treiben der Straße recht lebendig fortzusetzen scheint und in deren Auswahl jedem Reisenden oder sonst Zimmerbedürftigen mehr als Vorsicht empfohlen werden muß. Wie so oft, gelingt dem Gesetz durch ausführende Verordnungen das Gegenteil von dem, was es bezweckt: es jagt die Prostitution auf die Straße, von wo diese der zimmerbedürftigen Bevölkerung das sogenannte billige Hotel wegnimmt. Weh dem Unbedachten, der gutgläubig und totmüde in eines der Hotels ging — er kommt meist am anderen Tag erst so richtig auf dem „Alex" zum Erwachen. Die Zimmernot hat an sich das „billige Hotel" verschwinden lassen, die Inflation, die die Prostitution ins Uferlose steigerte, hat eine unübersehbare Industrie an Absteigequartieren geschaffen. Der eigentliche Montmartre muß beschämt zurückstehen — er kennt wohl Arbeiterhotels, in den Pärchen zusammenwohnen, ohne jemals nach der Legitimität ihrer Beziehungen gefragt zu werden —, aber mit Stundenbetrieb gibt er sich nicht ab. Not der Zeit kommt in einem düsteren Kapitel besonders höflich zur Geltung, aber nur der gelangt zu raschem scharfen Urteilsspruch, der den bösen Hintergrund nicht kennt oder an ihm geflissentlich vorbeigeht. Was ging nicht hier und in weiten Kreisen Berlins **während der Inflation** alles als Montmartre geist im geliehenen Kostüm auf mehr oder minder geschmackvolle Abenteuerfahrt! Das war die große Zeit der Nachthelle, die tatsächlich so etwas wie Montmartregeist vortäuschte. Nichts fehlte, von der frischgemalten weiblichen Gesichtsammut bis zu den schmucken Matrosen, die noch niemals ein Schiff gesehen hatten, auch Künstlervölkchen ließ sich sehen — wie mancher talentierte junge Künstler öffnete damals nicht einem der reichen Ausländer die Wagentüre, wenn es ihm nicht anders gelungen war, etwas fürs tägliche Brot zu ergattern. Seele des Ganzen war der **Kokainismus**, der, wie wir heute wissen, nicht als eine Einzelerkrankung, sondern als **allgemeine Psychose auftritt, immer im Gefolge von anderen Entartungen**, in entschuldbarer Form am meisten dann, wenn Menschen mit unendlich gesteigertem Kraftaufwand unseliger Zeit nachzukommen suchten, die für ein Kunstwerk, wie es ein Gedicht sein kann, kaum viel mehr übrig hatte als ein bescheidenes Mittagessen. Aber immerhin war's unerhörte Lebensaufpeitschung, die viele für das Leben selbst nahmen, um dabei zugrunde zu gehen. Das Gebäude zerbrach, Ruinen stehen noch da, nur sind es menschliche Ruinen, deren Gespensterhaftes heute noch durch das Viertel huscht, um doch nicht mehr zu rechtem Leben erwachen zu können. Es war keine schöne Zeit, niemand wünscht sie sich zurück, auch die nicht, die sich erst von ihr berauscht zeigten, ja, die am allerwenigsten, denn sie wissen, wie hart der Berliner Montmartre an der Charité grenzt.

Sinnenspiel.

7] **Aus einem Tagebuch.**

Mitgeteilt von Kurt Eisner.

Die Sonne rüstet sich bereits zu ihrem höchst unwissenschaftlichen Untergang, der Strand war leer, die zähesten Kinder hatten bereits ihre Sandberge verlassen, die hagere Besitzerin der Andenkenbude hatte die Schatzkammer mittels eines Brettes versperrt und den Heimweg angetreten. Eben trieb auch die alte freundliche Lehrerin ihre jubelnde „Ferienkolonie" von dannen. Der Fabrikbesitzer mir gegenüber an der Mittagstafel und meine Mitgegler ärgern sich fast täglich eifervoll über diese neuzeitliche Erfindung, die eine Aufreizung zur Begehrlichkeit und eine Privilegierung von Kindern sei, die eine Erholung lange nicht so nötig hätten, wie viele Sprößlinge aus den armen, aber höheren Kreisen. Seine Frau spinnt gern das Thema fort, indem sie ausführlich darlegt, um wieviel sorgenfreier die Dienstmädchen lebten, als die bedrängten Herrschaften. „Warum tauschen Sie unter den obwaltenden Umständen nicht mit Ihren Dienstmädchen, um die Verbesserung Ihrer Lage zu erzielen?" fragte ich sie gestern möglichst naiv und ernsthaft. „Na, hören Sie," erwiderte sie, „bin ich denn kräftig genug, die Arbeit zu verrichten?" Ich schwieg geschlagen; denn ich merkte, daß das Weib mir nicht traute und den Sarkasmus in meinem einfältigen Vorschlag witterte. Ich bin zur Kur hier und mag mir niemand zum Feinde machen. Aber auf der Zunge brannte mir die Antwort: „Dann haben Sie also noch nicht einmal das Recht auf die soziale Lage eines Dienstmädchens." Immerhin verdirbt es mir die Laune, daß man der Ferienkolonie geflissentlich aus dem Wege geht; die Lehrerin ist ganz isoliert. Die höheren Kinder sollen mit ihren Kindern nicht in Berührung kommen. Wenn sie nur mein Spiel in Bewegung setzen möchte. Ach, sie vermag es noch weniger als die anderen. Jedenfalls will ich für ein paar Taler Krimskrams in der Andenkenbude erstehen und ihn der munteren Herde als Preise für Wettspiele aussetzen. Eigentlich gehöre ich ja doch zu ihnen und der Lehrerin und nicht zu der albernen Gesellschaft, mit der ich zusammen speise, kegle und spaziere. Pfui, wie kurzwidrig, unverbesserlich. Wo bleibt das Spiel und der Selbstfluchtssport? — —

Wie ich solche Gedanken ausspinne, tritt ein kleines, barfüßiges Dorfkind auf mich zu und fragt mich, ob ich keinen Groschen hätte. Ich vermute eine Bettelei und suche das Kind ins Gespräch zu ziehen, indem ich es ausfrage, was es sich denn für die oder den Groschen, die es bei mir voraussetzte, kaufen wolle. „Ob Sie keinen Groschen haben für das Fräulein," wiederholt das Kind. Ich merke, daß es ein wörtlich, wenn auch korrumpiert auswendig gelernter Auftrag von einer dritten Person sein muß; das Schriftdeutsch fällt dem Kinde sicherlich schwer. Den Sinn der Frage freilich verstehe ich nicht und ich forsche: „Was ist denn das für ein Fräulein?" „Da," sagt das Kind und zeigt mit dem Arm nach irgendeinem fernen Ort: **„Ob Sie keinen Groschen haben für das Fräulein?"**

Sollte das ein Wegweiser zu dem erwähnten Abenteuer sein? Offenbar, daß irgendein Fräulein von mir etwas wünscht, das mit Kleingeld zusammenhängt. Da ich nun aber die Bitte des Kindes beim besten Willen nicht verstehe, habe ich wohl das Recht, ja auch die Menschenpflicht, mich bei dem Fräulein persönlich zu erkundigen, was sein Begehren. Ich erhebe mich und sage kurz entschlossen: „Führe mich zu dem Fräulein!"

Das Kind ist sich unklar, was diese Weisung bedeutet. Sagt wieder: „Da", indem es den rechten Arm spreizt, und zeigt mir endlich in dem geschlossenen Händchen ein Markstück: „Ob Sie keinen Groschen haben für das Fräulein?"

Verwünschte Kombinationsgabe. Jetzt begreife ich. Ich soll das Markstück umwechseln. Der zureichende Grund zu einer Annäherung an das Fräulein ist nun verschwunden; indessen, warum soll ich mich nicht stellen, als ob ich das Kind immer noch nicht verstehe? Das ist unehrlich, Paul. Kann meine Deutung möglicherweise nicht falsch sein, flüsterte der Sophist in mir. Ich glaube ihm zwar nicht, aber ich folge ihm. Das Kind führt mich einen ziemlich langen Weg durch die Dünen, bis ich auf einer das Fräulein stehen sehe. Sie ist eben im Begriff, eine Feldstaffelei zusammenzupacken. Eine umfangreiche Pappe liegt am Boden, daneben ein Pastellkasten mit meist zerbrochenen und beschmutzten Stiften. Auf der Pappe bemerkte ich mit bunter Kreide ziemlich flott meine kleine Führerin skizziert. Die untergehende Sonne beleuchtet ihre trockenen Bäckchen, Kleidfetzen und mageren Beine, die aus hohem Dünengrase zur Seite von ein paar feldviolett überhauchten gelben Stranddisteln ragen. Das Fräulein sollte lieber das sterbende Meer und den aufleuchtenden Wald dort drüben malen, wo sie sich eben in gewaltigem Widerstand tiefflammender Farben der Nacht ergeben, denke ich; lüfte aber höflich den Hut und erkläre, daß ich nach dem unverständlichen Stammeln des Kindes vermute, das Fräulein bedürfe irgendeines Dienstes, sie solle über mich verfügen. Insgeheim bin ich enttäuscht, denn eitle Hoffnung hatte mir vorgegaukelt, das Fräulein hätte seinerseits eine Anknüpfung gesucht. Unstreitig ein Irrtum, denn von ihrem Standpunkt konnte sie mich in meiner entfernten Sandmulde gar nicht sehen. In der Tat war der Vorgang auch ganz und gar nicht abenteuerlich. Die Malerin wollte ihrem Modell ein paar Groschen schenken und schickte zu diesem Zweck das Kind aus, sich von irgend jemand ein Markstück wechseln zu lassen; da der Strand weithin bereits verödet war, kam das Kind schließlich bis zu mir. Das Wechselgeschäft war bald erledigt, das Fräulein, ein zierlich unbedeutendes Persönchen, das man sehr genau ansehen muß, um es nicht sofort wieder zu vergessen, dankte ein wenig verlegen, nachdem es sich entschuldigt hatte, daß mich das dumme Kind mißverständlicherweise herbemüht habe. Um noch etwas zu sagen, bat ich sie, mir das Bild zu zeigen, obwohl ich es am Boden genugsam gewürdigt hatte. Es ist erst flüchtig angefangen, meinte sie schüchtern, indem sie den Karton vor mich hielt. Und nun in dem unwiderstehlichen Drang, das zum größten Teil zerronnene Abenteuer ganz zu knicken, bemerke ich, ziemlich unmotiviert: Ich interessiere mich nämlich für Bilder, meine Frau ist auch Malerin. Das war zwar eine Lüge, aber ich mußte von meiner Frau in diesem Augenblick reden: denn ehe ich nicht den letzten Rest der abenteuerlichen Möglichkeit vernichtet hatte, war ich nicht zufrieden. Der pflichttreue Philister war in dem Augenblick der Entscheidung stärker als der verwegene Schwerenöter. So schied ich mit einer gleichgültigen Wendung als ganz ungefährlicher Ehegatte: wäre ich noch zwei Minuten länger geblieben, würde ich sicherlich auch meine Kinder erwähnt haben, um in dem Glück meines Familienlebens die abenddämmernde Begegnung mit einem jungen Mädchen, das mit Pastellstiften hantierte, ehrsam zu verbürgerlichen.

Auf der Brücke, die über den Strom führt, bleibe ich stehen. Sie ist so eng, daß zwei Menschen nur mühsam aneinander vorüber können. Du mußt die Natur genießen, raunt mir der Sophist zu. Und in der Tat lehnte ich mich weit über das Geländer und starrte wie verloren hinaus. Jedoch, um aufrichtig zu sein, fühlte und sah ich gar nichts, sondern erwog die Möglichkeit, ob die zierliche Malerin über die Brücke gehen würde. Da ließe sich vielleicht doch die Ehrsamkeit von vorhin widerrufen und trotz der nicht mehr abzuleugnenden Ehefrau dem Abenteuer Atem einhauchen. Eigentlich, was suchte ich denn? Ich wollte mich ja nur, mich ganz allein, in Schwingung versetzen, und dazu bedurfte ich einer Anregung... Als eine Viertelstunde verging, ohne daß das Fräulein die Brücke passierte, sah ich ein, daß sie einen anderen Weg genommen. Und nun packte es mich doch. Mein Auge belebte sich und all mein Gefühl quoll empor in die Andacht des Schauens. Wie aus unendlichen Tiefen flutete ein todtrauriges, düster-grell loderndes Dunkel violett über das leise bewegte Wasser des Stromes, hüllte den weißen Sand ein, auf dem die bereits schwarzen Kiefern ihre wundersam gekrümmten Stämme erhoben, und lagerte sich auf der stillen, weiten Fläche des raumenden Meeres, das an dem Waldrand begann — — die schmerzvolle Seligkeit der ewig Unseligen, die einmal sich von der Folter erheben dürfen, ehe die Nacht und der Schlaf kommt, indem sie sich für die neue Folter der Morgens neue Kraft gewinnen müssen — — die schmerzvolle Seligkeit gewann Farbe und Gestalt in diesem Bilde. Bis alles Licht verschwunden, stand ich am Brückengeländer regungslos. Vergessen der schmerzhaft-peinvoll neckende Zwiespalt der Gedanken, vergessen das Abenteuer, vergessen das Fräulein, und doch erbebte ich in feierlichen Schwingungen. Und wie ich in voller Nacht endlich mich loslöste und den Weg tappend durch die Finsternis ging zwischen den Schatten der Wiesen und buschumhegten Gehöfte, da war ich ein seliger Mann und hatte doch nichts erlebt, wie den Blick in die Welt, die sich von der Sonne eben gewendet hat. Ich glaube, ich bedarf keines Abenteuers, ich werde mein Spiel nicht erleben, brauche es freilich auch dann nicht zu verlieren. Das Fräulein mit den zerbrochenen Pastellstiften wird, glaube ich, nicht mehr in diesen Blättern erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Leben.

Hier wie überall, wo Weltstadtinneres in Vorstadt übergeht, ist Straßentreiben des Tages Kampf und Siegeszug der Arbeit. **Deutsche und französische Hauptstadt gehen hier im gleichen Pulsschlag**, der Tag kennt nicht den eleganten Menschen der Genußjagd, die Gestalten, die man „lichtscheu" nennt, sind ihm gleichfalls fremd. Es gibt eine Welt für sich, die schläft sich tagsüber aus, um mit dem Beginn der Nacht nach Freude oder Handwerk zu gehen. Unsere Welt ist es nicht. Aber jeder Sekundenschlag der großen Arbeitsuhr ist uns Sprache und Inhalt, ihr hören wir gerne zu und von ihr lassen wir uns leiten.

*

Welt der Arbeit und Welt des Vergnügens sind überall das Gleiche. Sie kennen nicht Unterschied der Volks- und Rassezugehörigkeit. Wo Welt rechter Arbeit und rechter Freude ist, da findet sich beides zusammen, und das greift dann auch über Grenzen und Weiten: ein Arbeitsmensch gehört zum anderen, es ist gleich, welche Sprache er spricht, die große Herzenssprache weiß schon Wege zu finden. In diesem Sinne entdecken wir gerne, wenn es gut ist, ein Stück fremden Landes. Wissen wir doch, wie klein an sich die Welt ist, die darauf wartet, einer einzigen und einigen Menschheit zum Wohnsitz der Freude und Arbeit zu dienen.

Bischofsburg — Berlin.

Die billige Reise mit gefälschten Fahrkarten.

Um ihre Geschäftsspesen zu verbilligen, war die 23jährige Erna Wontorra aus Bischofsburg in Ostpreußen auf ein Mittel verfallen, das ihr jetzt eine Anklage wegen Urkundenfälschung zugezogen hatte. Gleichzeitig aber eröffnet der Prozeß einen Einblick in gewisse Gepflogenheiten von Kleinstädtern, die weit draußen in der Provinz wohnen und dennoch eine Reise nach Berlin riskieren, um ihre Produkte abzusetzen.

Die Angeklagte pflegte wöchentlich zwei- bis dreimal die Reise aus Ostpreußen nach Berlin zu unternehmen, und hier Lebensmittel, vorwiegend Geflügel und Butter, in der Markthalle zu verkaufen. Die weite Reise belastete ihre Spesen in sehr erheblichem Maße und deshalb fand sie ein Mittel heraus, um als blinder Passagier mit gefälschter Fahrkarte zu fahren. Sie nahm sich sogar noch Hilfe aus ihrer Heimat und auch aus Berlin mit, die ihr beim Transport zur Hand gehen sollten, denn die Reise kostete ja nichts. In Berlin stieg sie bei einer Frau P. ab und diese beobachtete nun, daß Erna Wontorra mit Radiergummi, Stempeln und Tinte Fahrkarten bearbeitete. Da ihr das verdächtig vorkam, erstattete sie bei der Kriminalpolizei Anzeige. Als nun die Angeklagte wieder nach Bischofsburg zurückfahren wollte, wurde sie aus dem Zuge herausgeholt. Den Bahnsteig hatte sie mit einer Bahnsteigkarte betreten, hatte aber in ihrer Handtasche eine Fahrkarte IV. Klasse, die, wie die Prüfung ergab, bereits abgefahren war, jedoch war der Kontrollstrich ausradiert und der Tagesstempel gefälscht. Auf dem Wege zur Polizeiwache wußte die Festgenommene geschickt ein kleines Paket wegzuwerfen. Den Beamten war das entgangen. Zu ihrem Unglück hatte aber ein Dienstmann den Vorgang beobachtet und brachte das Paket nach. Die Angeklagte wollte zunächst nicht Besitzerin des Pakets sein, sie hatte ihren guten Grund dazu, denn der Inhalt bestand aus mehreren Stempeln, einem Radiergummi und noch fünf, bereits abgefahrenen Fahrkarten in der Richtung Berlin—Bischofsburg—Rotfließ, und umgekehrt. Zu ihrem Pech war aber auch in dem Päckchen eine Brieftasche mit ihren Ausweispapieren enthalten. Trotz dieses erdrückenden Belastungsmaterials blieb die Angeklagte vor Gericht bei einem hartnäckigen Leugnen und mußte durch umfangreichen Zeugenbeweis erst überführt werden. Es ergab sich auch, daß sie aus einer sehr „feinen" Familie stammt. Ihr Vater, der Pferdehandel betrieb, hatte bereits wegen Pferdediebstals eine Gefängnisstrafe erhalten, und ihr Bruder war bereits einmal wegen Fälschung von Fahrkarten bestraft worden und hatte außerdem zum Einkauf von Lebensmitteln Falschgeld bei den Bauern verwendet. Auch dafür ist er bereits mit mehrjähriger Gefängnisstrafe belegt worden. Das Schöffengericht Mitte kam zu einer Verurteilung der Angeklagte wegen versuchter Urkundenfälschung und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Sein Typ.

An einem schwülen Juliabend 1923 war dem Obergärtner Karl Kuhle aus Sanssouci in der Nähe des Drachenhäuschens eine junge Dame mit slawischem Typus aufgefallen. Es war „sein Typ", er sprach sie an und sie blieb bis zum anderen Morgen mit ihm in Sanssouci. Als der Frühling ins Land zog, wurde Kuhle vom Amtsgericht Potsdam aufgefordert, Alimente zu zahlen. Der slawische Typus hatte sich zwar als Russin ausgegeben, war aber ein Fräulein mit gutem deutschen Namen ohne festen Wohnsitz. Der Herr Obergärtner wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die Vaterschaft und suchte krampfhaft nach anderen Vätern. Eines Tages traf er in der Brandenburger Straße in Potsdam den 20jährigen Sohn des verstorbenen Uniformverwalters des früheren Kronprinzen Fritz Hintze. Kuhle lud den Hintze und dessen Freund zu einem Glase Bier ein und im Laufe des Gespräches soll Kuhle dem Hintze vorgeschlagen haben, für ihn in seinem Alimentationsprozeß auszusagen, daß er auch mit der Russin verkehrt hätte. Auf 10 bis 20 M. würde es nicht ankommen. Die Folge dieses Gespräches, das zu Ohren der Russin gekommen war, war die Anklage wegen Verleitung zum Meineid. Im Termin bestritt der Obergärtner entschieden, zu Hintze derartiges geäußert zu haben. Zur allgemeinen Ueberraschung wurde Friedrich Hintze, der Kronzeuge, als Fürsorgezögling vorgeführt. Die als Sachverständige geladene Polizeifürsorgerin stellte den Zeugen als einen moralischen Schwächling hin. Das Gericht schenkte auch seinen Aussagen keinen Glauben und sprach den Obergärtner frei. Die kleine Russin aber hat bis zum heutigen Tage niemanden, der für ihr Kind sorgt.

Großfeuer in der Greifswalder Straße.

Am Donnerstag nachmittag kam, wie wir bereits im gestrigen Abendblatt kurz gemeldet hatten, aus unbekannter Ursache in der Immanuelkirchstraße 18 und Greifswalder Straße 215 ein Feuer zum Ausbruch und machte der Feuerwehr sehr viel Arbeit. Leider ist dabei der Feuerwehrmann Ernst Rädler schwer verletzt und mußte nach der nächsten Rettungswache geschafft werden, wo man seine Ueberführung in ein Krankenhaus anordnete. Als die Gefahr nach 1 Uhr bemerkt wurde, schlugen die Flammen schon an mehreren Stellen hell aus dem Dache des vierstöckigen, von zahlreichen Parteien bewohnten Hauses empor. Dicker Qualm und gewaltige Hitze erschwerten das Vordringen der Wehr anfänglich sehr. Die Wehr ging mit fünf Schlauchleitungen über zwei mechanische Leitern und die Aufgänge vor, um den Dachstuhl nach der Greifswalder Straße unter Wasser zu nehmen. Schließlich gelang es, die Flammen einzukreisen. Nach mehrstündiger Tätigkeit war man des Feuers Herr und konnte die Wehr gegen Abend wieder abrücken. Gleichzeitig verbrannten in der Charlottenstraße in Wittenau auf dem Felde mehrere Stiegen Roggen vollständig.

Der „Häuptling des Dachsbaulagers" verhaftet.

Eine Bande jugendlicher Einbrecher, die sich in einer großen Strohmiete zwischen den Wirtschaftsgebäuden des Rittergutes Britz ein nach Art eines Dachsbaues eingerichtetes Lager hergestellt hatte, wurde kürzlich, wie wir berichteten, von der Neukölner Kriminalpolizei gesprengt. Einer der Burschen wurde in dem Dachsbau angetroffen, von einem Spürhund herausgeholt und festgenommen. Die anderen Mitglieder der Bande wurden in einem neuen Lager unter einer Brücke an der Grenzallee ermittelt und ergriffen. Nur der Häuptling entwischte. Er hatte sich beizeiten mit der „Geschäftskasse" der Bande aus dem Staube gemacht. Das Geld muß aber doch nicht allzuweit gereicht haben, denn der Häuptling, ein entwichener Fürsorgezögling Alfred Kuhrt, war bald wieder gezwungen, auf Beute auszugehen und stahl in Eberswalde ein Fahrrad. Als er das Rad jetzt in Neukölln verkaufen wollte, wurde auch er festgenommen und nach Moabit gebracht. Er gestand, mit den anderen gemeinsam eine große Anzahl Einbrüche verübt zu haben. Jetzt sitzt die ganze Gesellschaft, die mit ihren „Freundinnnen" in den Mußestunden auf den Neukölner Wiesen mit gestohlenen Instrumenten kleine Konzerte zu veranstalten pflegte, hinter Schloß und Riegel.

Der Leidensweg eines unehelichen Kindes.

Schwere Mißhandlungen einer Vierzehnjährigen.

Ein Bild des Jammers ergab eine Gerichtsverhandlung vor einer Strafkammer des Landgerichts II. In dieser sagte eine im Gastwirtsgewerbe angestellte hysterische Frau, Anna Kucharek, als Zeugin selbst aus, daß bei ihr alle mütterlichen Gefühle gegenüber ihrer 14jährigen unehelichen Tochter erstorben seien.

Die Mutter gab daher das Mädchen als Hausmädchen der nunmehr angeklagten Kollegin, Klara Winkler, wobei sie ihr einschärfte, daß bei der Behandlung des Mädchens äußerste Strenge angezeigt sei. Hier war nun das arme Kind den furchtbarsten Mißhandlungen ausgesetzt; sie wurde täglich in rohester Weise von ihrer „Herrin" unzählige Male mit Besen, Stöcken, Kellen und ähnlichen Gegenständen geschlagen, bis sie durch Zufall einmal entweichen konnte und zu einem Onkel lief, der sie zu einem Arzt in Behandlung schickte. Die 31jährige Angeklagte Klara Winkler war deswegen bereits wegen Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, sie hatte aber den traurigen Mut gehabt, hiergegen Berufung einzulegen. Die Beweisaufnahme ergab, daß ein weiblicher Rohling aus Lust an der Quälerei das Mädchen wochenlang seelisch und körperlich gepeinigt und in grausamster Weise verletzt hat. Ein dem Gericht vorgelegtes Lichtbild zeigte die Anschwellungen und Verletzungen, welche der Körper des wehr- und schutzlosen Kindes dabei davongetragen hat. Während der Abwesenheit der „Herrin" wurde das Kind eingeschlossen und einmal in einem Kleiderschrank versteckt, als die Mutter gerade zu Besuch kam. Landgerichtsdirektor Siegert erklärte: „Es handelt sich um ein derartig rohes Delikt, daß jedes Mitempfinden für die Täterin wie auch für die „Rabenmutter" fortfällt. Wenn das Gericht über das Urteil der Vorinstanz nicht sogar noch hinausgegangen ist, so geschah dies lediglich deshalb, weil mit der Möglichkeit einer krankhaften sadistischen Veranlagung der Täterin gerechnet werden mußte. Es bleibt also bei neun Monaten Gefängnis." Der Vorsitzende wandte sich dann an die anwesenden Damen des Wohlfahrtsamtes mit der Bitte, sich des Kindes sofort anzunehmen, damit es bei der bösartigen Natur der beiden Frauen von ihnen getrennt und vor weiteren Mißhandlungen geschützt werde. Nach Schluß der Verhandlung zeigten erregte Szenen auf dem Korridor, daß diese Anordnung des Gerichts begründet und sehr notwendig war.

Die Typhuserkrankungen in Beelitz.

In dem Städtchen Beelitz in der Mark sind mehrere Typhusfälle zum Ausbruch gekommen. Es handelt sich um vier bis fünf Erkrankungen, von denen eine einen tödlichen Verlauf nahm. Einige Blätter haben die Nachricht von den Erkrankungen in Beelitz in einer ziemlich sensationellen Aufmachung gebracht, die der Bedeutung der Krankheitsfälle nicht entspricht. Wie uns mitgeteilt wird, ist zunächst ein Grund zur Besorgnis nicht vorhanden. Die Behörden haben alle Maßnahmen ergriffen, um ein Umsichgreifen der Krankheit, vor allem ihr epidemisches Auftreten, unmöglich zu machen. Im Beelitzer Krankenhaus werden die Typhusbefallenen einer sehr eingehenden Behandlung unterzogen. Es handelt sich hier wiederum um typische Kontaktfälle. Zuerst erkrankte die Mutter eines Sattlers, die so heftig von der Krankheit befallen wurde, daß der Tod nach wenigen Tagen eintrat. Die Mutter infizierte auf dem Krankenlager die Tochter. Dann wurden zwei weitere Fälle bekannt. Die Erkrankten wurden sogleich ins Krankenhaus gebracht. Die Ursache der Typhusfälle steht noch nicht fest; eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet worden. Man nimmt an, daß die sehr mangelhafte Kanalisation und die dadurch bedingten hygienischen Mängel die Krankheitsursache sind. Weiterhin werden Typhusfälle aus Karzin und Elsholz gemeldet. Zu Befürchtungen besteht jedoch nicht der mindeste Anlaß. Alle Maßnahmen, die Krankheit zu isolieren, sind getroffen.

Mahnung zur Sparsamkeit mit Wasser.

Der Berliner Städtische Nachrichtendienst erläßt folgende Mahnung:

Die andauernde und immer noch steigende Hitze hat eine ungeheure Erhöhung des Wasserverbrauchs verursacht, die noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Das Versagen der Wasserversorgung in den von der Charlottenburger Wasser- und Industrie-Werken A.-G. versorgten südlichen Ortsteilen der Stadt im Anfang des Juni d. J. ist noch in frischer Erinnerung. Schon hat sich neuer Wassermangel in diesen Bezirken eingestellt. Daß Zustände wie im Juni sich nicht wiederholen, erfordert das allgemeine Wohl der Bevölkerung. Von den Städtischen Wasserwerken ist alles geschehen, um mit Hilfe von Rohrverbindungen so viel Wasser an die notleidenden südlichen Stadtbezirke abzugeben, wie die technischen Verhältnisse es gestatten. Wenn einerseits die Wasserwerke bemüht sind, den Bedarf der Bevölkerung zu befriedigen, so muß letztere andererseits den Verhältnissen Rechnung tragen und jeden unnützen Gebrauch von Wasser in der herrschenden Hitzeperiode vermeiden. Insbesondere darf Leitungswasser nicht zum Kühlen von Lebensmitteln und Getränken und zu Luxuszwecken (Springbrunnen u. dgl.) verwendet werden. Auch dürfen nicht große Mengen abgelassen werden, um, wie es häufig geschieht, besonders kühles Wasser zu bekommen. Daher wird an die Einwohner der Stadt die ernste Mahnung gerichtet, zur Förderung des allgemeinen Wohles das vorstehend Gesagte zu beherzigen und jede Wasserverschwendung zu vermeiden.

Tropenhelm oder „Dunkiepe"?

Die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Wärmeentwicklung in den Tschakos der Schutzpolizei mit und ohne weißen Ueberzug haben, wie wir erfahren, ergeben, daß der weiße Stoffüberzug nur eine ganz geringfügige Temperaturverringerung im Innern dieser Kopfbedeckung herbeiführt, und zwar genau um $^{3}/_{10}$ Grad. Infolgedessen wird man von der Einführung der Tschakoüberzüge Abstand nehmen. Neuerdings werden jetzt bei den zuständigen Stellen Versuche mit Einlagen aus verschiedenen Stoffen, u. a. aus Gummi, gemacht, wie sie bei Tropenhelmen üblich sind. Von dem Ergebnis dieser neuen Versuche wird es abhängen, ob diese Einlagen als genügende Erleichterung für die Verkehrspolizisten betrachtet werden kann, oder ob man doch noch schleunigst zur Einführung von Tropenhelmen schreiten wird. Die Entscheidung darüber wird, da es sich bei dem Anhalten der Hitze um eine dringende Frage handelt, in kürzester Zeit fallen. Gleichzeitig wird man auch zu der Frage der Einführung einer leichten Sommeruniform für die Schutzpolizei Stellung nehmen, wobei es sich aber um eine Maßnahme handeln wird, die erst im nächsten Jahr in die Tat umgesetzt werden kann. Die grauen Drillichanzüge, die von den Straßenpolizisten seit gestern bis auf weiteres getragen werden, können nur als Notbehelf betrachtet werden.

Arbeiter, nützt Eure Ferien!

In steigendem Umfang hat sich die Arbeiterschaft einen wenn auch kurzen Ferienurlaub errungen. Viele aber wissen noch nicht, wie sie die Ferienzeit gut und nutzbringend verwenden sollen. Die Errungenschaft der Ferien ist aber nur zu halten, wenn die Arbeiterschaft von ihr den richtigen Gebrauch zu machen versteht. Darum hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit den Versuch unternommen, Ferienveranstaltungen für die Arbeiterschaft zu organisieren. Die bisher stattgefundenen Ferienreisen und Kurse fanden freudige Anteilnahme, und niemand hat es bereut, sich beteiligt zu haben. Die Ferienveranstaltungen, sowohl die Reisen wie auch die Kurse, bieten geistige Anregung wie auch Erholung in reichem Maße. Im Kreise gleichgesinnter Genossen und Genossinnen erwächst ein neues Gemeinschaftsgefühl, verbinden sich die Herzen schneller zum gemeinsamen Erleben. Für den Rest des Sommers sind noch folgende Veranstaltungen vorgesehen:

1. **Studienreisen:** Dänemark: Flensburg, Esbjerg, Aarhus, Kopenhagen, Seefahrt nach Helsingör, Rückfahrt über Esbjerg nach Warnemünde. Zeit: 9.—17. August. — Tschechoslowakei-Oesterreich: Dresden, Bodenbach, Prag, Wien, Salzburg, Berchtesgaden. Zeit: 16.—25. August. — Schwarzwald: Mannheim, Heidelberg, Hornisgrinde, Baden-Baden. Zeit: 2.—8. August. Harz: Halberstadt, Thale, Bodetal, Brocken, Goslar. Zeit: 23. bis 29. August. — Riesengebirge: Hirschberg, Krummhübel, Schneekoppe, Spindelmühle, Schreiberhau, Waldenburger Industriegebiet. Zeit: 31. August bis 5. September.

2. **Ferienkurse:** Freiburg i. Br. (Schwarzwald): Josef Luitpold Stern-Wien „Arbeiterbildung und Arbeiterbewegung". Zeit: 27. Juli bis 1. August. Wismar (Ostsee) im Landesjugendheim: Dr. Renner-Wien „Staat und Sozialismus". Zeit: 2. bis 8. August. Blankenburg (Harz): Reg.-Rat Dr. Woldt „Die Lebenswelt des Industriearbeiters". Zeit: 17.—22. August. Soltau (Lüneburger Heide): Prof Dr. Nölting „Einführung in die Politik". Zeit: 7.—12. August. Bitte auf der Insel Hiddensee (in der Nähe der Insel Rügen, Ostsee): Dr. Heller „Einführung in die Politik". Zeit: 7.—13. September.

Die Kosten für diese Veranstaltungen sind einschließlich Verpflegung und Uebernachtung äußerst niedrig bemessen. Anmeldungen und nähere Auskünfte beim Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Die amerikanischen Sänger im Reichstag und Rathaus.

Die deutsch-amerikanischen Sänger vom Beethoven-Männerchor New York besuchten gestern in den Vormittagsstunden den Reichstag, dessen Räumlichkeiten sie unter Führung einer Anzahl Abgeordneter besichtigten. Reichstagspräsident Löbe hielt dabei an die New Yorker Gäste eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß in den verflossenen 10 Jahren im Ausland, insbesondere in den Vereinigten Staaten sehr viel Unrichtiges über Deutschland verbreitet worden sei. Darum sei es besonders zu begrüßen, daß die Deutsch-Amerikaner Gelegenheit hätten, sich durch eigenen Augenschein von der Haltlosigkeit so vieler Tendenzmeldungen zu überzeugen, die auch drüben viele Deutsch-Amerikaner irregeführt und schwankend gemacht hätten. Die Amerikagäste würden sehen, daß man in Deutschland mit zähem Fleiß daran sei, Zusammengebrochenes wieder aufzubauen. Zum Schluß sprach der Reichstagspräsident den Wunsch aus, daß der Besuch des Beethoven-Männerchors der Verständigung zwischen den beiden Völkern dienen möge. Als poetischen Dank an den Präsidenten des deutschen Parlaments für seine Worte sangen die Amerikaner im großen Kuppelsaal ein deutsches Heimatlied. —

Am Mittag veranstaltete die Stadt Berlin zu Ehren der New Yorker Sänger einen Empfang, auf dem u. a. Stadtverordnetenvorsteher Genosse Haß, Stadtrat Wege, Stadtrat Gen. Weyl, sowie Bürgermeister Scholz sprachen.

Weirauch — Stapf — Roser. Wie wir erfahren, ist der Präsident der Reichsbahndirektion Berlin, Weirauch, als Nachfolger Hitlers zum Personalreferenten in der Hauptverwaltung der Reichsbahn ernannt worden. Nachfolger Weirauchs wird der Präsident der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M., Stapf, an dessen Stelle Geheimrat Roser tritt.

Das Rundfunkprogramm.

Freitag den 24. Juli.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4.40 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau. („Hausfrau und Berufsfrau", von Dorothee Goebeler). **5—6.30 Uhr** abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferdy Kauffman. **7—7.50 Uhr** abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). **7 Uhr** abends: Abteilung Gartenbau. Gartenbaudirektor Meermann: „Der Gemüsegarten", III. Teil. **7.30 Uhr** abends: (Hochschulkurse). Abteilung Geographie: Dr. Konrad Kretschmer, Prof. an der Universität Berlin: „Das Erdbild im Wandel der Zeiten". 3. Vortrag „Kompaß und Seekarte". **8.30 Uhr** abends: Orchesterkonzert. 1. Goetz: Ouvertüre Francesca di Rimini. 2. Schubert-Liszt: Wanderer, Fantasie. (Prof. Josef Weiß, Klavier). 3. Volkmann: Serenade (mit oblig. Cello). (Ernst Wassing, Cello). 4. Joh. Strauß: Dolci pianti, Romanze (mit oblig. Cello). Erstaufführung. (Ernst Wassing). 5. Chabrier: Pastorale Suite. (Berliner Funkorchester). **10 Uhr** abends: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten. Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten. Theater- und Filmdienst.

Einsturz der Stadthalle in Stuttgart.

1 Arbeiter tot, 3 schwer, 7 leicht verletzt.

Infolge eines heftigen Sturmes stürzte am Donnerstag um die Mittagszeit die im Bau begriffene, 8000 Personen fassende Stadthalle, die zur Tagung des Deutschen Katholikentages Ende August fertiggestellt sein sollte, ein. Die Halle wird nach einem neuen, freitragenden System in Holzkonstruktion errichtet und war etwa zur Hälfte aufgebaut. Bei dem Unglück wurden elf Arbeiter verletzt, davon vier schwer, während der größere Teil sich in Sicherheit bringen konnte. Von den Schwerverletzten ist inzwischen einer verstorben. Der Sachschaden ist bedeutend. Die rechtzeitige Fertigstellung für den Katholikentag dürfte in Frage gestellt sein. Die Schuld an dem Unglück wird von den Arbeitern der Ueberstundenwirtschaft und dem Antreibesystem zugeschrieben, wobei die Verstrebungen der Holzkonstruktion mangelhaft ausgeführt wurden.

Absturz eines deutschen Flugzeugs in der Schweiz.

Ein Passagier tot, drei Personen schwer verwundet.

Am Donnerstag, morgens um 2 Uhr, verunglückte, wie SPD aus Genf meldet, das deutsche Passagierflugzeug D 701 bei Untersiggental im Kanton Aargau. Das Flugzeug, das dem Deutschen Aero-Lloyd gehört und die Strecke München-Stuttgart flog, war durch starken Wind nach der Schweiz abgetrieben worden und stürzte bei dem Versuch einer Notlandung auf einen Wald ab. Das Flugzeug wurde völlig zerstört. Einer der Passagiere, Herr Lindenberg aus Baden-Baden, wurde getötet, der Flugzeugführer Hieronymus und zwei andere Passagiere sind schwer verletzt.

Großer Brand in der Lüneburger Heide.

In der Lüneburger Heide stehen an der Grenze der Regierungsbezirke Lüneburg und Hannover, vor allem im Kreise Burgdorf etwa 5000 Morgen in Flammen. Der Brand hat schon am Freitag voriger Woche aus unbekannten Ursachen begonnen und ist dann von zwei Tagen zu großen Ausdehnungen gelangt. Der Oberpräsident Noske hat am Mittwoch den größten Teil der Brandstätte und der anliegenden Gebiete befahren und alle Anordnungen gegeben, die zur Eindämmung und Bekämpfung des großen Brandes nötig sind. Es sind sowohl Formationen der Reichswehr wie Polizeitruppen aus Hannover und Lüneburg an der Arbeit. Erfreulicherweise sind bisher weder Menschenleben noch Ernte vernichtet oder gefährdet.

Radfahrer und Verkehrsordnung.

Ein Protest der Radfahrerverbände.

Die maßgebenden Radfahrerorganisationen haben eine Zentralstelle geschaffen, die gegen die Beschränkungen des Radfahrens durch die Verkehrsordnungen anzukämpfen bestrebt ist. Diese Zentralstelle hat zunächst in folgender Entschließung zu der Frage Stellung genommen:

Der § 13 der Verkehrsordnung, wonach den Radfahrern ein großer Teil der Straßen des Stadtinnern entzogen werden soll, ist zwar noch nicht in Kraft gesetzt, aber er ist vorhanden und beunruhigt die Radfahrerschaft dauernd. Die unterzeichneten Verbände, die den größten Teil der Radfahrer Berlins repräsentieren, erachten es für notwendig, darauf hinzuwirken, daß ihre Fahrfreiheit auch für die Zukunft gewahrt wird.

Wir weisen zunächst darauf hin, daß sich Schwierigkeiten im Berliner Straßenverkehr durch die Radfahrer bisher nicht ergeben haben, trotzdem laut amtlicher Zählung diese z. B. über ein Drittel der gesamten Verkehrsmittel etwa am Potsdamer Platz ausmachen. Ferner ist ebenfalls amtlich erwiesen, daß Verkehrsstockungen niemals durch Radfahrer hervorgerufen wurden, trotzdem dieselben die größte Gruppe aller Verkehrsmittel ausmachen. Der beste Beweis, daß gerade die Radfahrer es verstanden haben, sich der größten Verkehrsdichte anzupassen. Es muß ferner darauf hingewiesen werden, daß Groß-Berlin nach einer ungefähren Schätzung etwa 400 000 Radfahrer hat, die meistens Lohnempfänger sind und darum wohl von denen, die die Straßen benutzen, den größten Teil der Steuern aufbringen. Der Radfahrer ruiniert die Straße überhaupt nicht, im Gegenteil wirkt er da, wo Chaussierung vorhanden ist, verbessernd, ebnend. Für einen verschwindend kleinen Teil von Reitern sind kilometerlange, wohlgepflegte Reitwege vorhanden, deren Unterhaltung große Kosten verursacht, während in ganz Berlin der großen Masse von Radfahrern nur etwa fünf Kilometer eigene Wege reserviert sind. Wir machen hier auf unsere alte Forderung aufmerksam, daß von der Stadt kein Straßenumbau oder -neubau vergeben werden sollte, bei dem die Bedürfnisse der Radfahrer nicht berücksichtigt werden. In den Nachkriegsjahren und in der Inflation hat man unsere ständigen Hinweise damit erledigt, daß dazu noch kein Geld vorhanden wäre. Wir behaupten jedoch, daß zur Durchführung unseres Vorschlags überhaupt keine Mehrkosten notwendig sind. Durch Schaffung von Radfahrerstreifen am Rande der Fahrstraße wird der Radfahrerverkehr aus der Fahrmitte entfernt und Platz für andere Fuhrwerke geschaffen. In anderen Städten ist dieses Problem längst gelöst. Es muß ferner betont werden, daß, wenn wirklich den Radfahrer die wichtigsten Straßen verboten würden, eine gewaltige Verkehrsverdichtung in den Straßen erster Ordnung geschaffen würde. Viele Geschäftsleute werden dazu übergehen, Motorleichträder mit Seitenwagen oder Geschäftsdreiräder zu benutzen, um weiter diese Straßen befahren zu können, z. B. Zeitungsfahrer, Eilboten, Paketfahrt usw. Es ist auch unverständlich, wie durch ein Fahrverbot eine Verkehrserleichterung eintreten soll, da selbstverständlich jeder Radfahrer, der beruflich das Stadtinnere befahren muß, sein Fahrrad über die verbotenen Straßen hinwegschieben wird. So bildet er dann erst recht ein Verkehrshindernis. Es würde zu weit führen, alle Argumente schon jetzt aufzuführen, die klar ergeben, daß der § 13 der Verkehrsordnung nicht nur verkehrsfeindlich ist, sondern auch einen großen Teil der schwer um seine Existenz ringenden Bevölkerung Berlins um ein billiges Verkehrsmittel brächte, das für ihn Zeit, Geld, Gesundheit und auch noch Vergnügen bedeutet. Die korporierten Radfahrer sind fest in unserer Hand, und folgen den von den Verbänden herausgegebenen Fahrvorschriften genau. Verstöße gegen die Polizeivorschriften erfolgen meist nur von den sogenannten wilden Radfahrern. Der Polizeipräsident sollte anordnen, daß bei Verfehlungen festgestellt würde, ob die betreffenden Fahrer einem Verbande angehören.

Wir vermissen schmerzlich ein Zusammenarbeiten des Verkehrsdezernats mit den maßgebenden Verbänden! Der Versuch, die mißlichen Berliner Verkehrsverhältnisse nur durch Verbote regeln zu wollen, sollte doch als überlebt gelten. Wir sehen weiter zu unserem Erstaunen, daß Polizeivorschriften und Verbote nicht in der reichlich vorhandenen Fachpresse veröffentlicht werden. Ein engeres Zusammenarbeiten ist notwendig. Unsere alte Forderung, daß man vor dem Erlaß neuer Verordnungen erst die Fachleute hören soll, erheben wir darum aufs neue. Die unterzeichneten Verbände haben sich, um eine Zentralstelle zu schaffen, zusammengetan und eine Kommission gebildet, in der langjährige Fachleute auf dem Gebiete des Radfahrwesens vereinigt sind. Wenngleich wir hoffen, daß die Idee, Radfahrerverbote für die Reichshauptstadt zu erlassen, für immer verschwindet, bitten wir, trotzdem dieser Kommission eine Unterredung zu gewähren, in der es uns möglich sein wird, etwaige Bedenken gegen die endgültige Streichung des § 13 der Verkehrsordnung zu zerstreuen.

Arbeiterradfahrerbund „Solidarität" E. V., Offenbach a. M. Bund Deutscher Radfahrer E. V., Berlin. Deutsche Radfahrer-Union. Berufsstraßenfahrerverband. Rad- und Motorradfahrerverband „Concordia". Reichsverband deutscher Fahrradindustrieller. Reichsverband deutscher Mechaniker, Fahrrad- und Motorfahrzeughändler. Ingenieur Otto Lüders, Handelskammersachverständiger für die Fahrradbranche. — Obmann: Richard Hanisch, Wilmersdorf, Kaiserallee 188, Pfalzburg 6360.

*

Als Gegenstück zu den oben geschilderten Klagen der Berliner Radfahrer verbreitet das Polizeipräsidium folgende Mahnung an die Radfahrer:

Eine Unsitte, die immer wieder beobachtet werden kann, ist es, daß die Radfahrer sich über die allgemeinen Verkehrsbestimmungen hinwegsetzen und insbesondere durch Fahren nahezu in der Mitte des Fahrdammes den Verkehr behindern und die Fußgänger gefährden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Fahrräder denselben verkehrspolizeilichen Bestimmungen unterliegen, wie andere Fahrzeuge, daß sie sich also ebenfalls tunlichst rechts an der Bordschwelle zu halten haben. Gegen Radfahrer, die gegen diese Vorschriften verstoßen, wird in Zukunft unnachsichtlich vorgegangen werden.

Kommunale oder private Wohlfahrt?

Die Frage, ob man Wohlfahrtseinrichtungen kommunal oder privat betreiben soll, dürfte eigentlich gar nicht mehr gestellt werden, wenn sie nicht auch bei uns in Berlin brennend wäre. Sämtliche bürgerlichen Stadt- und Bezirksverordneten sind selbstverständlich für die private Fürsorge. Man will anstatt Wohlfahrt Wohltätigkeit. Von privaten Vereinen, meist kirchlichen, soll es abhängen, ob und wieweit jemand unterstützt bzw. versorgt wird. Nicht ein Recht soll jeder Staatsbürger auf diese Versorgung in bestimmten Fällen haben, sondern von dem guten Willen Privater soll dies abhängen.

Wir Sozialdemokraten wollen die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Nicht vom freien Willen des einzelnen oder der Kirche darf es abhängen, ob geholfen wird. Kein Almosen darf gegeben werden. Nein, es ist Pflicht der Gemeinde, zu helfen. Sie muß Schwangeren- und Säuglingsberatung, Trinker-, Geschlechtskranken- und Lungenfürsorge treiben. Sie muß Kinderhorte, Krippen und Heime bauen. Sie muß die Aerzte und Pflegerinnen stellen. Sie muß die notwendigen Räume und ihre Einrichtungen hergeben. Dies kann und darf nicht Sache der kirchlichen Vereine bleiben. Wir haben bereits Erwerbslosenunterstützung und Armenunterstützung, und sie sind ein Recht des Bürgers, wenn er bedürftig ist, keine Almosen. Die Gegner der Kommunalisierung des gesamten Wohlfahrtswesens behaupten, daß kein Geld vorhanden sei. Man könne der privaten Gelder nicht entraten. Nun, vielleicht denkt man mal ein bißchen darüber nach, ob heute alle gemeindlichen Gelder wirklich nur für die notwendigsten Ausgaben verwandt werden? Wie verlautet, sollen möglichst viel Wohlfahrtseinrichtungen privat aufgesogen werden, um Geld zu sparen. Dagegen müssen wir uns mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Diese Einrichtungen muß die Stadt schaffen.

Wie aber können wir dies Ziel erreichen? Wir müssen nicht nur die stärkste Fraktion im roten Hause sein, wir müssen die Mehrheit erlangen. Und wir können es, wenn wir rechte Arbeit leisten. Unsere Stimmenzahlen sind bei der letzten Reichspräsidentenwahl gewaltig angestiegen. Wir können beweisen, daß die Bürgerlichen wenig, die Kommunisten gar nichts im Berliner Stadtparlament geleistet haben. Wir können beweisen, daß die bürgerlichen Werte, die der Stadt gehörten, an Privatkapitalisten verschleudert haben, daß sie städtische Einrichtungen, die große Gewinne hätten abwerfen können, dem Privatkapital ausgeliefert haben. Die Sünden der Bürgerlichen sind ungeheuer groß und die Kommunisten waren ihre treuen Steigbügelhalter, die immer nur ihren Kampf gegen die Sozialdemokratie, nie das Wohl der Bürgerschaft im Auge hatten. Die Stadtverordnetenwahlen müssen den Sieg der Sozialdemokratie bringen.

Postabonnenten

welche die Erneuerung des Abonnements für August noch nicht vorgenommen haben, müssen sofort das Versäumte nachholen, wenn keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung erfolgen soll

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Ein Fünfundsiebzigjähriger.

Am Dienstag, den 21. Juli, wurde unser Genosse Heinrich Peege 75 Jahre. Er gehörte schon in jungen Jahren zur Sozialdemokratie. Während des Sozialistengesetzes arbeitete er eng mit dem in Halle in der Verbannung verstorbenen Wilhelm Grote zusammen in der „Innern" und wurde selbst im Jahre 1880 auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin und danach mehrmals aus anderen Orten ausgewiesen. Leider ist er durch einen schweren Unfall, Sturz durch eine sogenannte Falltür in einen Keller, gezwungen, seinen 75. Geburtstag im Virchow-Krankenhaus zu verleben, da er sich einen schweren Rippen- und Oberschenkelbruch zugezogen hat.

Die Volksbüchereien des Bezirks Treptow (7 an der Zahl) sind in der letzten Zeit durch Neuanschaffungen wesentlich umfangreicher geworden. Insgesamt beläuft sich der Bestand an Büchern in den Volksbüchereien auf 17 000. Jede der Büchereien, die in den einzelnen Ortsteilen untergebracht sind, weist durchschnittlich 2000 bis 3000 Bände auf. Bei den Neuanschaffungen ist besonderer Wert auf die Werke neuerer Autoren gelegt. Die Inanspruchnahme der Bibliotheken ist günstig. Durch die Bereitstellung moderner Werke wird den Büchereien sicherlich manch neuer Freund gewonnen werden.

Aus den Bezirken.

2. Bezirk — Tiergarten.

Die Bezirksversammlung Tiergarten ist am 24. Juni in die Ferien gegangen. Vorher wurde noch beschlossen, das Dianastandbild wieder in den Kleistpark zu versetzen. Wie wohl noch erinnerlich, wurde das Standbild während der Inflation in den Sportplatz Tiergarten gebracht, um es gegen Diebstahl zu schützen. Da der Anreiz, altes Metall zu stehlen, heute nicht mehr so groß ist, ist diese Vorsichtsmaßregel nicht mehr erforderlich. Es wird vielen willkommen sein, daß die Diana durch ihre Rückversetzung in den Kleistpark wieder der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt wird. Ferner kam das Bezirksamt auf den von uns schon bei der Etatberatung geäußerten Wunsch zurück, bedürftige Kinder während der Ferien nach dem Freibad Wannsee zu senden. Seinerzeit wurde unserer Anregung nicht Folge gegeben. Jetzt beantragte das Bezirksamt selbst, für diesen Zweck 5000 M. zur Verfügung zu stellen. Die Kinder sollen unter Aufsicht zum Freibad hinausfahren, sich dort den Tag über aufhalten und verpflegt werden. Die Bezirksversammlung bewilligte die hierzu angeforderten Mittel.

16. Bezirk — Köpenick.

Die Schulverhältnisse im Bezirk 16, des östlichsten der Stadtgemeinde Groß-Berlin, sind nicht die günstigsten. Die Arbeiterbevölkerung dieser eingemeindeten Vororte hat natürlich ein großes Interesse daran, daß die Schulverhältnisse so gestaltet werden, wie sie im übrigen Groß-Berlin schon seit Jahren bestehen. Gerade der Umstand, daß die Aussicht bei der Vereinigung zu einem leistungsfähigen Groß-Berlin auch dem sonst verwaltungstechnisch rückständigen Osten die Vorteile des Berliner Gemeinwesens bringen würde, hat den Widerstand der Arbeiterklasse in diesen Orten gegen die von bürgerlicher Seite inszenierte „Los-von-Berlin"-Bewegung gefestigt und mit Erfolg ein Paroli geboten. Um so enttäuschter ist natürlich die arbeitende Bevölkerung der an der Peripherie des Bezirks liegenden Orte, daß ihren berechtigten Wünschen betr. der Schule wenig Entgegenkommen gezeigt wird. Die Orte Rahnsdorf, Wilhelmshagen und Hessenwinkel, drei organisch zusammenhängende Teile des Bezirks, besitzen je eine ein- bis dreiklassige Volksschule mit eigenen Schulgebäuden und Verwaltungen. Die arbeitende Bevölkerung dieser Ortsteile muß je nach Wohnort ihre Kinder für die Schulzeit diese Schulen durchlaufen lassen, während die „besseren" Anwohner ihre Kinder hier nur der Grundschulpflicht Genüge leisten lassen, um sie dann den höheren Schulen in dem benachbarten Friedrichshagen zuzuführen. Das Mißgeschick der Kinder, die die ganze Schulzeit in den erwähnten ein- und dreiklassigen Schulen verbrachten, wird erst offenbar, wenn sie in das öffentliche Wirtschaftsleben treten sollen. Bei Erlangung von Lehrstellen in Berlin wird Wert gelegt auf die Absolvierung der 1. Klasse einer Volksschule, bei Aufnahme in Fachschulklassen werden die Kinder dieser Zweigschulen zurückgestellt bzw. ganz ausgeschaltet u. a. m. Es ist deshalb verständlich, daß alle in Betracht kommenden Kreise dieser Ortschaften schon seit Jahren den Kampf für die Schaffung einer achtklassigen Volksschule in zentraler Lage des Schulbezirks führen. Die jetzt teilweise von den Kindern zurückzulegenden Schulwege zu den jetzt vorhandenen drei Einzelschulen wären teilweise nicht weiter als zu einem gemeinsamen Zentralschulgebäude, die Vorteile für die Gesamtheit aber von außerordentlicher Bedeutung. Daß von den Lehrkräften der jetzigen Schulgemeinden aktiv und passiv Widerstand geleistet wird, ist nach Einstellung gewisser Herren verständlich, da jeder „König in seinem Reich" sein möchte. Dieser Umstand kann aber nicht ausschlaggebend sein, wenn es sich um das Wohlergehen eines Teils der Bevölkerung von Groß-Berlin handelt und deshalb sollte, wo die Leitung des Schulwesens des Bezirks versagt, die Zentralschulleitung in Berlin diesen Dingen ihr Augenmerk zuwenden, zumal Neubauten für das kommende Etatsjahr in Aussicht genommen sind, die unter Berücksichtigung der vorliegenden Wünsche und Bedenken als zwecklos und die zukünftige Entwicklung schädigend angesprochen werden müssen.

Eine Berichtigung aus Fichtenau.

Der Gemeindevorsteher von Fichtenau ersucht uns unter Hinweis auf den § 11 um eine Berichtigung zu der in der Stadtbeilage des „Vorwärts", Nr. 333, erschienenen Notiz: Eine Mustergemeinde. Wir geben sie in Folgendem wortgetreu wieder und nehmen an, daß sie Gegenstand weiterer Erörterungen in den beteiligten Kreisen sein wird.

„Auf Grund des § 11 des Gesetzes vom 7. Mai 1874 ersuche ich um Abdruck folgender Berichtigung in der nächsten Nummer des „Vorwärts".

Zum Artikel „Eine Mustergemeinde" in Nr. 333:

Die Mitglieder der Gemeindeverwaltung, mit Ausnahme des Gemeindevorstehers, erhalten für ihre Mitarbeit keinerlei Entschädigung.

Der frühere Gemeindevorsteher erhält nur Pension von der Stadt Bärwalde und hier einen Ehrensold an Stelle der Pension für 18jährige Dienstzeit als Gemeindevorsteher.

Der gegenwärtige Gemeindevorsteher bezieht für seine umfangreiche Tätigkeit in der 3300 Einwohner zählenden Gemeinde nur 100 M. monatlich Entschädigung neben 60 M. Dienstaufwand.

Für die arbeitende Bevölkerung ist mehr als bisher bewilligt. Die Ausgaben für Wohlfahrtspflege betragen jährlich über 9000 M.

Die gestrichenen 300 M. für Verschickung kranker Kinder usw. werden aus den Titeln für sonstige Wohlfahrtspflege 2000 M. und zur laufenden Unterstützung 1800 M. bestritten.

Kleinschönebeck (Fichtenau), den 21. Juli 1925.

Der Gemeindevorsteher.
gez. Unterschrift."

Die letzten Tage

unseres

Saison-Ausverkaufes

geben Ihnen noch Gelegenheit, anerkanntes Qualitäts-Schuhwerk zu Spottpreisen zu erstehen. Sie müssen aber eilen, denn bereits am 27. Juli geht unser Ausverkauf zu Ende.

Nachstehend einige Beispiele unserer Billigkeit:

Brauner Damen-Halbschuh, gefällige Ausführung, elegante Paßform . . . 6.90

Brauner Damen-Halbschuh, echt Boxkalf und Original-Goodyear-Welt . 12.90

Vornehmer Herren-Halbschuh, echt Rindbox in Orig.-Good.-Welt 12.50

Brauner Herren-Halbschuh mit echt braun Nubuk-Einsatz 18.50

Beachten Sie auch unsere Schaufenster!

Schuhfabrik Tacke G. m. b. H. Burg b. Magdeburg

SW, Friedrichstr. 240/41
W, Potsdamer Str. 50
W, Schillstr. 16
NW, Beusselstr. 29
NW, Turmstr. 41
NW, Weisnacker Str. 22
N, Brunnenstr. 57
N, Danziger Str 1
N, Friedrichstr. 130
N, Müllerstr. 3
O, Andreasstr. 30
O, Frankfurter Allee 22
SO, Oranienstr. 2 a
SO, Wrangelstr. 49
C, Spittelmarkt 13
C, Rosenthaler Str. 14
Neukölln, Bergstraße 30/31
Potsdam, Brandenburger Str. 54
Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 122/23

F

Die Umgestaltung des Stresowplatzes in Spandau. Das Bezirksamt Spandau teilt mit, daß der Stresowplatz aus verkehrstechnischen Gründen umgestaltet werden soll. Der alte Springbrunnen, der bisher schon unsymmetrisch im Platzbilde lag, wird entfernt werden, drei an sich nicht schöne Bäume werden umgelegt. Die neue Anlage, die jetzt hergerichtet wird, wird ein Erholungsplätzchen für die Anwohner und ein netter Ersatz für die der Neugestaltung zum Opfer gefallenen Bäume und den Springbrunnen sein.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Wichtige Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes Sonnabend, den 25. Juli, abends 6 Uhr, im Konferenzzimmer der „Vorwärts"-Redaktion, Lindenstraße 3.

*

6. Kreis Kreuzberg. Zur Demonstration sammeln sich die 44., 45., 46. und 47. Abteilung vor dem Görlitzer Bahnhof, die übrigen Abteilungen auf dem Blücher-Platz. Ordnerbinden sind anzulegen.

Heute, Freitag, den 24. Juli:

3. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich nachm. 4½ Uhr auf dem Schulze-Delitzsch-Platz zur Demonstration. Abmarsch pünktlich 5 Uhr.
8. Abt. Treffpunkt zur Demonstration 4 Uhr Bülow- Ecke Mansteinstraße. Von dort Anschluß an den Zug der Schöneberger Genossen.
21. Abt. Treffpunkt zur Demonstration nachm. 4 Uhr Nettelbeckplatz. Die Genossen, die am Sonntag, den 26. den Familienausflug des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (Gruppe Wedding) nach Blankenburg mitmachen wollen, treffen sich nachm. 1½ Uhr bei Müller, Utrechter Str. 12.
25. Abt. Alle Genossinnen und Genossen (soweit nicht Betriebe) treffen sich nachm. 4 Uhr Helmholtzplatz. Die Ordner bringen ihre Armbinden mit.
27. Abt. Die Abteilung trifft sich zur Demonstration um 4 Uhr am Falkplatz.
28. Abt. Die Mitglieder treffen sich zur Kundgebung 4½ Uhr auf der Weberwiese mit Banner.

Jungsozialisten, Gruppe Schöneberg. Beteiligung an der Demonstration. Im Anschluß daran 8 Uhr abends Arbeitsgemeinschaft: „Das römisch-deutsche Kaisertum".

Jugendveranstaltungen.

Zur Abrechnung von Karten für Jugendfest und Reiseabrechnungen für Jugendtag Hamburg ist das Sekretariat am Sonnabend, den 25. bis zu Beginn der Vorständekonferenz (7 Uhr) geöffnet. Wir bitten, alle Abrechnungen unbedingt zu erledigen.

Heute, Freitag, den 24. Juli:

Sämtliche Abteilungen beteiligen sich an der Protestkundgebung, nachm. 4½ Uhr, im Lustgarten. — Das Jugendsekretariat wird wegen der Demonstration um ½5 Uhr geschlossen.

Werbebezirk Neukölln. Alle Genossen beteiligen sich an der Probe zum Sprechchor, im Jugendheim Bergstr. 29, ½8 Uhr. — Das Jugendheim Ringbahnstraße bleibt geschlossen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Kameradschaft Mitte. Freitag, den 24. Juli, abends 8½ Uhr, Vollversammlung mit Vorstandswahlen in den Arminius-Festsälen, Landsberger Straße. Vorher 7½ Uhr erweiterte Vorstandssitzung daselbst. — Kameradschaft Tiergarten. Sonnabend, den 25., abends 8 Uhr, Kameradschaftsabend im Kreishof, Perleberger Straße. Familienangehörige können eingeführt werden. — Kameradschaft Köpenick und Untergruppen. Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 1 Uhr. Treffen am Bahnhof Köpenick zur Beteiligung an der Denkmalseinweihung in Rüdersdorf. Sammelpunkt aller Kameraden 8 Uhr in Kalkberge. — Kameradschaft Bernau. Sonntag, den 26. Juli, Antreten der gesamten Kameradschaft nachmittags 1.30 Uhr am Bahnhof zur Fahrt nach Blankenburg, Familienausflug. — Festplaketten zur Verfassungsfeier sind bei Grose und den Gruppenführern zu haben. — Kameradschaft Reinickendorf. Achtung! Treffpunkt Freitag, den 24. Juli, nachm. 4 Uhr, zur Schloßbrücke.

Während der

Ferien- und Reisezeit

kann der „Vorwärts" auf jede Dauer allerorts bezogen werden.

Touristen und Wanderer

fordern das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei den Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungskiosken, Buchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen.

Sommerfrischler

lassen sich den „Vorwärts" bei einer Aufenthaltszeit unter 14 Tagen per Kreuzband durch die Hauptexpedition nachsenden. Außer dem Abonnementsbetrage ist in diesem Falle das Porto zu zahlen, welches wochentags 6 Pf., Sonntags 10 Pf. (pro Woche 46 Pf.) beträgt. Bei längerem Aufenthalt ist der „Vorwärts" durch Postüberweisung zu beziehen, welche die Hauptexpedition vornimmt. In letzterem Falle kommen zu dem Abonnementsbetrage die Zustellungsgebühren in Höhe von 72 Pf. pro Monat. Sobald die eine oder andere Art der Nachsendung der Zeitung gewünscht wird, ist die in Frage kommende Ausgabestelle oder die Hauptexpedition des „Vorwärts", Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu benachrichtigen. Abonnenten, welche den „Vorwärts" bereits durch die Post beziehen, können denselben jederzeit bei dem Postamt gegen eine Gebühr von 50 Pf umbestellen. Bei Postüberweisungen bitten wir zu beachten, daß die Angabe der neuen Adresse bei der Ausgabestelle oder bei der Hauptexpedition bezw. bei der Post möglichst eine Woche vorher erfolgt, um eine rechtzeitige Zustellung des „Vorwärts" zu gewährleisten.

„VORWÄRTS"-VERLAG

Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Fernspr. Dönhoff 2506-2507

Arbeitersport.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität". Touren für Sonntag, den 26. Juli. 1. Abt.: Schönwalde (Bürgerheim) früh 5 u. 12 Uhr. Start Willowstr. 53. — 2. Abt.: Rahmer See, früh 5 Uhr. Start Diefenbachstr. 36. — 3. Abt.: Sonnabend, Italienische Nacht am Lobnitzsee, Kürbiskrug. Start 8 Uhr abends. 26., früh 5 Uhr, ebenda. Start Lausitzer Platz. Jeden Freitag von 4 Uhr ab Große Wiese, Spielabend. — 4. Abt.: 6 Uhr Seddinsee. Start Weberwiese. Jeden Montag und Donnerstag Sportplatz Friedrichshain, 6 Uhr, Spielabend. Mitgliedsbuch legitimiert. — 5. Abt.: 7 u. 12 Uhr Habetour (Bürgerheim). Start Landsberger Platz. — 6. Abt.: 25., abends 6½ Uhr. Lampiontour. Schönwalde, Klöpfer. 26. desgl. früh 5 Uhr. Start Kopenhagener Str. 28. — 7. Abt.: Früh 5 Uhr Wenden, 1 Uhr Schönwalde, Klöpfer. Start Kolonnenstraße 146. — 8. Abt.: 25., abds. 6 Uhr, Schwielowsee, Ferch, 26., früh 4 Uhr desgl. Start Kolonnenstr. 146. — 9. Abt.: Chorinsee, früh 5 u. 1 Uhr. Start Schulstr. 114. — 10. Abt.: Moorlake. Start 6 u. 12 Uhr Comeniusplatz. — 11. Abt.: 25., nachm. 5 Uhr, Tiefensee. Start Hochstr. 13. — 12. Abt. (Motorfahrer): Teupitz, Tornow-Insel. Start 7 Uhr Lausitzer Platz. — Ortsgruppe Neukölln: früh 5 Uhr Liepnitzsee. Start 1. Abt.: Herthaplatz. 2. Abt.: Bahnhof Hermannstraße. 12 Uhr mittags, Bürgerheim, beide Abteilungen Herthaplatz. — Ortsgruppe Spandau: Habetour, 1 Uhr am Start Neuendorfer Str. 74. — Ortsgruppe Charlottenburg: Lampiontour Krampnitzsee. Start 8 Uhr abds. 26. desgl. früh 6 Uhr. Start Galvanistr. 13. — Ortsgruppe Pankow: Früh 5½ Uhr, Werlsee. Start Florastr. 24. — Ortsgruppe Tegel: Gamensee. Start 6 u. 1 Uhr Schlieperstr. 64. — Ortsgruppe Reinickendorf: 25., 5½ Uhr nachm., 26. früh 5 Uhr, Gamensee. Start Residenzstr. 109. — Ortsgruppe Oberschöneweide: Erkner, Werlsee. Start 6 Uhr früh Siemensstr. — Achtung, Fahrwarte! Donnerstag, den 30. Juli, pünktlich 7½ Uhr, Auguststr. 17.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Groß-Berlin: Sonntag, den 26. Juli, früh 5 Uhr, Sophienstädt. Mittags 1 Uhr Königsthal (Waldhaus). Start Mariannenplatz Ecke Waldemarstraße.

Touristenverein „Die Naturfreunde" (Zentrale Wien), Abt. Gesundbrunnen: 25. u. 26. Juli Treffahrt mit Abt. Norden, Mittelpommerscher See. Abf. Sonnabend 5,43 Uhr, Sonntag 6,08 Uhr, Bahnhof Gesundbrunnen (Rückfahrkarte Biesenthal).

Freie Turnerschaft Charlottenburg. Die angesetzte Vereinspartie findet nicht statt. Wir empfehlen allen Mitgliedern und Freunden den Besuch des Fußballspiels Polen—Charlottenburg am 26. Juli, nachm. 3 Uhr, auf dem Minervaplatz an der Olympia-Rennbahn. Vorher Spiel zweier erstklassiger Schülermannschaften.

Freie Turnerschaft Neukölln-Britz. II. Männerabteilung: Treffpunkt zur Partie am Sonnabend, den 25. Juli, um 5 Uhr Stettiner Bahnhof. Abfahrt 5.30 Uhr. Sonntagsrückfahrkarte bis Eberswalde Wien.

Mannschaftskampf im Ringen. Der Sportklub „Adler 09" (Mitglied des ATSB.) veranstaltet anläßlich eines Sommerfestes am Sonntag, den 26. Juli, in Zimmers Festsälen (früher Wonslich), Am Treptower Park 27, Nähe Bahnhof Treptow, einen Mannschaftskampf mit dem Sportklub „Deutsche Eiche 1900" in 7 Klassen. „Deutsche Eiche" tritt in stärkster Aufstellung an. Außer dem Mannschaftskampf finden noch Jiu-Jitsu-Kämpfe, einige Artisten-Nummern und Gesangsvorführungen (Friedrich-Hegar-Chor) statt. Gartenöffnung 3 Uhr, Konzert ab 4 Uhr. Außerdem abends Tanz im großen Saal. Eintritt 0,75 Mk.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Donnerstag, den 23. Juli.

1. Rennen. 1. Kill (H. Brown), 2. Geisenheim (O. Schmidt), 3. Hansa (W. Tarras). Tot.: 38:10. Pl.: 16, 18, 53:10. Ferner liefen: Prinz Kuckuck, Rosenkelch, Laureda, Winterweide, Vandusia, Nordlicht, Otfels, Hannar, Geldwolf, Weiße Dame, Stasima, Fils and Starts, Frigga II, Rita.

2. Rennen. 1. Leila (Huguenin), 2. Lindwurm (Haynes), 3. Antenor (O. Schmidt). Tot.: 51:10. Pl.: 18, 17, 18:10. Ferner liefen: Königl. Hoheit, Obolrit, Lump, Frechdachs, Brola.

3. Rennen. 1. Faustina (O. Schmidt), 2. Die Königin (Brehner), 3. Indigo (Varga). Tot.: 40:10. Pl.: 17, 22, 19:10. Ferner liefen: Ludwig Thoma, Nimmerwahr, Fackelschein, Silberfasan, Benissima.

4. Rennen. 1. Ganelon (O. Schmidt), 2. Lob und Leben (Haynes), 3. Hornbori (H. Blume). Tot.: 18:10. Pl.: 10, 12, 13:10. Ferner liefen: Idomeneus, Taugenichts, Van Robert, Bellac, Storm Cloud, Katchine.

5. Rennen. 1. Tibia (Haynes), 2. Wildame (Varga), 3. Roskva (H. Blume). Tot.: 17:10. Pl.: 11, 11:10. Ferner liefen: Sternschnuppe, Rüstung, Livadia.

6. Rennen. 1. Abt. 1. Rosa (E. Haynes), 2. Diktator (Brehner), 3. Opponent (Olejnik). Tot.: 17:10. Pl.: 10, 13, 11:10. Ferner liefen: Rosanera, Montikel, Final, Titus, Baikin, Mila.

2. Abt.: 1. Breda (A. Torke), 2. Amenophis (O. Schmidt), 3. Mutatis mutandis (Tarras). Tot.: 40:10. Pl.: 13, 15, 12:10. Ferner liefen: Ausbau, Orpheus, Victoria, Hurone, Siegreich, Heirat, Olive.

7. Rennen. 1. Oran (Varga), 2. Marquis (Haynes), 3. Antamedon (O. Schmidt). Tot.: 38:10. Pl.: 16, 14, 23:10. Ferner liefen: Bromo, Brandung, Calderon, Münzmeister, Märchenzauberin, Eisenkrone.

Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern von dem, was er verdaut.
Darum ist
MAIZENA
so berühmt, weil selbst der schwächste Magen es verdaut. Auf jedem gelben MAIZENA-Päckchen stehen vorzügliche Rezepte. Mehr noch stehen in dem MAIZENA-Kochbüchlein, das jeder umsonst erhalten kann durch die
Deutsche Maizena Gesellschaft A.-G.
HAMBURG 15.

Billiger Freitag bei JANDORF

Mengenabgabe vorbehalten

Tafelservice Steingut, verschiedene Dekore, 23 Teile 8⁷⁵

Küchengarnitur Steingut, hübsches Dekor, 22 Teile 9⁵⁰

Herrenartikel
Sporthemden weiß Panama, m. 2 Kragen 6.90
Nachthemden m. farb. Besatz u. Tasche 3.90
Selbstbinder in schönen Mustern 0.95
Hosenträger aus starkem Gummi mit Lederteilen 1.25

Badeartikel
Badekappe hübsch garniert 0.95
Badetrikot für Herren, Mittelgröße 1.85
Badetrikot für Damen, farbiger Besatz, Mittelgröße 1.95
Frottierhandtuch guter Kräuselstoff 1.15

Strumpfwaren
Damenstrümpfe schwarz, lang 0.28
Damenstrümpfe Ferse und Spitze verstärkt 0.38
Damenstrümpfe gute Qual., Doppelsohle, Hochf., schw., weiß, farbig 0.68
Damenstrümpfe Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse, farbig u. weiß 0.95
Damenstrümpfe Mako, schw., weiß, farbig 1.25
Damenstrümpfe Seidenflor, farbig u. schw. 1.75
Herrensocken gute Qualität, Karo und Streifenmust., farb., schw. 0.95
Herrensocken prima Seidenflor 1.25

Schuhwaren
Schnürschuhe weiß Leinenstoff, franz. Absatz 3.90
Spangenschuhe weiß Leinenstoff, vorzügl. Paßform 3.90
Schwesternschuhe R.-Chevreau, randgenäht 6.50
Schnürschuhe Orig. Goodyear-Welt, Gr. 35-38 7.90

Damen-Konfektion
Kinderkleid Musselin-Imit., reiz. Fass., schöne Muster, Gr. 50-90 2.95
Voile-Kleid schöne Mittelfarben, reizende Fassons, Bubikragen und Krawatte 4.95
Morgenrock Waschstoff, weit. Schnitt, versch. Muster 4.95
Frottékleid versch. Ausführ., hübsche Muster 5.95

Bettwäsche
Deckbettbezug Louisiana, kräftige Qualität 5.90
Kissen dazu passend 1.75
Deckbettbezug Louisiana, ca. 130/200 cm, ohne Naht 6.90
Kissen dazu passend 1.95
Bettlaken Halbleinen, ca. 140/200 cm 4.90

Baumwollwaren
Hemdentuch kräftiges Gewebe . Meter 0.65
Renforcé feinfädige Qualität . Meter 0.85
Louisiana für Leib- und Bettwäsche . Meter 0.95
Züchen gute Qualität . Meter 0.95
Schürzenstoff in vielen Streifen . Meter 1.25

Wirkwaren
Netzjacken für Herren, makofarbig, mit Banddurchzug 0.80
Netzjacken für Herren, weiß, Geishaform 1.45
Netzhosen für Herren, Knieform, makofarbig 2.65
Netzhosen für Herren, lange Form 2.95
Herren-Hemden makofarbig, porös 3.50
Herren-Hosen makofarbig, porös 2.75
Schlupfhosen für Damen, doppelter Keil, gute Qualität, farbig 1.55
Hemdhosen für Damen, weiß, patentgerippt 1.55

Gardinen
Künstlergardinen engl. Tüll, 3teilig 3.75
Bettdecken Etamin mit Volant 4.75
Bettdecken Etamin über 2 Betten 7.95
Scheibengardinen mit Bandeinfassung Meter 0.48
Schalgardinen volle Breite . . . Meter 0.85

Waschstoffe
Musseline-Imit. hübsche Kleidermust. Mtr. 0.95
Krepp weiß, doppeltbreit Meter 0.95
Crêpe-Marocain entzückende Muster Mtr. 1.15
Voll-Voile weiß, doppeltbreit . . . Meter 1.45
Zephir für Sporthemden . Meter 0.78

Damenhemd mit Stickerei 1.45 | **Damenstrümpfe** weiß 1.65, 1.25, 0.95, 0.68 | **Damenhemdhose** mit Stickerei 3.75

Zähne 1 und 2 Mark. Goldkronen von 8 Mark an.
Persönliche fachmännische Behandlung.
Wöchentliche Teilzahlung gestattet.
B. Wolff, Charlbg., Berliner Str. 110, Nahe Wilhelmplatz. Berlin NO 17, Madaistr. 15, Ecke Koppenplatz.

Möbelfabrik Rob. Seelisch
Berlin O 112, Rigaer Straße 71-73a
gegründet 1876

Bekannt seit 49 Jahren.
Große Auswahl in kompletten Wohnungs-Einrichtungen sowie Einzelmöbel aller Art
Meine guten Möbel sind im Gebrauch die billigsten.
zu wirklich billigen Preisen.
Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung.
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.
Geschäftszeit von 8—7 Uhr.

Von 2 Mark an
wöchentliche Teilzahlung
liefere bei kleiner Anzahlung
eleg. Herren-Moden
fertig und nach Maß
nur Qualitätsware
in großer Auswahl.
Garantie f. tadellos. Sitz u. Verarbeitung
Maßschneiderei J. Kurzberg
Oranienstraße 160, I.
Chausseestraße 1, I.
Eingang Elsasser Straße

Guter Schlaf ist das beste Heilmittel.
Metallbetten für Groß u. Klein, mit oder ohne Zubehör, Stahlmatratzen, an Private. Bequeme Beding. Kat. 30a frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Am 21. Juli, nachm. 4½ Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Elise Krause
geb. Conrad

im Alter von 67 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt mit der Bitte um stille Teilnahme an im Namen der trauernden Hinterbliebenen Albert Krause.
Berlin, Forster Str. 48.
Die Beisetzung findet Sonnabend, d. 25. Juli, nachm. 4½ Uhr a. d. Leichenhalle des Alt. u. Thomas-Kirchhofes, Neukölln, Hermannstr. 179 80 aus statt.

Am 20. d. M. verschied nach langem, schwerem Leiden uns. liebe gute Mutter,

Frau Emilie Lehmann
geb. Graf, im Alter von 63 Jahren.

Um stilles Beileid bitten [15 11]
Hanna Lehmann und Geschwister
Wilhelmshavener Str. 18.

Einäscherung Sonnabend, 25. d. M., 11,30 Uhr vorm., Krematorium Gerichtstraße. Kranzspenden verbeten.

Verband der Maler.

Am 20. Juli verstarb in Beelitz der Kollege [158/4]

August Hauser

Die Einäscherung findet am Freitag, den 24. Juli, nachm. 4½ Uhr, im Krematorium Berl.-Wilmersdorf statt. Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Gegen die Politik der Unaufrichtigkeit.

Sozialdemokratische Erklärung im Reichstag. — Die Billigungsformel der Regierungsparteien mit 235 gegen 158 Stimmen bei 13 Enthaltungen angenommen.

Der Reichstag setzte gestern die außenpolitische Aussprache fort.

Abg. Dr. Haas (Dem.) stellte fest, daß unter dem Druck der Verhältnisse sich für die Außenpolitik eine breite Einheitsfront zusammen gefunden habe, die jetzt von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen reicht. In der Hoffnung einer friedlichen Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen bestärkt uns ein Aufruf, der 102 der besten französischen Namen trägt und in dem die Beseitigung des Artikels 231 des Versailler Vertrages verlangt wird, der nach der Meinung der Unterzeichner zu Unrecht Deutschland die Alleinschuld am Kriege zuschreibt. Die Rechte in diesem Hause sollte beachten, daß zu den Unterzeichnern dieses Aufrufs Männer gehören, denen rechtsradikale deutsche Studenten das Reden in Deutschland unmöglich gemacht haben. (Hört! hört! links.) In diesem Zusammenhang richten wir an die Regierung und besonders an ihre deutschnationalen Mitglieder die Frage, warum in ihrem Memorandum die Frage der Kriegsschuldlüge in keiner Weise erwähnt ist. **Die Deutschnationalen haben doch immer behauptet, jede Regierung, die sich nicht offiziell gegen die Kriegsschuldlüge verwahrt, begehe Landesverrat. Sehen Sie jetzt endlich nun, welch großes Unrecht Sie in dieser Frage den früheren Regierungen zugefügt haben?** (Lebh. Zustimmung links.) Wir tragen für das Regierungsmemorandum keinerlei Verantwortung und lehnen jede Verantwortung dafür ab. Wir wissen nicht, ob diese Form der Einleitung der an sich berechtigten Aktion notwendig war, eine Einleitung, die uns leicht neue Fesseln anlegen kann. Das Memorandum spricht den Verzicht auf Elsaß-Lothringen aus. Das ist tief schmerzlich für uns. Auch wir wollen nicht, daß Elsaß-Lothringen wieder zum Kampfobjekt zwischen Deutschland und Frankreich wird. Wir haben aber das Recht, zu sagen: Das Elsaß in seiner Kultur und Bevölkerung ist deutsch! (Lebh. Beifall.) Der Verzicht auf Elsaß-Lothringen war vielleicht notwendig, wir fragen aber:

Was wäre von den Parteien der Rechten geschehen, wenn eine Regierung Wirth-Rathenau diesen Verzicht ausgesprochen hätte?

(Sehr gut! links)

Das Wort vom „Landesverräter" wäre noch das mindeste gewesen. Nach den früheren Erfahrungen muß man annehmen, daß in einem solchen Falle die Hetze der Deutschnationalen so stark geworden wäre, daß kein Mann der Regierung seines Lebens sicher gewesen wäre (lebh. Zustimmung links). **Wir begreifen, daß schwere Opfer notwendig sind; aber man hätte erwarten müssen, daß endlich einer von den Deutschnationalen und von der Deutschen Volkspartei aufgestanden und bekannt hätte: Wir haben den Männern der früheren Regierungen bitteres Unrecht mit unsern maßlosen Angriffen getan!** (Lebh. Zustimmung links.) Wenn man von der Opposition Verantwortungsgefühl verlangt, müßte man es ganz besonders von einer Regierung verlangen. Der Außenminister hat scharfe Worte nur gegen den Grafen Reventlow gefunden. Warum nannte er nicht die deutschnationalen Abgg. Graf Westarp und Dr. Quaatz, die in maßloser Weise seine Außenpolitik in Versammlungen bekämpft haben? (Sehr gut! links.) Sehr bedenklich erscheint uns in dem geplanten Sicherheitspakt die Bestimmung, daß der Ausschluß der Gewaltanwendung nicht auf die den Versailler Vertrag berührenden Fragen ausgedehnt wird.

Abg. Dr. Bredt (Wirtschaftl. Ver.). Wir sehen ein langsames Hinrücken der Regierung auf den Völkerbund. Wir vermissen aber, daß die Regierung uns ratet: wir wollen in den Völkerbund. Auch der Auswärtige Ausschuß rafft sich nicht zu einer Stellungnahme in dieser Frage auf. Möge die Regierung sich hüten, weitere Schritte in dieser Hinsicht zu unternehmen, ohne daß es ganz klar entschieden ist, ob der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund unserem Vaterlande und dem deutschen Volke nutzt oder nicht. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Leicht (Bayer. Volksp.): Der deutschen Note stimmt unsere Partei grundsätzlich zu. Bei den weiteren Erörterungen um den Sicherheitspakt müsse unbedingt gefordert werden: Gleichberechtigung Deutschlands und volle Gegenseitigkeit. (Beifall.) Auch Deutschland müsse geschützt werden gegen Dinge, die seine Grenzen und seine Bevölkerung bedrohen können.

Abg. Graf Reventlow (Völk.) wendet sich gegen die Deutschnationalen, bei denen bereits eine wahre Seelenruhe hinsichtlich der Außenpolitik eingekehrt sei. **Ueber das Februar-Memorandum, gegen das die Deutschnationalen sich wandten, sei man schon weit hinausgegangen.** Wie die Dawes-Gesetze so laufe auch der Sicherheitspakt darauf hinaus, Deutschland unter die Herrschaft des Konzerns der kapitalistischen Westmächte einschließlich Amerikas zu bringen. Dieses Spiel werde den Westmächten erleichtert durch die oberflächliche, leichtfertige Diplomatie des Außenministers, die auch sein Memorandum vom Februar kennzeichne. Von allen Rednern hier hat allein der Kommunist Stoecker die Dinge beim richtigen Namen genannt (hört! hört!). Der Redner wendet sich zum Schluß gegen einen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Reichskanzler Dr. Luther:

Mir ist bis zu diesem Augenblick unbekannt, wie sich der formelle Abschluß dieser außenpolitischen Debatte gestalten wird; es steht aber jetzt schon fest, daß eine große Mehrheit des Reichstags im Endergebnis der sachlichen Stellungnahme sich im Einklang mit der Note der Reichsregierung an die französische Regierung befindet. Mit dieser Stellungnahme zeigt der Reichstag, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes in dieser Frage hinter der Regierung steht. Für die Außenpolitik gibt die weitgehende Zustimmung der einstimmig und unter Gesamtverantwortlichkeit eingenommenen Haltung der Regierung ein besonderes Gewicht. Bei den kommenden Verhandlungen muß sich die Taktik der Sachlage anpassen und kann nicht vorher erläutert werden. Das Ziel wird immer sein, eine dauernde Grundlage für den europäischen Frieden zu schaffen. Deutschland kann einen Sicherheitspakt nur auf der Grundlage voller Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit abschließen. (Lebhafter Beifall.) Auch die in den Verträgen festgelegten Rechte, vor allem das Selbstbestimmungsrecht, dürfen durch neue Abmachungen nicht geschmälert werden. (Beifall.) Ein Eintritt in den Völkerbund ist für Deutschland nur möglich, wenn ihm wirkliche Gleichberechtigung eingeräumt wird, nicht nur die formale Gleichberechtigung der Satzungen, die leicht zum Unrecht werden kann. Notwendig ist vielmehr die Berücksichtigung der für Deutschland ganz besonders gelagerten Verhältnisse, die vor allem im Geltungsbereich des § 16 der Völkerbundssatzungen für Deutschland weit abweichen von denen anderer Länder. Auf die Anerkennung seiner besonderen Lage in dieser Frage hat Deutschland ein natürliches Anrecht. (Beifall.) In dieser Hinsicht wird besonders die Abrüstungsfrage akut.

Es ist ein unmöglicher Zustand, daß in der gleichen Zeit, in der Deutschland vollständig entwaffnet ist, die anderen Staaten im Gegensatz zu den Zusagen des Versailler Vertrages immer weiter in ihren Rüstungen fortschreiten. (Beifall.) **Deutschland wird es niemals zulassen können, daß es zum Aufmarschgelände und zur Operationsbasis für kriegerische Auseinandersetzungen seitens oder innerhalb des Völkerbundes gemacht werden kann.** (Lebhafter Beifall.) **Wir erstreben mit unseren Verhandlungen die Herbeiführung des wirklichen Friedens in Europa. Die endgültige Regelung ist erst möglich, wenn alle damit zusammenhängenden Fragen, insbesondere die Räumung der nördlichen Rheinlandzone, abgeschlossen sind.** (Beifall.) Wir senden auch bei dieser Gelegenheit dem deutschen Volk an Rhein und Ruhr unsere Grüße und gedenke mit besonderer Anteilnahme derer, deren endgültige Befreiungsstunde noch nicht geschlagen hat. Die deutsche Reichsregierung wird zur Erreichung des wahren, endgültigen Friedenszustandes alles tun, was in ihren Kräften steht. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Rosenberg (Komm.): **Nach dieser Rede des Reichskanzlers muß man erneut die Frage stellen, wie es mit der Einheitlichkeit der Regierung steht.** Wenn man vorher von einem Konflikt Stresemann-Schiele sprach, so kann man jetzt ebensogut von einem Konflikt Stresemann-Luther reden. Denn der Reichskanzler hat die auch von uns zum Teil gebilligten starken Vorbehalte für den Eintritt in den Völkerbund und für den Abschluß des Sicherheitspaktes gemacht, die Dr. Stresemann nicht gemacht hat.

Abg. v. Graefe (Völk.): **Der Reichskanzler ist mit keinem Wort** auf die Entwaffnungsnote und auf die Luftfahrnote eingegangen. Die Regierung will offerbar diese Fragen verdumpfen lassen. Wir protestieren gegen die Duldung dieser Schmach, wir bedauern, daß sich an dieser Duldung auch Kreise beteiligen, von denen wir es vorher nicht erwartet hätten. Der Reichskanzler kann aus der Haltung der Fraktionen unmöglich schließen, daß die Mehrheit des Volkes hinter der Verzichtpolitik der Regierung steht. Ich bezweifle sogar, daß die Mehrheit der deutschnationalen Wähler hinter der deutschnationalen Fraktion in dieser Frage steht.

Es geht eine gerade Linie von Erzberger, Rathenau über Wirth zu Luther und Stresemann und leider auch zu Schiele.

(Hört, hört!) Dem Gruß des Reichskanzlers an die Brüder an Rhein und Ruhr schließen wir uns an. Wir gehen aber weiter und schwören auch den deutschen Brüdern, die diese Regierung und ihre Parteien im Stich gelassen haben, den Schwur deutscher Treue. (Beifall b. d. Völk.)

Präsident Löbe ruft den Abg. v. Graefe wegen seiner letzten Wendung gegen die Regierung zur Ordnung.

Abg. Landsberg (Soz.):

Im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion habe ich die folgende Erklärung abzugeben:

Die sozialdemokratische Fraktion hat stets den Gedanken des Völkerfriedens gepflegt und vertreten. Sie wird dieser ihrer Politik treu bleiben. Mit Genugtuung stellt sie fest, daß Parteien, die ihr wegen ihres Strebens nach Versöhnung der Völker noch vor kurzem die gröblichsten ehrverletzendsten Vorwürfe gemacht haben, jetzt zur Erreichung des gleichen Zieles Vorschläge machen, die sich in hohem Maße der von ihr vertretenen Politik annähern. Die politischen Kundgebungen aus den Reihen der stärksten Regierungspartei in der Zeit nach der Absendung des Memorandums, die von der Regierung nicht zurückgewiesenen Vorbehalte ihres Redners in dieser Aussprache nötigen aber die sozialdemokratische Fraktion zu wachsamem Mißtrauen.

Der von der sozialdemokratischen Fraktion dringend geforderte Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erfährt zudem durch die Haltung der stärksten Regierungspartei eine den Interessen Deutschlands nicht dienliche Verzögerung. Deshalb sieht sich die sozialdemokratische Fraktion außerstande, dem von den Regierungsparteien eingebrachten Vertrauensantrag ihre Zustimmung zu geben. In ihrer ablehnenden Haltung wird sie durch die allgemeine Politik der Regierung bestärkt, die immer klarer das Ziel erkennen läßt, die Lasten aus dem Friedensvertrage den breiten Massen des Volkes aufzuerlegen.

(Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Von den Regierungsparteien ist folgender Antrag eingegangen: „Indem der Reichstag über die Mißtrauensanträge der Völkischen und Kommunisten zur Tagesordnung übergeht, billigt er die Antwortnote und die darin zum Ausdruck kommende politische Stellungnahme der Reichsregierung."

Abg. Koch-Weser (Dem.) erklärt, die Demokraten **hätten ein** für die Regierung eingebrachtes Vertrauensvotum ablehnen müssen, dem vorliegenden Billigungsantrag aber würden sie zustimmen, da er sich nur auf die von ihnen gebilligte Außenpolitik beziehe.

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte über die Reihenfolge der Abstimmung finden Anträge der Völkischen und Kommunisten auf namentliche Abstimmung über die Mißtrauensanträge nicht die nötige Unterstützung.

Zuerst kommt der Billigungsantrag der Regierungsparteien zur namentlichen Abstimmung.

Der Billigungsantrag wird mit 235 gegen 158 Stimmen bei 13 Enthaltungen angenommen.

Die weiteren Anträge sind damit erledigt. Die in Verbindung damit stehenden Ergänzungshaushalte werden nach kurzer Debatte in 2. Lesung bewilligt.

Nach ½8 Uhr vertagt sich das Haus auf Freitag 1½ Uhr: 3. Lesung der 2. Aenderung der Personalabbauverordnung, Amnestievorlage und Gesetzentwurf über das Recht zum Tragen einer Militäruniform, sowie kleine Vorlagen.

Der Zollkampf im Ausschuß.

Schärfste Kampfansage der Sozialdemokraten.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Zollausschußsitzung stellte Gen. Wissel, nachdem der Demokrat Dietrich sich entschieden gegen die in den Anträgen vorgesehene Ermächtigung der Regierung gewendet hatte, mit ironischem Bedauern fest, daß ausgerechnet ein Vertreter des Zentrums, Herr Lammers, das Kompromiß begründen mußte. Entkleidet von allen wirtschaftlichen und sozialen Phrasen seien die Anträge nichts anderes als ein

Programm des extremsten Zollwuchers,

und es sei endlich gelungen, das uralte Bündnis zwischen Industrie und Landwirtschaft wieder lückenlos herzustellen. Dieser Tarif müsse sich für die großen Massen der Erwerbstätigen als eine fürchterliche Folter auswirken. Die Aufhebung der Mindestzölle sei genau wie die Ermächtigung eine Täuschung. Kein Mensch glaube daran, daß eine Regierung wie die Luthers die Ermächtigung zu Ermäßigungen anwenden würde.

Der christliche Gewerkschaftsbeamte **Ehrhardt**, der aus Schlesien kommt, und dem gerade auf Grund der fürchterlichen Verhältnisse daran gelegen sein müßte, nicht nur jede Belastung der arbeitenden Bevölkerung fern zu halten, sondern für eine Entlastung zu wirken, versuchte mit allerhand Rechenkunststückchen die Haltung des Zentrums zu bemänteln. Bei der Erregung, die auch in den Kreisen der **christlichen Arbeiter über das Kompromiß und den Umfall der Zentrumsfraktion herrscht**, werden diese Redensarten so gewertet werden, wie sie es verdienen. Interessant war, daß der deutschnationale Gutsbesitzer Domsch aus Sachsen zugeben mußte, daß sich die in seiner Nähe befindlichen staatlichen Güter rentieren. Er behauptete zwar, daß komme durch die Steuerfreiheit und daher, daß früher gewährte Kredite nicht zurückgezahlt werden mußten. Seine Behauptungen, die schon an anderer Stelle aufgestellt wurden und durch ihre Wiederholung nicht auf einmal wahr werden, sie sind erfunden und bleiben erfunden.

Genosse Hilferding benützte die Gelegenheit, um in einer Polemik gegen den christlichen Gewerkschaftsführer darzutun, daß unsere Stellung gegenüber dem Zolltarif auch als Regierungspartei die gleiche wäre, die wir heute in der Opposition einnehmen. Es handelt sich nicht darum, wie wir innerhalb drei Wochen zum Freihandel kommen, sondern darum,

wie wir zu einer gesunden Handelspolitik kommen.

Wir sind für eine Wirtschaftspolitik, die das Rohprodukt für die Landwirtschaft sowohl als auch für die Industrie freiläßt, um dadurch den Veredelungsprozeß zu fördern. Der hohe Zoll, der jetzt eingeführt werden soll, muß in seiner Wirkung die Landwirtschaft schädigen. Wir haben sehr aufmerksam hingehört, was man gegen unsere Gründe zu sagen hat. Aber der Nachweis, daß unsere Argumentation falsch ist, ist nicht erfolgt, vor allem nicht durch die agrarischen Vertreter. Der lückenlose Zolltarif, wie ihn die Regierung fordert und wie ihn die Regierungsparteien bereit sind zu geben, führt automatisch zu einer Steigerung des Preisniveaus und dadurch zu einer Erschwerung unserer Exportmöglichkeiten. Die umgekehrte Politik, das Preisniveau zu senken, wird in seiner Wirkung den Export heben und ein Hilfsmittel sein, die jetzt noch bestehenden hohen Zölle der Konkurrenzländer zu überwinden. Wir haben uns sehr eingehend gefragt, ob das Kompromiß eine Verbesserung oder eine Verschlechterung der Vorlage darstellt. Wir sind mit Herrn von Graefe der Ueberzeugung, daß die Vorlage nicht besser geworden ist, wengleich wir von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen als er, dessen Wünsche auf eine noch intensiver betonte Hochschutzpolitik hinausgehen. Darin stimmen wir mit ihm überein, daß namentlich die Arbeiten der Enquetekommission zu sehr beschränkt gewesen sind. Unser Bestreben müsse darauf gerichtet sein, ähnlich wie in England Einrichtungen zu schaffen, die die für die Wirtschaft unerläßlichen einwandfreien Feststellungen ermöglichten. Unsere Stellung zu dem Kompromiß sei natürlich abhängig von den Erklärungen der Regierung. Die Stellungnahme des Reichsernährungsministers habe bewiesen, daß man

nicht mißtrauisch genug

sein könne. Sein Bedauern, daß die Mindestzölle gefallen seien, spreche für sich, wengleich er die Möglichkeit habe, durch entsprechende Anweisungen an seine Unterhändler dafür zu sorgen, daß eine Verhinderung der Zollsätze niemals einsetze. Im übrigen bedeute die Begrenzung der Agrarzölle bis zum 31. März 1926 nichts anderes, als das von jedem Tag an die autonomen Zölle in Kraft treten, mindestens aber die vom Minister als unerläßlich bezeichneten Zollsätze von 5 M. und 5,50 M. Es sei übrigens Sand in die Augen der Oeffentlichkeit gestreut, wenn von den Agrarzöllen als Verhandlungszöllen geredet werden, und nachdem Rußland als Getreidelieferant ausgefallen sei, würden die Agrarzölle von keinem Vertragskontrahenten ernsthaft angegriffen.

Das Kompromiß wird die schwersten sozialen Auseinandersetzungen bringen,

weil die arbeitenden Massen durch diesen Akt auf das schwerste bedrückt und belastet würden. Nach den von uns aufgestellten Berechnungen beläuft sich die Belastung für eine Durchschnittsfamilie im Jahre auf 150 M. Der Effekt dieses Bastards ist, daß er uns nicht nur keinen volkswirtschaftlichen Nutzen, sondern soziale Lasten bringt. Wir werden deshalb das Kompromiß nicht nur ablehnen, sondern es mit aller Entschiedenheit und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen.

Der Arbeitsplan des Reichstags.

Steuerberatung erst Montag. — Und die Zollvorlage?

Der Aeltestenrat des Reichstags hat seinen ursprünglichen Geschäftsplan dahin geändert, daß mit der zweiten Beratung des Steuergesetzes im Plenum nicht schon morgen, sondern erst am Montag nächster Woche begonnen wird. Heute und Sonnabend werden das Personalabbau-, das Amnestiegesetz und das Gesetz über das Recht zum Tragen der Militäruniform und kleinere Vorlagen behandelt werden. Ueber die Verhandlung der Zollvorlage und über den Schluß der Tagung vor den Sommerferien ist noch nichts bestimmt.

Partei und Finanzämter.

Steuerfreiheit für politische Zuwendungen.

Der Steuerausschuß des Reichstages hat vor einigen Tagen beschlossen, daß Zuwendungen an politische Parteien in unbeschränkter Höhe steuerfrei sein sollen. Auf Antrag der Regierungsparteien ist diese Bestimmung mit rückwirkender Kraft ausgestattet worden, so daß auch diejenigen Beträge, die politischen Parteien im Jahre 1924 zu Wahlzwecken zugeflossen sind, steuerfrei sind. Es besteht kein Zweifel daran, daß dieser Beschluß des Steuerausschusses die Zustimmung des Reichstages finden wird und also in nächster Zeit Gesetzeskraft erlangt.

Veranlassung zu diesem Beschluß hat die Tatsache gegeben, daß zahllose Finanzämter an die politischen Organisationen der verschiedensten Parteien das Ersuchen gerichtet haben, ihnen Nachweisung über die vereinnahmten Beträge, teilweise sogar die Mitgliedsbeiträge, einzureichen. Es liegen sogar Fälle vor, in denen die Finanzämter um die Einreichung von Mitgliederverzeichnissen und um vollständige Aufstellung sämtlicher Einnahmen ersucht haben. Ein solches Verfahren steht im Widerspruch zu den Bestimmungen des geltenden Erbschaftssteuergesetzes. Nachdem der Steuerausschuß nun aber auch die Steuerpflicht überhaupt aufgehoben hat, fehlt jeder Rechtsgrund zu einem derartigen Ersuchen.

Organisationen der Sozialdemokratischen Partei, die eine derartige Aufforderung des Finanzamtes zur Einreichung von Mitgliederlisten oder zur Angabe von gezeichneten Beträgen oder der Namen der Schenker oder sonstige Auskünfte wegen Zuwendungen an politische Parteien erhalten haben, müssen deshalb jetzt dem Finanzamt mitteilen, daß diese Aufforderung durch die Beschlüsse des Reichstages hinfällig geworden sind. Sofern trotzdem Finanzämter auf der Einreichung solcher Angaben beharren, wolle man dies zwecks weiterer Verfolgung der Angelegenheit dem Vorstande der Sozialdemokratischen Partei melden.

Die Schicksalsstunde der deutschen Wirtschaftspolitik. Unter diesem Titel hat der Verlag J. H. W. Dietz Nchf., Berlin, das Referat herausgegeben, das Genosse R. Hilferding auf dem AFA-Gewerkschaftskongreß in München im Juni gehalten hat. Die kleine Schrift, die in konzentrierter Form die wichtigsten Probleme der Gegenwart schildert und die engstirnige Interessenpolitik der Zollwucherparteien kennzeichnet, eignet sich vorzüglich zur Agitation gegen die Zollwucherer, die die handelspolitische und weltpolitische Lage Deutschlands auf das schlimmste gefährden.

Sowjetrußlands Bergwerks- und Hüttenindustrie

Katastrophaler Tiefstand.

In der kommunistischen Presse ist oft von dem großen „Aufschwung" die Rede, den die sowjetrussische Wirtschaft angeblich genommen hat. Wie die Dinge gerade in der wichtigsten Industrie Rußlands, der Bergwerks- und Hüttenindustrie, liegen, darüber erhalten wir die nachfolgenden Ausführungen aus fachmännischen Kreisen, die die Lage in einem wesentlich anderen Lichte erscheinen lassen.

Vom Tiefstand des Jahres 1920 aus gesehen, ist in diesem Gewerbezweige eine Besserung zu erkennen. Damals lagen diese Industriezweige einfach in Todeszuckungen. Ihr Pulsschlag drohte jede Minute auszusetzen. Die Kohlengewinnung war auf 21 Proz., die Kokserzeugung auf 0,22 Proz., die Eisenerzgewinnung auf 1,50 Proz. und die Manganerzgewinnung auf 0,41 Proz. der Produktion von 1913 gesunken. Von diesem Tiefstand, ja, man kann fast sagen: von diesem Nichts, aus gesehen, ist eine Besserung zu erkennen. Darob große Freude bei den Sowjetleuten und ihren Anhängern in der Welt.

Daß diese Freude bei den Sowjetleuten unecht ist, beweisen die Betriebsergebnisse für 1924. Sie bestätigen, daß die russische Wirtschaft noch längst nicht gesund ist. Die Statistiken dürften wohlfrisiert sein, um dem Patienten ein möglichst gutes Aussehen zu geben, denn der internationale Kapitalismus soll seiner Lebensdauer vertrauen. Aber die Wahrheit läßt sich nicht ganz verstecken. In den gegenwärtigen Grenzen der Sowjet-Union wurden im letzten vollen Vorkriegsjahr 28 992 700 Tonnen Kohle gewonnen; in 1924 aber nur 14 577 900 Tonnen = 50 Proz. von 1913. Im Donezgebiet, dem größten Bergbaubezirk Rußlands, wurden im letzten Vorkriegsjahr 25 287 300 Tonnen Steinkohle gefördert, gegen nur 11 431 200 Tonnen in 1924. Das sind 45,2 Proz. der Vorkriegsmengen.

Diese geringen Produktionsergebnisse, bei fast gleicher Arbeiterzahl, haben auch ihre materiellen Auswirkungen. In dem Bericht der englischen Gewerkschaftsdelegation über Rußland wird ausgeführt, daß sich der russische Kohlenbergbau, abgesehen von wenigen kleinen Anlagen, im Staatsbesitz befindet. Wie hat nun diese staatskapitalistische Bergbaugemeinschaft finanziell abgeschlossen? In dem am 30. September 1924 abgelaufenen Finanzjahr erhielt der russische Kohlenbergbau 24,8 Millionen Tscherwonez-Rubel Staatszuschüsse und 50 Millionen Tscherwonez-Rubel Staatskredite. Das sind, ein Rubel = 2,14 M. gerechnet, 160 Millionen Mark Zuschüsse und Kredite. Je beschäftigten Arbeiter sind das 1004 Mark und je geförderte Tonne Kohle 11 Mark an Krediten und Zuschüssen. Sodann ist diese staatskapitalistische Bergbaugemeinschaft mit der Steuerzahlung an den Staat stark im Verzug. Ueber die Höhe der rückständigen Steuersumme schweigt natürlich des Sängers Höflichkeit aus leicht begreiflichen Gründen. Aber nicht nur die Staatssteuern wurden zeitweilig nicht gezahlt, sondern auch die Bergarbeiter erhielten monatelang keinen Lohn. Deswegen ist es des öfteren zu heftigen Streiks gekommen. Von dieser Behandlung des Proletariats ist natürlich in der deutschkommunistischen Presse kein Wort zu lesen. Darüber hat sie auf Befehl zu schweigen. Und sie tut es nach echter Lakaienart. Daß aber die zeitweilige Verweigerung der Auszahlung des Bergarbeiterlohnes eine unleugbare Tatsache ist, kann der russischen Zeitschrift „Wirtschaft des Donezbeckens" Nr. 5—6, Jahrgang 1925, Seite 116, entnommen werden. Danach hat das Zentralvorstandsmitglied des russischen Bergarbeiterverbandes Abramoff ausgeführt:

„Man muß ein für allemal mit der scheußlichen Gleichgültigkeit aufräumen, mit der die entsprechenden Organe sich der Verzögerung der Auszahlung des Arbeiterlohnes im Steinkohlenbergbau hingeben. Hier muß man nicht mit Worten, sondern mit Taten kämpfen, sonst werden wir den Produktionsaufstieg im Kohlenbergbau und die ungeheure Arbeit, die von den Lokalorganisationen (Ortsvereinen) geleistet wurde, aufs Spiel setzen."

Also nicht nur Kredite und Zuschüsse aus den Staatskassen wurden gefordert, nicht nur mit der Steuerzahlung an den Staat ist der Trust für den Bergbau im Rückstand, sondern auch die Auszahlung des Arbeitslohnes wurde verzögert. Monatelang haben die Bergarbeiter auf ihren Lohn warten müssen und noch immer scheint dieser Mangel nicht behoben zu sein. Worauf das zurückzuführen ist, sagt uns S. Imanoff in der sowjetrussischen Monatsschrift „Wirtschaft des Donezbeckens" Nr. 7—8, Jahrgang 1925, Seite 6. Der genannte Autor führt dort aus:

„Im Laufe dieses Jahres ist freilich einiges in bezug auf die Beseitigung der technischen Mängel und auf die Erhöhung der Arbeitsproduktivität getan worden. Die Erhöhung der Produktivität ist nicht nur auf Kosten der Arbeitskraft, sondern auch infolge der Rationalisierung der Produktion erreicht worden. Aber auf diesem Gebiete ist bis jetzt noch sehr wenig getan worden. Was nun die Mechanisierung anbetrifft, so steht die Sache hier sehr schlecht. In bezug auf die Verladung ist fast garnichts geschehen. Nicht besser ist es auch mit der Abführung der Kohle bestellt. Nach dem Produktionsprogramm für das Wirtschaftsjahr 1924/25 ist beabsichtigt, die Abführung im ganzen auf 5 Proz. zu mechanisieren und mit Hilfe von Maschinen bloß 8 Proz. der Kohle zu fördern. Bei solchen „Erfolgen" auf dem Gebiete der Mechanisierung wird es klar, warum für den Don-Ugl (Bergbautrust. D. V.) die Frage der Mechanisierung zu einer höchst aktuellen Frage wird."

Nun sieht man klar. Auf dem Gebiete der Mechanisierung ist es sehr schlecht im russischen Bergbau bestellt. Mit Ironie spricht der Autor von den „Erfolgen" auf diesem Gebiete. Die zu erkennende Besserung gegenüber dem Tiefstand ist auf die gesteigerte Leistung der Arbeiter, zu welcher sie mit dem raffiniertesten Akkordsystem gebracht wurden, zurückzuführen. Durch die Arbeiter allein kann aber die Bergbauwirtschaft nicht gesunden. Wenn ihnen die Technik nicht hilfreich beisteht, ist die Mühe der Arbeiter vergebens.

Noch schlechter als bei der Kohlengewinnung ist es im Erzbergbau bestellt. 1913 wurden in Rußland 10 640 000 Tonnen Eisenerz gewonnen. 1924 aber nur 1 094 129 Tonnen = 10,28 Proz. von 1913. Manganerz wurden 1 220 000 Tonnen 1913 und nur 117 287 Tonnen = 9,6 Proz. in 1924 gewonnen. Ausschließlich der früher in Polen gewonnenen Mengen wurden 1913 4 217 000 Tonnen Roheisen gegen nur 735 726 Tonnen in 1924 erzeugt. Die Walzeisenerzeugung betrug 1913 3 510 000 Tonnen gegen nur 788 233 Tonnen in 1924. 1913 wurden 4 240 200 Tonnen Stahl erzeugt, 1924 aber nur 1 143 629 Tonnen. Die Eisen- und Metallindustrie Rußlands liegt also noch mehr danieder als der Kohlenbergbau. Das ist auch aus ihren Staatskrediten und -zuschüssen ersichtlich. Ihr wurden 1924 gewährt: 45,7 Millionen Rubel als Staatszuschüsse und 43,2 Millionen als Staatskredite. Das sind umgerechnet rund 190¼ Millionen Mark Zuschüsse und Kredite in einem Jahr. Angesichts solcher Ergebnisse ist es absurd, von einem Aufschwung der russischen Industrie unter dem System des Staatskapitalismus zu reden. Eine Besserung ist gegenüber dem tiefsten Stand von 1920 wohl festzustellen. Sie hat aber noch längst nicht genügt, um an die Produktionsziffern von 1913 heranzugelangen. So auch ist es mit der Lage der Arbeiter. Eine vom Zentralvorstand des russischen Bergarbeiterverbandes nach dem Donezbecken entsandte Kommission veröffentlichte im offiziellen Gewerkschaftsorgan, dem „Trud", Nr. 73, Jahrgang 1925, Seite 5, über die Leistung und den Lohn je Schicht folgende Angaben:

	Produktion je Arbeiter im Donezbecken	Durchschnittslohn je Arbeiter im Donezbecken
Juli 1924	18,9 Pud	1,64 Rubel
Oktober 1924	21,9 „	1,51 „
Dezember 1924 . . .	24,4 „	1,37 „

Bei ansteigender Produktion rückläufiger Lohn. Man sieht daraus, auf wessen Kosten die fehlende Mechanisierung im Bergbau nachgeholt werden soll. Eine herrliche Wirtschaft, die hier mit Kommunismus bezeichnet wird!

Der Jahresabschluß eines Warenhauskonzerns.

Die Arbeiterschaft sollte die Entwicklung der Warenhauskonzerne, besonders wenn sie wie der Karstadt-Konzern in Hamburg über zahlreiche Eigenfabriken verfügen, immer mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Sind sie doch in mancher Hinsicht die privatkapitalistischen Gegenspieler der ebenfalls mit eigenen Produktionsbetrieben arbeitenden proletarischen Konsumgenossenschaften. Während aber die proletarischen Konsumgenossenschaften ganz regelmäßig die Oeffentlichkeit mit reichlichen Statistiken über ihre Geschäfte unterrichten — ein nicht hoch genug einzuschätzender Beitrag zur Konjunkturbeobachtung und zur Verfolgung der Kaufkraftentwicklung —, lassen die Warenhausgesellschaften die Oeffentlichkeit damit regelmäßig vollständig im Stich.

Das gilt auch für den Karstadt-Konzern, der sich in seinem Geschäftsbericht übrigens allen Ernstes dagegen verwahrt, etwa mit dem Stinnes-Konzern in einen Topf geworfen zu werden, weil die Rudolf Karstadt A.-G. nie ihr „wesensfremde Erwerbungen" gemacht habe. Das muß man ihr übrigens bestätigen, wenn sie auch ebenso wie Stinnes ohne ihre Inflationsgewinne niemals zu ihren 10 eigenen Fabriken, ihrem Großhandels- und Exportgeschäft und der starken Vermehrung ihrer Kaufhäuser (heute 51) gekommen wäre. Auch die um mehr als das Dreifache gesteigerten Umsätze, für die nähere Ziffern und Spezialisierung aber vollständig fehlen, wäre ohne die gewerbliche Konzernierung der alten Karstadt-Warenhäuser mit Produktions- und Exportbetrieben nicht möglich gewesen.

Der Karstadt-Konzern hat übrigens wirklich früher die Situation erkannt, als Hugo Stinnes und seine Erben. Er hat mit Beginn der Stabilisierung sofort mit dem Neuerwerb von Fabriken überall da aufgehört, wo er für den Konzern nicht ein absoluter Vorteil war. Die noch während der Inflation begonnenen Neubauten in Wilhelmshaven und Wandsbeck, der Ausbau der Spinnerei in Bocholt, die die Textilproduktion des Konzerns auch vom Garnbezug unabhängig macht, wurden beendet und in Betrieb genommen. Zur Zusammenlegung der drei Berliner Konfektionsfabriken wurde der Kommandantenhof, zur Vereinigung des Berliner Zentraleinkaufs für Konfektion wurde ein Haus in der Kronenstraße erworben. Zur Förderung des Exportgeschäfts wurde in Argentinien ein eigenes Haus errichtet. Ein besonders lukratives Geschäft, das übrigens schon in das Geschäftsjahr 1925 fällt und die Ausdehnung des Karstadt-Konzerns wohl auf absehbare Zeit beendigen dürfte, war die Erwerbung der Besatz-Industrie-A.-G. Barmen. Weil diese mit über 100 000 M. der Karstadt-A.-G. verschuldet war, aber in Konkurs hätte gehen müssen, wenn die Karstadt-A.-G. die Forderung eingetrieben hätte, konnte der Konzern den 1½-Millionenwert der Barmer Firma mit ganzen 220 000 M. schlucken.

Für die Einstellung der Ausdehnungspolitik war es übrigens auch Zeit, wie die Bilanz erkennen läßt. Zahlungsstockungen im Sommer 1924 führten schon zur Inanspruchnahme eines amerikanischen Kredits, zu dessen Deckung 70 000 Karstadt-Aktien im Nominalwert von 2,8 Mill. nach New York gingen. Auch sonst ließ das Jahr 1924 die Schulden sehr stark anschwellen. Gegenüber 10,62 Mill. in der Goldbilanz betragen sie 29,83 Mill. in der Abschlußbilanz. Das ist eine so große Steigerung, daß man annehmen darf, daß die Werterhöhung der Warenbestände von 28,5 auf 48,7 Mill. nicht nur auf die Vermehrung der Bestände zurückgeht, sondern auch auf eine höhere Bewertung. Wenn man sieht, daß die Bankguthaben gleichzeitig zurückgegangen sind, wird man aus der Erhöhung der Grundstücke, Gebäude und des Inventars auch auf leichte Auflösung von Reserven schließen müssen. Die geplante Kapitalserhöhung um 8 Millionen auf 34 Millionen läßt ebenfalls die Lage nicht ganz so golden erscheinen, wie sie nach dem Geschäftsbericht scheinen soll.

Allerdings für den Karstadt-Konzern würde auch eine schärfere Anspannung noch nicht viel bedeuten. Hat doch ein New Yorker Prospekt allein den Wert der Gebäude, der mit knapp 7 Mill. in der Goldbilanz stand, auf 95 Mill. und den Wert des ganzen Unternehmens, der mit 48 Mill. bewertet war, auf 196 Mill. Goldmark geschätzt. Das mag etwas übertrieben sein; in ernste Verlegenheiten wird der Karstadt-Konzern aber kaum kommen. Dafür spricht auch die Dividende von 10 Proz., die trotz der sehr hohen Zinskosten (3,3 Mill.) und Steuern (6,1 Mill.) noch ausgeschüttet werden kann.

K—r.

Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 22. Juli berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamts, ist gegenüber dem Stand vom 15. Juli (134,9) um 0,4 Proz. auf 134,3 zurückgegangen. Niedriger lagen die Preise für Roggen (neuer Ernte), Rindfleisch, Hopfen, Baumwolle, Jutegarn und Hanf. Gestiegen sind die Preise für Hafer, Butter, Zucker, Schweinefleisch, Treibriemenleder, die wichtigsten Nichteisenmetalle, Gas und Maschinenöl. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 134,3 auf 133,3 oder um 0,7 Proz. nachgegeben, während die Industriestoffe von 135,8 auf 136,2 oder um 0,3 Proz. anzogen.

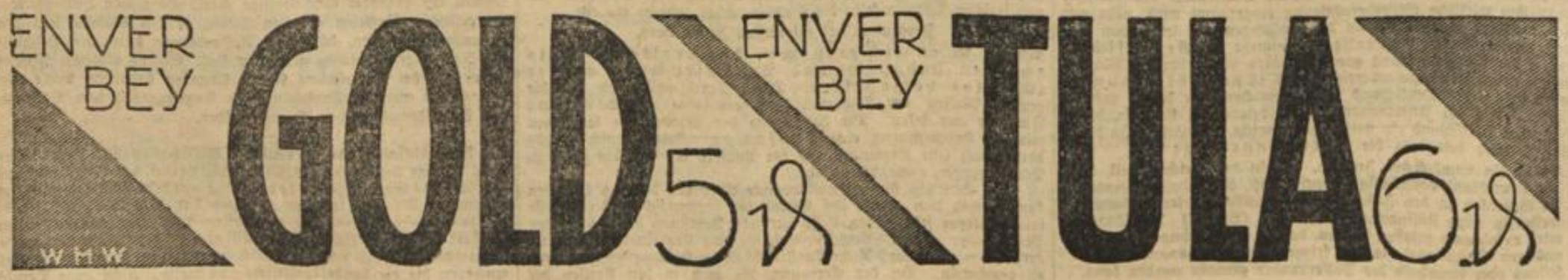
Die Krise in der Schwerindustrie. In der Hauptversammlung des Roheisenverbandes wurde am Dienstag berichtet, daß der Monat Juni einen weiteren Rückgang im Versand brachte, und zwar sowohl im Inlande wie im Auslande. Für den laufenden Monat ist mit einer weiteren Abschwächung des Absatzes zu rechnen. Der Bedarf im Inlande ist zurückgegangen. Auch im Auslande herrscht in Kreisen der Verbraucher Zurückhaltung. Der Verband hat den Verkauf für den Monat August aufgenommen, um dem Eindringen fremden Eisens entgegenzutreten. Um den veränderten Schlußfrachten Rechnung zu tragen, hat der Verband mit Wirkung ab 1. August d. J. eine Regulierung seiner Preise vorgenommen. Diese wirkt sich auf die Hochofenwerke, zurückgerechnet, in einer Ermäßigung bis zu 4 M. pro Tonne aus. Die Preise für Gießerei-Roheisen, Luxemburger Qualität, wurden um 6 M. ermäßigt.

Die Zahl der Konkurse beträgt im Monat Juni 1925 rund 766 gegenüber 815 im Monatsdurchschnitt des Jahres 1913. Auch gegenüber den Vormonaten hat sich die Zahl der Konkurse vermindert; so wurden im Monat Mai 807 Konkurse gezählt. Damit wurde bis jetzt für 1925 ein gewisser Rekord erreicht, der sich im Juni auf 766 abgeflacht hat. Von den Konkursen entfallen im Monat Juni auf die Industrie 262, auf den Warenhandel 409, auf die Banken 8 und auf die Landwirtschaft 9. Die Landwirtschaft steht verhältnismäßig günstig in der Konkursstatistik da. Noch günstiger schneidet sie bei den Geschäftsaufsichten ab. Die Zahlen der Geschäftsaufsichten haben gegen den Monat Mai, wo 351 neue Geschäftsaufsichten verhängt wurden, sich für den Monat Juni auf 328 gesenkt. Von diesen Geschäftsaufsichten fallen auf die Landwirtschaft 1, Industrie 143, auf den Warenhandel 157 und auf das Bankgewerbe 8.

Gründung einer Automobilbank. In München ist die erste deutsche Automobilbank (Motorkreditbank A.-G.) gegründet worden. Die Aufgabe solcher Banken soll sein, den Massenabsatz von Kleinautomobilen gegen Abzahlung dadurch zu ermöglichen, daß sie den Autofabrikanten das für die Produktion verauslagte und wiederbenötigte Geld schneller und in größeren Summen zur Verfügung stellen, als es den auf ein- bis zweijährige Abzahlung verkaufenden Autohändlern möglich wäre. Außer Amerika, wo heute schon über 100 Automobilbanken tätig sind, die im Jahre 1923 den Verkauf von über 500 000 Automobilen auf Abzahlung finanziert haben, sind derartige Banken auch in England, Frankreich und Skandinavien bereits tätig. In Amerika erfolgen 90 Proz. der Autoverkäufe auf Abzahlung und werden von den Automobilbanken finanziert. — Die Gründung der einen Bank in München darf natürlich nicht zu der Illusion führen, als ob uns diese dem „Volksauto" auch nur einen Schritt näher führte. Dafür haben zunächst die Autozölle gesorgt, und wenn es auf den Willen der Regierungsparteien ankäme, würde das Volksauto in Deutschland auf ewig eine Illusion bleiben. Es ist bezeichnend genug, daß die Firma Opel heute Betriebseinschränkungen melden muß, die sicher aber in dem Rückgang des Massenkonsums infolge der hohen Preise begründet sind, als etwa in finanziellen Schwierigkeiten der Serienfabrikation ihrer billigen Wagen.

Bekämpfung des Baustoffwuchers. Der Preußische Minister des Innern ersucht in einem Runderlaß die Polizeiverwaltungen und die mittleren Preisprüfungsstellen, in allen Fällen, in denen ein Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen behauptet wird, die Namen der örtlichen Kartelle, die angeblich übermäßige Preise festgesetzt haben, sowie die näheren, den Gegenstand der Beschwerde bildenden Tatsachen durch den Innenminister dem Reichswirtschaftsminister anzuzeigen; ferner sollen diesem beweiskräftige Unterlagen, gegebenenfalls unter Beifügung des Ergebnisses von Selbstkostenprüfungen, zur Verfügung gestellt werden, damit tatsächliche Mißstände bekämpft und eine wirtschaftliche Freiheit des Wettbewerbes gesichert werden kann.

Der Kredit zur Neubelebung und Förderung des Handwerks, der Kleinindustrie und des Einzelhandels des besetzten Gebietes, über den seit einiger Zeit im Reichswirtschaftsministerium verhandelt wurde, beträgt 10 Millionen Mark. Es handelt sich um Postscheckgelder, die über die Preußische Staatsbank an die Kreditgenossenschaften und Sparkassen gehen. Die Darlehen sollen bis zum Höchstbetrag von 3000 M. gegeben werden, natürlich nur an kreditwürdige Personen und nur gegen Wechsel. Die Zinsspanne zwischen der Preußischen Staatsbank und dem letzten Kreditnehmer darf nicht mehr als 3 Proz. betragen; die Verlängerung der Kredite über 6 Monate hinaus ist in Aussicht genommen.



Ein Ueberbleibsel.

4] Von Martin Andersen Nexö (Konstanz).

Die Mission lehrte die beiden Geschlechter, ihren Zorn nach außen zu richten — auf die Kinder der Welt; der Mission folgte der Grundtvigianismus und lehrte sie lachen. Und wie rasch das alles ging! Die Mitglieder der Gemeinde hatten ja alles miterlebt und wußten Bescheid, aber kein Fremder hätte jetzt kommen und sagen können, zwischen den beiden Höfen habe jahrhundertelang ein wütender Haß getobt. Die Jugend trug gemeinsam die Bänke der Volkshochschule ab, und die Eltern saßen nach beendetem Tagewerk in friedlicher Unterhaltung miteinander draußen auf dem verfallenen Stampfwerk.

Und wenn eine der Familien Besuch bekam, ging dieser auf beiden Höfen aus und ein.

II.

Es war an einem Sonntagvormittag im Jahre 1896, zwischen der Heu- und Getreideernte.

Auf „den Zwillingshöfen" war der größte Teil der Bewohner in die Kirche gegangen. In dem eingezäunten Grasplatz hinter dem Römerschen Hofe stapfte der alte Jens Römer herum und jagte das Vieh hin und her, hin und her, indem er es mit seiner gestrickten Zipfelmütze scheuchte. Er war jetzt geradezu kindisch und hielt sich meist auf dem elterlichen Hofe auf.

Hinter den kleinen Fensterscheiben des Kofodschen Hofes saß Ane Römer und las in der Hauspostille das Evangelium des Tages, während sie sich den von der Gicht gekrümmten Rücken von der Sonne durchwärmen ließ; ihr abgezehrter Kopf wackelte beständig. Neben ihr auf der Bank lag eine Katze auf dem Rücken mit allen Vieren in der Luft und schlug faul nach den Fliegen auf Anes Schürze. Mitten in der Stube stand ein dunkelhaariger, kurzstämmiger Bursche und untersuchte einen Stutzen, er hatte einen unruhigen, springenden Blick und schnelle Bewegungen.

Es war Anes Enkel Jakob, ein Sohn des „Liebeskindes".

Ane las mit flüsternder Stimme, anscheinend völlig in ihre Bibel vertieft; als aber auf dem Hof Schritte und Pfeifen erklangen, hob sie den Kopf und schaute über ihre Brille hinaus; sie war fernsichtig.

„Ist's Lars?" fragte der Enkel. Sie nickte.

Nachbars Lars trat mit der Flinte über die Schulter ein. Er war mit seinem Vetter Jakob gleichaltrig, aber größer, hatte eine kupferbraune Haut und von der Sonne gebleichte Haare. Er war langsam in seinen Bewegungen, sein Gesichtsausdruck war ernst, grüblerisch.

„Grüß Gott, Großmutter! Ihr nascht Sonnenschein, ja", sagte er. — „Bist Du fertig, Jakob?"

Dieser zog seine Schaftstiefeln an.

„Nehmt Euch nur mit Euren Schießgewehren in acht!" sagte die Alte.

„Es ist gar bald ein Unglück damit geschehen — das ist schon oft vorgekommen. Es ist ein gefährliches Spielzeug, besonders an einem Sonntag."

„Man könnte leicht fallen und die Augenbrauen brechen," sagte Jakob.

„Ja, ja, mein Junge, Du bist ja immer der Klügste," erwiderte die Großmutter. „Aber man hat es doch erlebt, daß eine Flinte, ehe man sich's versieht, großes Unheil angerichtet hat."

„Aber doch nur, wenn sie geladen ist, Großmutter."

„Wirklich? Nein, wie die jungen Leute heutzutage klug sind! Man muß wirklich dankbar sein, wenn man ihnen nur zuhören darf."

Jakob lachte neckisch.

„Und was macht Deine Gicht, Großmutter?" fragte Lars, um die Alte milder zu stimmen. „Ist sie immer noch so schlimm?"

„Ja, wahrhaftig, das ist sie! Ich hab' weiß Gott wie lange vor Schmerzen nicht mehr schlafen können," antwortete die Großmutter. „Aber der Mensch soll ja seine Prüfungen mit Geduld ertragen und dem lieben Gott danken, der sie ihm auferlegt."

„Ihr seid trotzdem gesünder als die meisten Leute in Eurem Alter, Großmutter", versetzte Lars.

Die Alte lächelte geschmeichelt, schüttelte aber den Kopf.

„Ihr solltet wirklich nicht am Sonntag zum Schießen hinaus, sondern ins Gotteshaus gehen; dabei kommt nichts Gutes heraus", sagte sie ernst.

Lars sah nachdenklich aus.

„Christi Jünger sammelten am Sonntag Aehren", sagte er langsam.

„Ja, und der Missionar Jespersen prügelte seine Frau am Himmelfahrtstag durch", fügte Jakob hinzu und lachte spöttisch.

In den eingefallenen Wangen der Alten zuckte es: sie schaute den Enkel mit einem Ausdruck ratloser Verzweiflung an.

Doch Jakob blieb mitten im Lachen stecken, sprang hin und nahm ihren Kopf in beide Hände.

„Es war ja nur ein Scherz, Du liebes, altes Großle!" rief er, indem er ihr zärtlich über den gekrümmten Rücken strich.

Ihre dünnen, mit Gichtknoten bedeckten Finger tasteten auf ihm herum und sie lächelte glücklich:

„Nein, wie Du Deinem Großvater ähnlich bist, als er jung war — genau so launisch."

„Da war er es aber gründlich," sagte Jakob und dachte an die Hochzeit, die durch den Großvater scheiterte.

„Gewiß, aber er hatte ein gutes, liebevolles Gemüt — gerade wie Du, Jakob," erwiderte die Großmutter.

Die beiden jungen Männer hingen ihre Flinten über die Schulter und gingen. Ane aber las wieder in ihrer Bibel.

Sie kletterten an der nördlichen Seite der Schlucht hinauf und wanderten auf dem Fußweg weiter, der an dem obersten Rand der felsigen Küste bald auf, bald abwärts führte.

Die Wärme trieb hier oben fast sichtbar ihr Spiel in der Luft und ließ die Felsen und das Heidekraut ganz sonderbar aufleuchten. Sie verlieh allem Glanz und gab ihm ein helleres Aussehen, allem, ausgenommen dem Meere, das tiefblau zur Linken lag, bleischwer in seiner Ruhe, als sei es das Gewicht der Erde selbst — das einzige, das sie drunten halte. Weit draußen am Horizont waren die Umrisse der schwedischen Küste deutlich erkennbar; da und dort lag auf dem Meer ein Schiff und arbeitete sich mit schlaffen Segeln vorwärts.

Sie wateten schweigend durch das Gestrüpp von Heidekraut, kriechenden Wacholderbüschen und Brombeerranken. Es war ein schwieriger Marsch bei der Hitze.

„Woran denkst Du?" fragte Jakob plötzlich, indem er Lars von rückwärts auf die Schulter schlug.

Lars drehte sich um und sah den Freund verlegen an, der sich gar oft das Vergnügen machte, ihn mitten in einer Grübelei zu ertappen und sie unbarmherzig ans Tageslicht zu ziehen. Auf seinem Gesicht lag etwas wie eine stumme Bitte.

„Na, heraus damit, Trottel!" scherzte Jakob.

„Ich denke an den Sonntagsglanz," sagte Lars leise.

„Hab ich mir's nicht gedacht? Als ob gestern und vorgestern nicht ebenso schönes Wetter gewesen wäre!" rief Jakob. „Du bildest Dir vielleicht gar ein, unser Herrgott striegle und reinige auch alles so am Samstag wie wir?"

„Man könnte fast meinen, Du seiest Freidenker," sagte Lars in wuchtigem Ton.

„Bist Du verrückt, Mensch? Diese Leute können ja nicht einmal eine Glocke läuten hören. Dann verschwinden sie sofort unter der Erde."

„Nein, das sind die Unterirdischen — das ist nur ein Aberglaube."

„So — wirklich? Ich glaube wahrhaftig, Du bist der Freidenker," sagte Jakob, der über diese Beschuldigung tief gekränkt war und sich nicht besser zu rächen wußte, als sie gegen ihren Urheber zu wenden.

Aber Lars schüttelte nur den Kopf; er war seiner selbst zu sicher, um gekränkt zu werden.

Ein Dampfer glitt drunten hervor und fuhr die Küste entlang. Er war über und über mit Wimpeln geschmückt, und auf seinem Deck wimmelte es von Menschen. Hinter ihm her lag ein silbern glänzender Streifen weit nach Süden, als habe er einen Festglanz auf der Wasserfläche zurückgelassen, auf der er dahin glitt; die Töne eines Orchesters drangen in ununterbrochenen Wellen zu ihnen herauf, sie konnten gut von der stillen, sonnengefüllten Luft selbst herrühren.

(Schluß folgt.)

Wer kommt nicht?

Rittergutsbesitzer v. Knorke, weil ihm die Demonstration das Geschäft vermasselt.

Bankier Kistenmacher, weil es ihm auf die paar Pfennige Mehrausgaben wirklich nicht ankommt.

Fräulein Eva Maria Zimperlich, weil sie nur in besserer Gesellschaft verkehrt.

Kleinhändler Fridolin Muckefett, weil er seit 20 Jahren nur den „Berliner Lokal-Anzeiger" liest.

Die anderen kommen.

Auch du möchtest reisen ...

Von Erich Grisar.

Die weißen Wände der endlosen Straßenzüge zerspringen vor Hitze. Der Asphalt kocht. Staub frißt sich in alle Poren. Schweiß beißt die Haut wund.

Jetzt in den Wald gehen können. In den kühlen Bach die Füße hängen. Den Kopf in freie Bergluft heben. Und die Brust weiter in schwellender Luft, die Lied um Lied in die herrliche Welt hinausjubelt. Jetzt frei sein.

Aber da steht die Fabrik. Das riesige Sklavenhaus. Schwarze Säulen, stemmt sich der Rauch der Schlote gegen den Himmel. Gellen Schrei stößt dir die heulende Sirene ins Herz.

Du weißt, daß der Lärm der Fabrik dir das Hirn wie mit spitzen Nadeln zerwühlt, spürst die Qualen der Kreuzigung auf dem Schädelberg menschlicher Fron, aber du mußt hinein in die Fabrik. Du mußt dich ducken und hören, wie das vergitterte Tor hinter dir zuschlägt und dich trennt von den weiten Straßen, die alle irgendwo in die Welt hineinführen, nach der du dich sehnst.

Du keuchst und stöhnst in Gluthitze vor den hohen Oefen und denkst an die lachenden Küsten Italiens, die du so gerne sähest, denkst an die kühlen Winde Skandinaviens, denen du dich gerne entgegenwürfest in der Qual dieses Sommers.

Ja, auch du möchtest reisen. Auch du möchtest einmal ein Mensch sein. Wie die andern, für die du fronst. Wie die andern, die in Stunden das verzehren, was dich für Tage, vielleicht für Wochen frei machen würde.

Aber dich stößt man tiefer hinab in das Werk, wenn du dich hinaussehnst. Und während die Sonne höher und höher steigt und dein Durst in die Ferne unerträglich wird, stehst du da im öligen Kittel und bepackst Waggon um Waggon mit kantigen Schrauben und fressendem Zement, dunkler Kohle oder knirschendem Eisen. Du verladest den glänzenden Stahl, daß dir der Schweiß das Hemd näßt, das oftmals dein einziges ist, das du am Abend in das Wasser steckst, um es vom Nachtwind trocknen zu lassen, während du auf hartem Lager kurzen Schlaf suchst, deine Kräfte sammelst für die Fron des nächsten Tages, des übernächsten, des folgenden und so fort. Selbst den Sonntag stiehlt man dir zweimal im Monat. Und niemals ein Ende. Bis einmal die Kraft aller Gequälten die eisernen Tore zerschlägt, die zwischen dich und die Ferne sich drängen. Und der von den Herren sinnlos vergeudete Ueberschuß deiner Arbeit in die Hand, die ihn schuf, zurückfließt und den Traum aller Schaffenden erfüllt: Straßen zu ziehen, die in die Freiheit führen, Berge zu ersteigen, die in das Licht ragen, Meere zu sehen, deren Brandung dir das Echo der eigenen, unbesiegbaren Kraft entgegenrollt.

Du weißt, daß einmal alles so sein wird, daß einmal das Ziel unserer Sehnsucht erkämpft ist und du schreitest mit trotzigem Schritt durch die glutheißen Straßen, stampfst den kochenden Asphalt mit deinen Füßen und wenn du das Fabriktor hinter dir zuschlägst, glaubst du sein Splittern zu hören, und du gehst an die Arbeit wie einer, der weiß, daß die Frucht seines Schweißes ihm nicht entgehen kann. Und das macht dich stark in aller Qual, das macht dich froh in aller Fron.

Libellen als Froschfresser. Wenn wir die schillernden Libellen an uns vorüberschwirren, im kühnen Bogen über den glitzernden Wasserspiegel jagen sehen, so kommt es uns kaum in den Sinn, daß diese so harmlos ausschauenden Tiere, die durch ihre bunten Farben, durch ihren gewandten Flug unser Auge entzücken, ein recht räuberisches Handwerk treiben. Und doch ist dem so. Manche von ihnen spielen im Reihe der Kerbtiere geradezu die Rolle der Falken unter den Vögeln. Im rasenden Fluge jagen sie dahin, stehen in den Lüften still, alle Zeit nach Beute spähend, um dann in Blitzeseile auf ihr Opfer loszuschießen und es zu packen, einen Schmetterling, der nichtsahnend vorüberflog, eine Mücke, die über dem Weiher tanzte, einen Käfer, eine Fliege, die vom Boden aufstiegen; und meist nehmen sie sich dabei nicht einmal Zeit und Mühe, ihre Beute in Ruhe an sicherem Orte zu verzehren. Im Fluge fressen und zerstückeln sie ihr Opfer. Abgetrennte Schmetterlingsflügel, harte Chitindecken, Kopf und Beine eines Käfers fallen zu Boden, während die Libelle hoch in den Lüften Mahlzeit hält. Doch nicht genug damit! Die Libelle läßt es bei Kerbtieren nicht bewenden. Was man zunächst nicht glauben sollte: von manchen unserer einheimischen Libellenarten werden zeitweilig sogar kleine Frösche überfallen und zerstückelt. Die jungen Tiere sind den großen Libellen wehrlos ausgeliefert, wenn sie nur einmal in ihre Klauen geraten sind. Die Mundwerkzeuge der Libelle sind an ihr Räuberleben ganz ausgezeichnet angepaßt. Sie beißt kräftig und sicher zu und hat den kleinen Frosch binnen kurzem bewältigt.

Die Farben der Trauer. In Europa, Amerika und Japan zeigt die schwarze Farbe die Trauer an. In anderen Ländern aber dienen die verschiedensten Farben diesem Zwecke. So trägt man in Syrien Himmelblau, in Aegypten die gelbliche Farbe trockenen Laubes, in Abessinien Grau oder Aschgrau. In Indien wählt man Rot, in China Weiß.

Gebrüder Ury Akt.-Ges.

Swinemünder Straße 86 Ecke Lortzingstraße

Glas / Porzellan / Emaille Wirtschaftsartikel / Lebensmittel

Nach Umstellung dieser Abteilungen beginnen wir heute in der III. und IV. Etage unseres Geschäftshauses mit einem außergewöhnlich billigen Extra-Verkauf zu

scharf kalkulierten Einführungspreisen

Eine eminent billige Sparquelle für ökonomische Hausfrauen

Glaswaren

Käseglocken geschliffen, mit Teller 1.95
Blumenvasen „Opalglas" .... 45 Pf.
Salatschalen Diamant, 23 cm 1.25
Käseglocken gepreßt, mit Teller .... 95 Pf.
Bierbecher ½ Ltr., mit Goldrand .... 25 Pf.
Likörgläser gepreßt, mit Fuß .... 10 Pf.

Moselwein-Römer grüner Fuß, weißer Kelch ...... Stück **45** Pf.

Emaille

Waschschüsseln weiß, 34 oder 36 cm ... 95 Pf.
Bratenschüsseln weiß ..... Stück 1.95 95 Pf.
Nachtgeschirre 20 cm .... Stück 95 Pf.
Maschinentöpfe 15 cm .... Stück 38 Pf.
Bazarwannen 34 cm, weiß .... Stück 1.75
Schmortöpfe mit Ring .... 1.75, 1.48 95 Pf.

Wassereimer 30 cm, graugesprenkelt .... Stck. **95** Pf.

Porzellan

Kaffeebecher große Form, dekoriert ..... 25 Pf.
Butterglocken mit Golddekor .... 95 Pf.
Brotkörbe mit aparten Dekoren .... 95 Pf.
Fruchtschalen dekoriert, auf Fuß 1.95
Abendbrotteller kobalt Band, Gold ..... 38 Pf.
Milchtöpfe große Form, mit Dekor ..... 1.10 95 Pf.

Kaffeetassen mit Untertasse und Goldband Stück **28** Pf.

Wirtschaftsartikel

Roßhaarbesen .... Stück 2.00 1.95
Roßhaarhandfeger .... Stück 95 Pf.
Kokosbesen .... Stück 75 Pf.
Kokoshandfeger .... Stück 45 Pf.
Scheuerbürsten .... Stück 18 Pf.
Kleiderbürsten mit Halter .... Stück 95 Pf.

Alpaka - Bestecke Messer und Gabel .... Paar **1.25**

Ein Posten Porzellan-Speiseservice für 6 und 12 Personen bis **50 % Preisermäßigung!**

Besonders billig!

Himbeersaft gar. rein, 60% m. Glas ½ Fl.	1.30
Apfelwein sehr erfrischend o. Glas 2 × ½ Fl.	95 Pf.
Obstschaumwein Champ.-Flasche	1.50
Butterkeks ¼ Pfd.-Paket	12 Pf.
Molkereibutter ½ Pfd.-Paket	80 Pf.
Oelsardinen in reinem Oel 1 Pfd. Inhalt	1.30
Goulasch .... Pfd.	40 Pf.
Corned Beef . 2 Pfd.-Dose	1.25
Schweineschmalz selbst ausgelassen .... Pfd.	1.10
Hammelfleisch m. Weißk. ½ kg-Dose	75 Pf.

Rindfleisch mit Reis ½ Kg.-Dose **42** Pf.

Rindfleisch mit Karotten ½ Kg.-Dose **42** Pf.

Rindfleisch im eigenen Saft ½ Kg.-Dose **72** Pf. unter staatlicher Kontrolle

Frisches Fleisch

Hammelfleisch . . Pfund	80 Pf.
Hammelkeule . . Pfund	1.10
Kalbskamm . . . . Pfund	1.00
Kalbskeule . . . . Pfund	1.30
Schweinebauch . Pfund	1.00
Schweineschulterbl. Pfd.	1.10
Schweinekotelett Pfund	1.45
Schweineliesen . Pfund	1.00
Ia Ochsensuppenfl. gefr. Pfd.	55 Pf.
Ia Ochsenschmorfl. gefr. Pfd.	75 Pf.
Ia Schweineköpfe gepök. Pfund	30 Pf.
Ia Rinderherzen gefroren Pfund	26 Pf.

Frisches Obst u. Gemüse

Grüne Bohnen hiesige Pfund	10 Pf.
Möhren ...... Pfund	7 Pf.
Weißkohl ..... Pfund	5 Pf.
Gurken große ... Stück	20 Pf.
Tomaten ..... Pfund	15 Pf.

Neue Kartoffeln Pfund **6** Pf.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Schauspielhaus Sommergastsp. 1925 Leitung: Leo Walther Stein. Täglich 8 Uhr: **Kreuzfeuer** Lustspiel von R. Presber und L. W. Stein

Schiller-Theat. Operettenspielzeit 8 Uhr **Annemarie** Operette von Jean Gilbert u. Robert Gilbert mit Dora — Leffler — Nyman — Spira — Baself — Heidemann — Diegelmann — Hiller — Kuthan — Ledebour

Metropol-Theat. 8½ Uhr: Tausend süße Beinchen

Theater des Westens Steinpl. 931 8 U.: Letzte Vorst. im Th. des Westens. Ab 31. Juli **USCHI** Sommerpreise ...

Rose-Theater 8¼ U.: Die verlagte Nacht. Gartenbühne: 4¼ U.: Bunter Teil 7¼: Der Soldat der Marie

Komische Oper 8 U. Dir.: James Klein 8 U. **Berlins erfolgreichste Revue: Das hat die Welt noch nicht geseh'n** Sommerpreise!

Reichshallen-Theater Gastspiel der berühmten **Dresdn. Viktoria-Sänger** Anfang 8 Uhr — 1. August: Wiedereröffnung der Stettiner Sänger
Dönhoff-Brett'l: Saal und Garten Das entzückende **Juli-Programm!**

ULAP Der Vergnügungspark am Lehrter Bhf. **Heute Boxkampftag** Urban Gross — Fr. Köhne Charly Häcker — G. Runge Dr. Gutmann Richter im Ring Alle Attraktionen in vollem Betrieb Eintritt nur 60 Pf.

Volksbühne 8 U.: Die deutschen Kleinstädter

Berliner Theater 7.45 Uhr: **Anneliese v. Dessau**

Residenz-Th. 8 Uhr: **Die Koblanks** Vorzeig. d. Annonce zahlen nur **halbe Kassenpreise** von 50 Pf. an

8 U. **Trianon-Th.** Ueber 100 mal **Die Tugendprinzessin** Musik v. Kurt Zorlig Kettner, Reiter, Sendt, Hellmuth, Serenyi, Radetzky, Wenkhaus

Komödienhaus 7.45 Uhr: **Der letzte Kuß**

Deutsches Künstler-Theater Letzt. Vorstellungen 8 Uhr: **Meiseken** Sonntag 7½ Uhr Premiere **Fouteuil 47** Lustspiel von Louis Verneuil

Operettenhaus am Schiffbauerdamm 8 Uhr: **Der kleine Kuppler**

Kleines Th. Täglich 8 Uhr: **Rosen** von Sudermann

Krause-**Pianos** zur **Miete** Ansbacher Str. 1, Ecke Kurfürstenstraße

WINTERGARTEN Der auserlesene Juli-Spielplan (Rauchen gestatt.)

Elite-Sänger Alte Jakobstr. 6 • Tel. Moritzpl. 15029 Ab 1. August die größte aller Revuen: **Berlin ... da kieckste!** Elite-Revue in 12 Bildern. 8 Tage Vorverkauf.

LUNA PARK Heute Streichorchester-Konzert Voller Attraktions-Betrieb Eintritt 60 Pf. • Ikarische Spiele

Trabrennen Ruhleben Freitag, den 24. Juli, nachm. 3 Uhr

Auf Teilzahlung?? Ja, auf Teilzahlung, bei kleiner Anzahlung und bequemsten Raten **Herren- u. Damengarderobe** zu weit herabgesetzten Preisen **Central-Garderobenhaus** nur Weinmeisterstraße 3. 1

Einen Wohltat für werdende u. stillende Mütter ist DR. MED. HENSCHEL & CO. **DENTADE** sie gibt dem Organismus die in dieser Zeit so wertvollen Aufbaukräfte und hebt dadurch die Widerstandsfähigkeit der Frau

Verlangen Sie in allen Apotheken und Drogerien unsere kostenfreien Prospekte!

Dr. med. A. Henschel & Co., G.m.b.H., Berlin NO 43.

Hauptniederlagen bei: Simons-Apotheke, älteste Apotheke, C 2, Spandauer Str. 17, Merkur 3000—3004; Arminius-Apotheke N 54; Fehrbelliner Str. 10, Humboldt 2616; Elefanten-Apotheke, Dr. Rich. Hoffbauer, SW 19, Leipziger Str. 74, Zentrum 7192; Humboldt-Apotheke, Dr. Lasch, W 35, Potsdamer Str. 29, Lützow 1647.

Verkäufe

Naumann-Nähmaschinen für Hausgebrauch und Gewerbe. Teilzahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Heibarth G. m. b. H. Friedrichstraße 2a. Merkur 6200.

Reißzeuge (Richter-Präzision). Sicherheits-Goldfüllfederhalter. Bureaubedarfshaus Lindner, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 36/37.

Käferwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Niedrigste Preise nur bei Wagner, Köpenicker Str. 71, Hof. Kein Laden, keine Schaufenster-Reklame, daher wesentlich billigere Preise.

Liefere sofort Kinderwagen.

Kinderwagen spottbillig.

Auf Teilzahlung Kinderklappwagen. Ball, Große Frankfurter Straße 47.

Teppiche, Gardinen, Wäsche, Decken, Metallbettstellen, Einzelmöbel, bildschöne Küchen, Kinderwagen, Musikapparate zu leichtesten Bedingungen im ältesten Kredit-Geschäft des Westens, Kurraum, Goebenstraße 9.

Linoleum, Linoleumläufer, 90 Zentimeter, 3.50, Linoleumteppiche, Linoleumlegerei, Prinzenstraße 101. Moritzplatz 168 88.

Teppiche, Diwandecken, Tischdecken, Bettvorlagen, Läuferstoffe, prachtvolle Auswahl, extra billige Gelegenheiten, Fischer, Potsdamer Straße 109.

„Konkurrenzlos." Neue fournierte dreitürige Ankleideschränke mit Spiegelscheibe, Wäscheabteilung, 150 breit, 185 M. Neue fournierte Bettstellen mit Patentböden und Auflagen 52 M. Neue fournierte Nachttische mit Marmorplatte 15 M. Fournierte Waschkommoden mit weißem Marmor und Facettespiegel 65 M. Büfetts 95 M. Diplomaten 28 M. Nußbaumumbauten 38 M. Plüschsofas 45 M. Schlafzimmer mit weißem Marmor, Dreiteilaufsatz, Kristall-Facette-Spiegeln, komplett 285 M. Riesenauswahl in Herrenzimmern, Speisezimmern, Schlafzimmern. Einzelmöbel in jeder Ausführung. Renaissance-Möbeln, moderne Küchen, gestrichen, sofort. Möbelhaus Gottlieb, Müllerstr. Str. dreizehn, Bahnhof Gesundbrunnen. Freilieferung Groß-Berlin.

Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues. Walter, Stargarder Straße achtzehn.

Musikinstrumente

Pianos preiswert. Klaviermacher Link, Brunnenstraße 28.

Pianos, prächtige Instrumente, bequeme Zahlweise. Sachtex, Oranienburger Straße 42.

Pianos, Qualitätsware aus eigener Fabrik, Flügel, Harmoniums, große Auswahl in jeder Preislage. Zahlungserleichterung. Max Adam, Inhaber Otto Weltersdorf, Münzstraße 16, nahe Alexanderplatz.

Klaviere 50 Mark monatlich. Kleine Anzahlung. Neu und gebraucht. Große Auswahl. Garantieschein. Pianohaus, Königgrätzer Straße 81.

Fahrräder

Fahrräder, fabrikneu, 55 an. Damenräder, Jugendräder, Rennmaschinen. Bei Anzahlung sofort mitzunehmen. Große Auswahl! Brandenburgstraße vier. Hochbahnstation Prinzenstraße.

Linienstraße 681 Herrenräder, Damenräder, Rennmaschinen zu Einführungspreisen. Kleine Anzahlung, bequemste Teilzahlung. Schachmann, Linienstr. 68.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderoben, tadellos erhalten, große Auswahl, billige Preise. Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7.

Leihhaus Friedrichstraße 1. Gelegenheitskäufe: Herrengarderobe, Pelzwaren, auffallend billig.

Monatsgarderobe, Lothringerstraße 56, eine Treppe, Rosenthalerplatz. Von Millionären, Aerzten, Anwälten kurze Zeit getragene Kavaliergarderobe, fabelhaft billige Preise. Anzüge, Taillenmäntel, Paletots, Frack, Smoking, Gehrockanzüge, Hosen. Kein Kaufzwang. Weitester Weg lohnend. Bitte genau Hausnummer 56 beachten.

Monatsgarderoben staunend billig. Roß, Kastanienallee 84.

Monatsgarderobe verkauft spottbillig Weingartens Wandlerhe, Prinzenstraße 53. Jackettanzüge, Paletots, Taillenmäntel, Frackanzüge, Smokinganzüge, Cutawayanzüge. Speziell Bauchanzüge.

Möbel

Ankleideschränke 110.—, englische Bettstellen 48.—, Plüschsofas, Einzelmöbel. Zahlungserleichterung. Stein, nur Annenstraße 20.

Möbelwichert, Elsasserstraße 20. Spottbillig, weil Riesenumsatz. Zahlungserleichterung.

Teilzahlung, kulant. Möbel-Wirth.

Teilzahlung, billig. Möbel-Wirth.

Teilzahlung, reell. Möbel-Wirth, Große Frankfurter Straße 45/46.

Teilzahlung. Möbel jeder Art. Geringe Anzahlung, bequeme Abzahlung. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenicker Straße 77/78. Ecke Brückenstraße.

Weiße Ankleideschränke, weiße Kleiderschränke, weiße Bettstellen, Metallbettstellen, weiße Küchen, Kinderschränke, Frisiertoiletten, Dielenmöbel, Korbmöbel, Abwaschtische, Feldbettstellen, Kinderbettstellen, Wäschetruhen, außergewöhnlich billig. Möbelhaus Ramerling, Kastanienallee 56.

Gelegenheit, Kleiderschrank 18.—, Vertiko 15.—, Waschtoiletten 18.—, Bettstellen, komplett, 14.—, Plüschsofa 15.—, Küchen 24.— Gottlieb, Müllerstraße dreizehn.

Metallbetten, Bettchaiselongues, Schlafchaiselongues, Chaiselongdecken 9.00, Polsterauflagen, Patentmatratzen 10.00, Wochenabzahlung 2.00. Pappelallee 11.

Kaufgesuche

Fahrräder kauft Linienstraße 19

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Perfekte Musterschneiderin für Modellgenre, im Hause, per sofort suchen Carstens u. Lachmann, Zimmerstr. 29, Quergeb. III. 1079 b*

Mehrere unverheiratete, selbständig arbeitende **Bauschlosser** für Feineisen und Blechkonstruktion gesucht Junkers & Co., Kaloriferwerk, Dessau.

Friseurgehilfen verlangt Nachweis, Engelufer 24, Zimmer 59.

Putzarbeiterinnen für mein Atelier gesucht. H. Walter Nachfl., Claus Eisenbarth, Berlin SW 19, Beuthstr. 20.

Stellengesuche

Parteigenosse, rednerisch und schriftstellerisch befähigt, 32 Jahre alt, möchte in die Redaktion einer Parteizeitung als **Volontär** eintreten. Angebote unter A 47 an die Hauptexpedition des „Vorwärts" erbeten. 71/1

Dezimalwagen

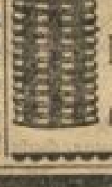
Tafelwag., Gewichte. Billigste Preise. Großes Lager **Georg Wagner** Köpenicker Str. 71 kein Ladengeschäft. Keine Schaufenster-Reklame, dafür wesentl. billigere Preise

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem **!! billig !!**

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin.

Berichtigung.

In dem Inserat am Donnerstag, betr. Bureauschluß am Freitag, muß es heißen: **Wegen der Kundgebung im Lustgarten werden unsere Bureaus am Freitag, den 24. Juli cr., um 4 Uhr nachmittags geschlossen.** Die Ortsverwaltung.



Lampions von 5 Pf. an. **Stocklaternen** m. Stock u. Licht 8 Pf. Fackeln, Luftballons, alle Festartikel sehr billig. **Feuerwerk** jed. Art, Sortiments von 1.— M. an. Bengalfeuer Kilo M. 2.— Papiermützen Dtz. 20 Pf. an. A. Mann & Co., Marheinekestraße 84 an der Lindenstraße. Gegründet 1890.

Achtung Milchgeschäfte!

Jedes gewünschte Quantum **VOLLMILCH** auch in der kommenden milchknappen Zeit liefert **Meierei Humboldt** Betriebsstelle der Brandenburger, Pommerschen u. Mecklbg. Molkereien **Berlin N 54, Zionskirchstr. 38** Telephon: Humboldt Nr. 3200 u. 3018

Gegen Schwaben

gibt es ein todsicheres Mittel, das nicht eine mehr übrig läßt. Reichel's „Poudre Martial", das stärkste Radikalmittel von verheerender Kraft, zerstört die Brutnester restlos. Man nehme nur Originalpackungen und verweigere Nachahmungen. Größe II M 1.40, Gr. III M 2.60, 1 Pfd 5.50. Alleinhersteller Otto Reichel, Berlin SO 43, Eisenbahnstr. 4. In Drogerien erhältlich, aber echt nur mit der berühmten Marke

Tod und Teufel

Gerade bei Nieren- und Blasenleiden bringt die Gesamtwirkung aller Salze, wie Sal. therm. Wildungen fact. 3,0 Vichy fact. 1,0 Hunyadi, welche die **Dr. med. Henschel & Co. Haustrinkkur** enthält, den Erfolg.

Verlangen Sie in allen Apotheken und Drogerien unsere kostenlose Broschüre!

Dr. med. A. Henschel & Co., G. m. b. H., Berlin NO 43. Hauptniederlagen bei: Simons-Apotheke, älteste Apotheke, C 2, Spandauer Str. 17. Merkur 3000—3004; Arminius-Apotheke, N 54, Fehrbelliner Str 10, Humboldt 2616; Elefanten-Apotheke, Dr. Rich. Hoffbauer, SW 19, Leipziger Str. 74, Zentr. 7192; Humboldt-Apotheke, Dr. Lasch, W 35, Potsdamer Str. 29, Lützow 1647.